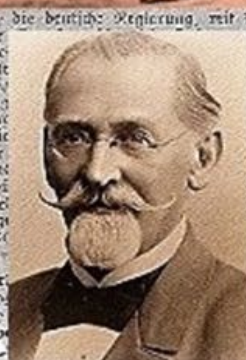


Bayreuther Tagblatt



Das
Bayreuther
Tagblatt

und die Familie
Giesel
mit ihren
familiären
Verbindungen

Das
„Bayreuther Tagblatt“
und die Familie Gießel
mit ihren familiären Verbindungen

Zusammengestellt von Gisela und Erhard Peplau
Bayreuth 2023

StadtABT, Gießel – Familie Nr. 12

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Carl Gießel - Vom preußischen Waisenjungen zum bayerischen Zeitungsverleger.....	1
Die Familie Gießel - Stammbaum	2
Das „Bayreuther Tagblatt“, die Familie Gießel und deren familiäre Verbindungen	3
Herkunft, Ausbildung und Niederlassung in Bayreuth	3
Familiengründung 19. Januar 1858.....	12
Bayreuth, die Eisenbahn und das Tagblatt.....	13
Die Preußen kommen.....	13
Entwicklungen in Familie und Geschäft Gießel (1860er/70er Jahre).....	18
Der Deutsch- Französische Krieg 1870/71 und die Unfehlbarkeit des Papstes	19
Das Tagblatt zu Richard Wagner und den Festspielen	20
Familienbilder Gießel	22
Einsatz für die Oesterleinsche Wagner-Sammlung.....	25
Familiäre und geschäftliche Entwicklungen in den 1890er Jahren.....	26
75. Geburtstag von Carl Gießel 1899.....	30
Generationswechsel in der Firma Gießel	31
Geschäftliche Entwicklungen ab 1900.....	33
Familiäre Entwicklungen ab 1900	40
Tod Carl Gießel 1907.....	43
Adressbucheinträge 1909.....	44
Buchdruckereien – Buchhandlungen – Zeitungen - Zeitungsverlage	44
Entwicklung der Firma Gießel.....	45
Berichte im Tagblatt über den Ersten Weltkrieg.....	47
Das Tagblatt meldete am 5. November 1916:.....	48
Familie Fritz Gießel privat.....	48
Das Tagblatt 1919	51
Familiäre und geschäftliche Entwicklungen in den 1920er Jahren.....	52
Zeitungsverlage 1930.....	58
Zeitungsverlage 1934.....	58
80-jähriges Jubiläum und Tod Fritz Gießels 1936.....	61
1937 Einträge im Adressbuch.....	61
1938 Verkauf	62
Der letzte Gießel	71
Familiengrab Gießel auf dem Stadtfriedhof.....	72

Gießels Verwandtenkreis.....	73
Gießel - Feustel	74
Anhang	75
Dokumente aus der Ansässigmachungsakte von Carl Gießel (StadtABT Nr. 3731)	75
Bayreuther Tagblatt vom 1. Oktober 1936.....	82
Zeitungsbericht vom 1.10.1936.....	84
Vom Schriftsatz zum Leser	88
Rund um das Schloßberglein.....	94
Über 40 Jahre treue Gefolgschaft.....	95
Die Geheimnisse der Buchdruckersprache.....	95
Die Beilagen zum Bayreuther Tagblatt	96
Veteranen der Arbeit	97
Schluss.....	98
Verwendete Quellen	99
Literatur.....	99
Archivalien	100

Vorwort

Carl Gießel - Vom preußischen Waisenjungen zum bayerischen Zeitungsverleger

Als Carl Gießel 1906 mit seiner Familie und seinen Angestellten das 50-jährige Bestehen der Firma „Carl Gießel“ feierte, ließ er auch ein Informationsblatt für seine Leser und Freunde drucken¹. Darin schildert er im Schnelldurchlauf seinen beruflichen Werdegang, wie auch die Entwicklung seiner Betriebe.

Eingangs schrieb er:

*„Und wenn vollends ein Haus so eng mit dem öffentlichen Leben verknüpft war und ist, wie die CARL GIESSEL'sche Hofbuch- und Kunsthandlung und der Verlag des „**Bayreuther Tagblatt**“, dann haben die zahlreichen Freunde des Hauses und insbesondere die Leser des Blattes, das fünf Dezennien lang Freud und Leid mit den Bayreuthern geteilt und an der Entwicklung unserer lieben Stadt nicht unwesentlichen Anteil genommen hat, ein gewisses Recht darauf, an dem Tage des 50-jährigen Jubiläums die Geschichte der Entwicklung des Hauses in die Hand zu bekommen. Dürfte doch eine solche Festgabe Manchem besser und wünschenswerter erscheinen, als rauschende Feste, die doch kein richtiges Bild geben von dem ernstesten Schaffen und dem Bürgerfleiß, der Stein auf Stein gelegt, bis das Haus festgefügt stand in der Reihe derer, die der lieben Stadt zum Ziel und Ehr gereichen.“*

Hier sollen jetzt aber noch einige familiäre und geschichtliche Ereignisse hinzu gepackt werden, denn auch diese beeinflussten sicherlich sein Leben privat wie wirtschaftlich. Sie zeigen auch die Verbindungen zu anderen Familien in der Stadt, die heute noch gut bekannt sind. Es war ein Netzwerk im besten Sinne.

Wichtig war auch, dass mit seinem Tod die Firma, wenn auch mit Turbulenzen und Veränderungen, weiter existierte.

¹ StadtA BT, Hist 539, Festgabe zum 50jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth Dezember 1905.

Die Familie Giebel - Stammbaum

Johann Georg Giebel, Stadtrichter (+ Warmbrunn/ Schlesien) und

Auguste geb. Schimmelpfeng von der Oye (+ Preußisch Eylau)

Kinder: * 1812 Otto Giessel

* 1824 Carl Giessel



Carl Giebel * 1824.10.05 + 1907.12.19

I. OO 1858.01.19 Pauline Groß * **1834.04.16** + **1861.10.08**

* 1858.11.06 Rudolf Giebel Kgl. Oberlandesgerichtsrat in Traunstein, (Familie) + 1927.09.21

* 1860.02.16 Otto Giebel Kgl. Regierungsrat in Ansbach + 1927.12.07

oo 1887.08.23 Caroline Friederike Maximiliane Agnes Westermann,

* 10.08.1867 Neustadt a.d.Aisch/Ufr., + 1958.02.10 Bayreuth

Töchter: Mathilde, oo Krieger und Pauline, oo Steinbauer

* 1861.08.23 Wilhelm Giebel Kaufmann in Leipzig (ledig)

II. OO 1862.11.06 Hermine Meyer (aus Coburg) * 1835.11.04 + 1863.08.25 mit totgeborenem Kind (28 J 9 M 21 T)

*+ 1863.08.25 Totgeburt

III. OO 1864.05.14 Mathilde Meyer (aus Coburg) * 1844.04.22 + 1919.01.19

* 1866.05.01 Elise Karoline Hermine Giebel, oo Knoblauch, Berlin, + 1887.03.07 (starb mit einer Frühgeburt).

* 1868.04.16 Carl Friedrich Otto Giebel jun., Druckereibesitzer in Bayreuth,
oo 1895 Margaretha Johanna Elisabeth Stahl (* 1873.10.21 aus Annaberg)
keine Kinder, geschieden ca. 1909

* 1869.02.11 Friedrich (Fritz) Giebel, Druckereibesitzer in Bayreuth

oo 1898.05.17 Caroline (Lina) Auguste Friederike Wolf, Arztochter, Freiburg, *
1874.06.22.

Sohn: Friedrich Karl Hermann Giebel jun. * 1900.07.17 + 1989.04.18

* 1871.05.18 Auguste (Gusti) Maria Mathilda Frieda Giebel, Bayreuth, ledig., + 1951.02.08

* 1873.02.11 Marie Rosa Anna Mathilde Giebel

oo 1895.09.28 Max Armans Knoblauch, Brauereidirektor in Berlin

* 1874.04.13 Caroline (Lina) Luise Alexandrine Giebel

oo 1892.07.12 Otto Bernhard Knoblauch, Kommerzienrat in Berlin



Friedrich Karl Hermann Giebel jun.

* 1900.07.17 + 1989.04.18

Sohn von Friedrich (Fritz) Giebel, Druckereibesitzer in Bayreuth und
Caroline (Lina) Auguste Friederike geb. Wolf

I. oo 1926.06.16 Freya Schiele (geschieden ~1936)

II. oo 1975.01.03

X Pauline Groß aus Bamberg ist die wesentlich ältere Schwester von Adolf und Max Groß.

Beide wurden Schwiegersöhne von Friedrich von Feustel. Friedrich Feustel war der Schwiegersohn von Sophian Kolb, dem Gründer der ersten Flachsspinnerei-Fabrik Bayerns in Laineck 1846.

Das „Bayreuther Tagblatt“, die Familie Gießel und deren familiäre Verbindungen

Herkunft, Ausbildung und Niederlassung in Bayreuth

Carl August Felix Gießel, der Gründer der Firmen „Carl Gießel, Hofbuchhandlung“ und des „Bayreuther Tagblatts“, war ein geborener Preuße. Geboren am **5. Oktober 1824** in Domnau bei Deutsch-Eylau in Ostpreußen.

Seine Eltern waren der Stadtrichter Johann Georg Gießel und Auguste Schimmelpfeng von der Oye.² Der Vater verstarb als er 2 Jahre alt war³. Nachdem beide Elternteile verstorben waren, - er war nun 10 Jahre alt, - kam er am **5. Januar 1835** in das städtische Waisenhaus. Dort blieb er bis zu seiner Konfirmation 1839⁴. Am **12. Juli 1839** wurde er entlassen und besuchte eine Privatschule mit Gymnasialklassen⁵.

Vom 30. August **1840 bis 1844** absolvierte er eine Buchhändlerlehre in Elbing⁶. Anschließend hätte er den Militärdienst „bei den Preußen“ leisten müssen. Bei zwei Musterungsterminen befand man ihn als „zu schwach“. Da nicht alle Dienstpflichtigen eines Jahrgangs eingezogen wurden, wählte man über Lose die Pflichtigen aus, so erhielt er ebenfalls eine Losnummer, die aber nicht gezogen wurde. Er blieb vom Wehrdienst verschont und konnte seinem Beruf bei seinem früheren Lehrherrn Levin in Elbing nachgehen. 1846 stellte Levin ihm ein Arbeitszeugnis aus, denn Gießel begann so etwas wie die Wanderjahre. Er arbeitete bei verschiedenen Firmen als „Gehilfe“ oder, wie es damals in dieser Berufssparte ausgedrückt wurde, als „Servierer“.

Bei Buchhändler **Einhorn in Leipzig** vom **1. April 1847 bis 1. Juni 1847**. Anschließend vom **21. Juni 1847 bis 9. August 1850** in **Ansbach bei Buchhändler Gummi**. Im Laufe des Jahres 1849 bekam Carl Gießel die Möglichkeit, bei Gummi als Teilhaber einzusteigen. Jedoch kam das Geschäftsverhältnis nicht zu Stande. Das lag, wie Gummi später in seinem Zeugnis für Gießel schrieb, in „persönlichen und geschäftlichen Verhältnissen vor Ort“ begründet⁷. Allerdings könnte der wahre Grund die etwas reservierte Bestätigung der Vermögensverhältnisse durch Carl Gießels Bruder Otto gewesen sein. Vor dem Gericht in Kreuzburg (Ostpreußen) ließ Otto am 18. Januar 1850 amtlich bestätigen, dass er sich verpflichtete, „*soweit es meine Mittel und meine Vermögensverhältnisse gestatten, denselben bei diesem Unternehmen zu unterstützen und behalte mir vor über die Art und Weise, wie diese Unterstützung geschehen soll, noch besonders zu disponieren.*“

Im **August 1850** verließ Gießel Ansbach mit einem guten Zeugnis seines Arbeitgebers.

² Johann Georg Gießel (gest. Warmbrunn/ Schlesien) und Auguste geb. Schimmelpfeng von der Oye (gest. Preußisch Eylau).

³ StadtABT, StV BT Hist 539: Festgabe zum 50jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth Dezember 1905.

⁴ StadtABT StV BT Nr. 3731: Bestätigung am 20. September 1849 zu Königsberg (s. Anhang).

⁵ StadtABT StV BT Nr. 3731: Zeugnis ausgestellt am 18. September 1849 für die Zeit 1839/40.

⁶ StadtABT StV BT Nr. 3731: Text im Konzessions-Gesuch.

⁷ StadtABT StV BT Nr. 3731: Arbeitszeugnis am 2. Mai 1851 nachträglich ausgestellt.

„Herr Carl Gießel aus Eylau in Preußen hat vom 21. Juni als Gehilfe in meiner Buchhandlung gearbeitet und hat sich dieser Zeit durch Umsicht, Fleiß, Treue und Eifer mir zu nützen Teils in dem Maaße erworben, daß ich ihn nur ungerne aus meinem Haus scheiden seh. Dies bezeugt der Wahrheit gemäß durch Siegel und Unterschrift.

Ansbach d. 9. August 1850 E. H. Gummi Buchhändler“.

Noch im **August 1850** kam er in die Buchnersche Buchhandlung nach Bayreuth⁸. Das Geschäft lag in der **Canzley-Str. 114**, neben der Dekanats-Wohnung, heute Kanzleistr. 3. Carl Christian Buchner verlegte im **Oktober 1850** seine Firma nach Bamberg⁹, behielt aber den Betrieb in Bayreuth als Filiale einschließlich einer Leihbücherei. Buchners Eltern blieben vermutlich noch in Bayreuth und betreuten weiterhin die Leihbücherei. **Carl Gießel** arbeitete nun in Bayreuth als **Filialleiter**. Er erwartete wahrscheinlich, dass in näherer Zeit Buchner sich vollständig aus Bayreuth zurückziehen würde, und er wollte den Betrieb in eigener Regie übernehmen. Am **27. Februar 1851** legte er bei der „Prüfungskommission I. Klasse“ die „Fähigkeitsprobe“ zum Führen einer Buchhandlung ab. Das Ergebnis lautete „vorzüglich“¹⁰. Noch am gleichen Tag verfasste Gießel ein Konzessionsgesuch.

„... für den Fall, dass die Buchnersche Filialbuchhandlung von der allerhöchsten Stelle aufgelöst würde, wünsche ich mich in hiesiger Stadt um die Conzession zum Betrieb des Buchhandels zu bewerben. Zur Belegung meines Gesuchs übergebe ich in den Anlagen:

1. mein Impfzeugnis, 2. meine beiden Schulscheine, 3. mein Confirmations-Zeugnis, 4. meinen Militärentlaß-Schein, 5. mein Lehrzeugnis, 6. zwei Servierzeugnisse¹¹, 7. mein Prüfungs-Attest und 8. mein Leumunds-Attest.

Ich kann erforderlichen Falls ein Vermögen von 6 – 8000 fl nachweisen und bitte nun: dieses, mein eventuelles Buchhandels-Conzessiongesuch, welches ich auch um die Ertheilung der Erlaubnis zum Betriebe einer Leihbibliothek ausgedehnt wissen möchte, gnädigst willigst weiter instruieren zu wollen. Carl Gießel.“

Ebenfalls noch am gleichen Tag schrieb jemand aus dem Magistrat auf diesen Antrag: „Dem Gießel ist aufzugeben, vor allem noch sein Vermögen in legaler Weise nachzuweisen. B. d. 27. Febr. 1851.“

⁸ StadtABT HN 1820 im 7. Distrikt, Friedrichstr. Nr. 127, später Canzley-Str. 114.

⁹ Firmengeschichte Buchner: Johann Lorenz Buchner (1775-1852) erhielt die Erlaubnis zum Betrieb einer Buchhandlung in Bayreuth. Mit 65 Jahren übergab er 1840 an den Sohn Carl Christian (1817-1886).

¹⁰ StadtABT StV BT Nr. 3731: Handschriftlicher Text im Konzessions-Gesuch.

¹¹ Servierzeugnis = Arbeitsnachweis eines Arbeitgebers, StadtABT Nr. 3731: Zeugnis ausgestellt am 18. September 1849 für die Zeit 1839/40.

Der geforderte Vermögensnachweis an den Armenpflegschaftsrat sollte den Magistrat vor einem befürchteten Scheitern des Vorhabens finanziell absichern, denn dann hätte die öffentliche Hand Gießel notdürftig versorgen müssen. Solche Nachweise wurden von allen neu in die Stadt Ziehenden und erst recht von allen Firmengründern verlangt. Bei einer Buchhandlung mit Leihbücherei war der Bedarf an Eigenkapital größer als bei einem Handwerker. Die 6 – 8000 Gulden schienen dem Armenpflegschaftsrat zu niedrig und vor allem zu unsicher, denn es fehlte ein Beweis. So forderte er eine amtliche Bestätigung der Summe. Gießel musste diese bei seinem Bruder in Preußen (Ausland) anfordern, denn der hatte für ihn als Vormund mehrere Staatsschuldscheine bei einer preußischen Bank gekauft und angelegt. Es war ein Teil des väterlichen Erbes.

An dieser Stelle muss aber noch bemerkt werden, dass es mindestens seit 1827 eine zweite Buchhandlung in Bayreuth gab. Im Adressbuch von **1827** ist ein **Buchhändler Grau** verzeichnet, der **1843** auch **Magistrats-Rat** von Bayreuth war. Sein Geschäft lag in der Judengasse-Sophienstraße Hs. Nr. 455. So liegt der Verdacht nahe, Grau habe im Armenpflegschaftsrat Stimmung gemacht und die Finanzen Gießels als unsicher bezeichnet. Der Grundsatz des Buchhandelsgewerbes war, dass in einer Stadt von der Größe Bayreuths eine Buchhandlung alle literarischen Bedürfnisse abdecken könne. Seit mindestens 1827 gab es aber dennoch zwei, als Grau der Konkurrent von Buchner wurde. Bereits im Adressbuch von 1820 wurde Buchner in der Friedrichstraße Nr. 127 (7. Distrikt) als Buchhändler erwähnt.

Gießel wurde am 17. März 1851 persönlich beim Magistrat vorstellig und gab detailliert zu Protokoll, er hätte ein Kapital von insgesamt 8550 Gulden. Am 29. April 1851 forderte der Armenpflegschaftsrat den Magistrat auf, der Bewerber solle sein Vermögen schriftlich von einem Gericht bestätigen lassen und erklären, wie er zu dem Vermögen gekommen sei. Darauf stellte der Magistrat seine Entscheidung zurück (2. Mai 1851).

Am 21. Mai 1851 bestätigte die königlich preußische Gerichts-Commission in Creuzburg eine Gesamtsumme von 3000 Talern (entsprach etwa 6000 Gulden).

Mit dem Wegzug C. C. Buchners erlosch die Konzession für die Buchhandlung in Bayreuth. Sie wurde Carl Gießel in der Magistratssitzung vom 3. Juni 1851 zugesprochen, nachdem die Bestätigung aus Preußen eingetroffen war. Ein Bescheid der Regierung kam noch nicht. Das Geschäft scheint dennoch weiter gelaufen zu sein, denn Buchners Vater Lorenz blieb Besitzer des Anwesens und hatte noch die Konzession für die Leihbücherei. Gießel arbeitete als Filialleiter, wie Carl Chr. Buchner später bestätigte.

Gießel erschien am **8. März 1852** vor dem Bayreuther Magistrat und erklärte, er reise in den nächsten Tagen ab und

„behalte mir mein Vorzugsrecht als ältester Bewerber um eine Buchhandlungskonzession dahier, nicht nur ausdrücklich vor, sondern will auch in jedem Falle untermauert wissen, wenn in Folge ein Konzessionsbewerber auftreten sollte; zu welchem Ende ich die Belege meiner Bewerbung noch in den Akten gelassen habe“.

Gießel arbeitete nun in Bamberg bei C. C. Buchner bis in den August des Jahres. Er erneuerte seine Bewerbung für Bayreuth, nachdem August Schmidt aus Eisenach als

weiterer Bewerber auftrat. In dem Schreiben erklärte er auch, der **Kaufmann Feustel** sei weiter sein Mandatar und nähme alle amtlichen Mitteilungen für ihn entgegen.

Der Armenpflegschaftsrat von Bayreuth schrieb am **16. August 1852** an den Magistrat, er stimme der Konzessionszusage an Gießel zu, vorausgesetzt, dass das angegebene Vermögen „*legal nachgewiesen sein wird*“. Unterschrift: Dilchert.

In der Zwischenzeit bewarben sich noch weitere Buchhändler um eine Konzession in Bayreuth, Ludwig Fick aus Coburg und Wilhelm Beck aus Nördlingen.

2. November 1852: In einem Schreiben des Bayreuther Magistrats an den Magistrat Bamberg bat Bayreuth um die Aushändigung eines Schreibens der Regierung von Oberfranken an Gießel. Bamberg antwortete am 8. November, dass Gießel nach Stuttgart verzogen sei. Die Regierung von Ofr. wies die Stadt Bayreuth an, vorerst noch keine Entscheidung zu treffen.

Ende November **1852** kam ein Gesuch des **Friedrich Arnold Portius aus Leipzig** in Bayreuth an. Es wurde, wie üblich, öffentlich ausgehängt. Darauf reagierte der bereits ortsansässige Buchhändler **Grau** mit mehreren Protestschreiben. Darin äußerte er, seit dem Rückzug der Buchhandlung Buchner hätten die Bayreuther Buchbinder und Buchdrucker bedeutend geringere Verluste. Es bestünde in der Stadt kein Bedürfnis nach einer **Verlagsbuchhandlung**, die Portius errichten wollte. Er wäre also der Konkurrent gleich mehrerer Gewerke geworden. In der Sitzung am **28. Dezember 1852** kam der Stadtrat zu der Ansicht, Portius sei der geeignetste Bewerber, gerade wegen der Bedürfnisse in der Stadt. Außerdem hätte er Erfahrung bei anderen Verlagen, u. a. Brockhaus, erworben und ein Eigenkapital von 7000 **Talern**. Die Regierung von Oberfranken möge den Beschluss positiv behandeln. Unterschrieben von Dilchert und Muncker.

Das verhinderte eine Entscheidung des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom **4. Februar 1853**. Der ausgesetzte § 64 vom 15. August 1834 ist wieder in Wirkung gebracht worden, d.h. eingeschränkte Gewerbemöglichkeit¹².

Alle Bewerber wurden benachrichtigt, so auch Friedrich Feustel als Vertreter des nun in München arbeitenden Gießel. Dieser hielt sich nur vom 1. September 1852 bis 10. Dezember 1852 beim Buchhändler Hallberger in Stuttgart auf. Danach ging er zu Christian Kaiser nach München.

Nach dem Inkraftsetzen des Paragraphen kehrte vorerst Ruhe im Bewerbungsrennen ein. Nachdem dann 1855 die bayerische Regierung die Gewerbefreiheit beschloss, stellte Carl Gießel einen neuen Antrag für eine Konzession in Bayreuth. In seinem Schreiben vom 8. Mai 1855 aus München nach Bayreuth argumentierte er, in den allgemeinen und besonders in den kommerziellen Verhältnissen Bayreuths habe sich vieles geändert. Durch den Eisenbahn-Anschluss (1853) sei die Entstehung größerer Unternehmungen wesentlich günstiger als im Jahr 1851. Für das Buchhandlungsgewerbe böten sich infolge des Ablebens der Witwe Dorothea Buchner als Inhaberin der Leihbücherei neue Möglichkeiten, außerdem seien in Städten mit geringer Einwohnerzahl, wie Ansbach und Wunsiedel, bereits zweite Buchhandlungen genehmigt worden. Da nun die

¹² Rainer Trübsbach in „Geschichte der Stadt Bayreuth“ S. 184/185 „Nach einer Phase antiliberaler Strömung von etwa 1830 – 1855. erfolgte schließlich der Sieg der Gewerbefreiheit 1855 – 1868. Man konnte nun Geselle werden, ohne Lehrling gewesen zu sein, man konnte als Meister die Concession erhalten, ohne sich zuvor als Geselle qualifiziert zu haben. Die Zahl der Lehrlinge, die ein Meister beschäftigen durfte, war nicht mehr begrenzt.“

Voraussetzungen ganz andere seien als vor vier Jahren, ersuche er die Verleihung der „erledigten Buchnerischen Concession zum Betreiben einer **Buch- Kunst- und Musikalienhandlung nebst Leihbücherei** in der Kreis- und Hauptstadt Bayreuth¹³“.

Das Gesuch wurde, wie üblich, öffentlich ausgehängt. Darauf legte **Grau am 19. Mai 1855** mündlich beim Magistrat Einspruch ein. Die wirtschaftliche Lage Bayreuths sei keineswegs so gut, dass zwei Buchhandlungen existieren könnten, deshalb sei Buchner 1850 auch nach Bamberg gegangen. In jetziger Zeit sei es noch weniger wünschenswert, eine zweite Buchhandlung zuzulassen, da Bayreuth kaum mehr an Bevölkerung zugenommen habe, der Wohlstand sei sogar gesunken, die Arbeiter hätten keinen Bedarf an Büchern, außerdem verkaufen die Antiquare bereits Bücher, die erst im Vorjahr erschienen seien. Dilchert und Muncker bestätigten den Eingang des Einspruchs.

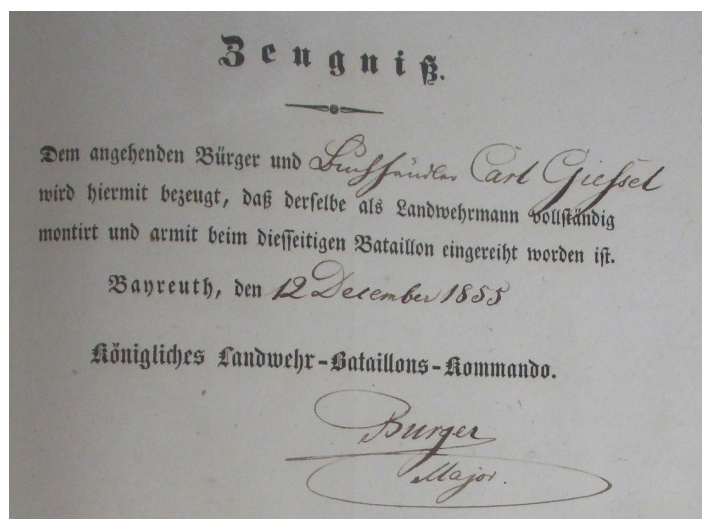
Im Juni stimmten Armenpflegschaftsrat, die Gemeindebevollmächtigten und der Stadtmagistrat der Verleihung jedoch zu, und im Juli auch die Regierung von Oberfranken.

Über den Bayreuther Advokaten Käfferlein meldete Ludwig Fick am 24. August Einsicht in die Akten an, die auch Heinrich Grau bereits angefordert hatte. Sie konnten aber nichts erreichen. Das **Ministerium in München** lehnte am 12. Oktober 1855 den Einspruch ab. Die drei Bewerber wurden über den Magistrat bzw. ihre Bevollmächtigten am **29. Oktober 1855** verständigt.

Die Konzessionsurkunde stellte die Regierung von Oberfranken am 8. November 1855 aus, Dilchert und Muncker übergaben sie am 13. November 1855 an Kaufmann Feustel als den Bevollmächtigten Gießels.

Genau einen Monat später, am **13. Dezember 1855**, bezahlte Gießel in Bayreuth die Einbürgerungsgebühr von 80 Gulden und Rechtsrat Muncker nahm ihm den Staatsbürgereid ab. Am Tag zuvor reihte man ihn als „*Landwehrmann vollständig montiert und armiert beim diesseitigen Bataillon*“ ein¹⁴.

Seit dem Ausscheiden aus dem preußischen Staate am 11. Februar 1851 war er quasi ein Staatenloser gewesen.



Bereits vor Weihnachten nahm Gießel den Geschäftsbetrieb auf.

Der erste Laden der Carl Giessel'schen Buchhandlung war in der Ludwigstraße Nr. 354 im Haus des Flaschners Staudt, heute Nr. 16.

¹³ Text des Gesuchs im Anhang.

¹⁴ StadtABT, StVBT Nr. 3731: Zeugnis.

Der Laden hatte, was bis dahin in Bayreuth noch in keinem Geschäft zu sehen war, ein **Schaufenster** und die Prachtbände mit den bunten Bildern in der Auslage zogen bald die Kundschaft heran¹⁵.

Christian Kaiser, Gießels Arbeitgeber in München, stattete Carl nicht nur mit einem sehr gutem Zeugnis aus, sondern stellte ihm auch einen erheblichen Kredit für sein Vorhaben in Bayreuth in Aussicht.¹⁶

Sein erster Gehilfe in der Buchhandlung war Stephan Meyer.

Das erste Geld, das Gießel in seinem Geschäft verdient hatte, sandte er nach Schleiz; dort hatte ein großes Brandunglück die Stadt heimgesucht.

Bayreuth, 2. Juli 1856

Dem Wohlloblichen Hilfsverein für die Abgebrannten in Schleiz.

Einliegend beehre ich mich Ihnen ein Schecklein für Ihre armen Abgebrannten auszuhändigen. Es ist das erste Geld, was ich seiner Zeit bei Eröffnung meines Etablissements einnahm, und bis dahin als solches besonders von mir aufbewahrt wurde. Die Zeit würde es wertlos machen, möge es daher einem guten Zweck zum Segen gereichen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Carl Gießel¹⁷.

Diese Spende zeigt den guten Zuspruch und somit den wirtschaftlichen Erfolg des neuen Unternehmens. Hier darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Befürchtungen des Buchhändlers Heinrich Grau sich nicht erfüllt haben. Seine Buchhandlung existierte weiter. Im Adressbuch von 1866 und 1876, beide von Gießel gedruckt, wurde der Buchhändler Heinrich Grau im Distrikt 7 in Hs. Nr. 455 geführt. Im Einwohnerbuch von 1889 findet man in der Sophienstraße Nr. 18 den Buchhändler Wilhelm Grau in demselben Haus.

Als eifriger und sicher sehr belesener Buchhändler baute er sich rasch einen großen Bekanntenkreis auf. Bei den zahlreichen Kontakten und Gesprächen kam in diesem Freundeskreis die Idee auf, eine Tageszeitung zu gründen¹⁸. Es gab in Bayreuth bereits seit

¹⁵ StadtABT, Hist 539 Festgabe zum 50-jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth.

¹⁶ Ebenso.

¹⁷ Ebenso.

¹⁸ StadtABT, Hist 539 Festgabe zum 50-jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth: „Heute noch leben hier zwei seiner damaligen Freunde und treuen Kunden, Landgerichtspräsident a. D. von Landgraf und Landgerichtsdirektor Bayerlein. Letzterer war es auch, der dem unternehmungslustigen Giessel, als die Geschäfte der Buchhandlung guten Erfolg sehen ließen, zu dem Plane eine Tageszeitung zu gründen, ermunterte.“

1743 eine Zeitung, die aber nicht täglich erschien. Die „Bayreuther Zeitung“ war wohl auch vom Inhalt nicht für alle Personenkreise befriedigend¹⁹.

Die Idee setzte der unternehmungslustige Gießel 1856 in die Tat um. Am **1. Oktober 1856** erschien die erste Ausgabe des „**Bayreuther Tagblatts**“. Sie hatte etwa die Größe einer heutigen DIN A4-Seite, einem **Oktavformat**, wie es im Buchdruck üblich war. Gießel hatte noch keine eigene Druckerei, er ließ das Tagblatt bei **Theodor Burger** in der Maximilianstraße Nr. 66 drucken. Der erste Redakteur des „Tagblatts“ war J. G. Findel.

Erscheint täglich, Sonntags noch eine Extranummer unterhaltenen Inhalts ...	Einzelne Nummern des Tagblatts kosten 1 Kr.	Alle königl. Postämter nehmen Bestellungen an. Preis der Inserate ...
---	---	---

Bayreuther Tagblatt.

Erscheint täglich, Sonntags noch eine Extranummer unterhaltenen Inhalts. — Publikationspreis vierteljährlich 30 Kr., bei freier Ablieferung in's Haus 36 Kr.

Alle kgl. Postämter nehmen Bestellungen an. — Preis der Inserate für die gefaltete Zeile 2 Kr., durchlaufend aber nur 3 Kr. die Zeile.

Einzelne Nummern des Tagblatts kosten 1 Kr.

Mittwoch Nro. 1. 1. October 1856.

September 1856.	Thermometer n. R.			Barometer bei 0° R.			Windrichtung und Stärke.			Himmels-Beschaffenheit.			Niederschlag auf den Fuß
	(Jahresmittel = +6°, 29.)	(Monatsmittel = +10°, 39.)		(Jahresmittel = 324'', 22)	(Monatsmittel = 324'', 62.)		9 Uhr Vorm.	3 Uhr Nachm.	9 Uhr Abds.	9 Uhr Vorm.	3 Uhr Nachm.	9 Uhr Abds.	
	80.	+30,2	+13,0	68	323	323	SW.	W.	SW.	bedeckt	bewölkt	heut.	—
Temperatur-Maximum: +14°, 0 Minimum: +3°, 6.													

Eisenbahnzüge zwischen Bayreuth und Neuenmarkt und deren Anschluss an die Hauptbahn.

Abgang in Bayreuth.		Ankunft in Neuenmarkt.		Abgang in Neuenmarkt.		Ankunft in Hof.		Ankunft in Bamberg.		Abgang in Hof.		Ankunft in Bamberg.		Abgang in Neuenmarkt.		Ankunft in Bayreuth.	
U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.	U.	M.
Früh.	8 30	Früh.	4 20	Früh.	4 40	Früh.	8 10	Früh.	9 15	Nachts.	12 30	Nachts.	8 30	Nachts.	2 45	Früh.	5 30
						Nachmitt.	3 15			Früh.	9 35	Morgens.	6 10		11 30	Früh.	12 30
Nachmitt.	1 30	Nachmitt.	3 10	Nachmitt.	3 50					Nachmitt.	11 45	Nachmitt.	3 15	Nachmitt.	3 45	Nachmitt.	4 15

Abgang des Postomnibus nach Kulmbach 6 Uhr Abends, Ankunft 9 Uhr. — Abgang des Postzuges von Kulmbach nach Bamberg 3 Uhr 15 Minuten (Ankunft daselbst 5 Uhr 15 Min.). Dergleichen nach Hof 11 Uhr 40 Min. Nachts (Ankunft daselbst 2 Uhr 30 Min.)

Notiz für Auswärtige.

Alle kgl. Postanstalten Bayerns liefern das Bayreuther Tagblatt für 30 Kr. vierteljährlich.

Programm.

Nach manchen Kundgebungen in verschiedenen Kreisen hiesiger Stadt zu schließen, dürfen wir zu unserer Freude annehmen, daß wohl selten ein Unternehmen so freudig willkommen geheißen worden, wie das Erscheinen dieses Blattes, dieses neuen Organs für Stadt und Land. Diese Thatsache, wie sie einerseits bezeugt, daß dasselbe wirklich einem Bedürfnisse namentlich der hiesigen Bevölkerung ent-

¹⁹ Rainer Trübsbach: Geschichte der Stadt Bayreuth, S. 132.

Bis zum Erscheinen der ersten Ausgabe vollbrachte Gießel eine gewaltige Arbeitsleistung: Er baute ein Botensystem auf für den Vertrieb; suchte Agenturen, um Informationen aus aller Welt zu bekommen; Inserenten, die durch Reklame die Kosten niedriger hielten; der Vertrieb über die Post musste geregelt sein; er benötigte einen Redakteur, der die Zeitung gestaltete, und, das war wahrscheinlich das Leichteste, er brauchte eine Druckerei, die er sogar in Bayreuth fand. Bei der Preisgestaltung konnte er sich am bereits existierenden Konkurrenzblatt, der „Bayreuther Zeitung“, orientiert haben.

In der ersten Ausgabe erklärte er sein „Programm“ bzw. seine umfangreichen, ehrgeizigen Grundsätze.

„Nach manchen Kundgebungen in verschiedenen Kreisen hiesiger Stadt zu schließen, dürfen wir zu unserer Freude annehmen, dass wohl selten ein Unternehmen so freudig willkommen geheißen worden, wie das Erscheinen dieses Blattes, dieses neuen Organs für Stadt und Land. Diese Tatsache, wie sie einerseits bezeugt, dass dasselbe wirklich einem Bedürfnisse namentlich der hiesigen Bevölkerung entgegenkommt, soll uns anderseits ein Sporn sein, alle billigen Hoffnungen zu rechtfertigen, die man von ihm hegt.

Die Redaktion wird sich deshalb eifrigst bestreben, stets das Neueste und Interessanteste aus der Stadt und deren Umgebung mitzuteilen und die politischen Tagesneuigkeiten mit historischer Unparteilichkeit in gedrängter Kürze, aber in möglichster Vollständigkeit zu geben. Die Vakanzen und Beförderungen im Staatsdienste, einschließlich der Veränderungen im Schul- und niederen Forst-Dienste des Kreises, die lokalen Concessionen-Bewerbungen und Ertheilungen, Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge, überhaupt alle den Verkehr und Handel betreffenden Notizen, Berichte über die Stadt- und Schwurgerichts-Verhandlungen, die Schrankenberichte usw. werden wir uns rechtzeitig zu liefern bemühen.

Indem das Bayreuther Tagblatt die wohlverstandenen Interessen des Publikums wahrt, indem es lebendigen Anteil nimmt an Freud und Leid, indem es sich bemüht, seiner Kraft und den Verhältnissen gemäß Allen Alles zu bieten, hofft es allerwärts eine freundliche Aufnahme zu finden und mit der Zeit sich in allen Familien des ganzen Kreises einzubürgern.

Alle persönlichen Beziehungen wird die Redaktion fern halten, insoferne sie nicht auf einen harmlosen Scherz hinauslaufen, auf einen Humor, der Niemand verletzt; alle Familienverhältnisse sind ihr heilig und unantastbar.

Stadt und Land! - Beide sind uns gleich achtungswerth und beide ersucht, das Tagblatt ihres Vertrauens zu würdigen, wenn es gilt, ihre Wünsche, ihre gerechten Klagen, ihre Vorschläge zur Abstellung von Mißständen, zu Verbesserungen und zu Unternehmungen vor den Richterstuhl der Öffentlichkeit zu bringen. - Möge das Tagblatt recht viele Freunde und Gönner finden, welche für die Verbreitung derselben tätig sind oder aber die Redaktion unterstützen durch Mitteilung interessanter Neuigkeiten, durch Einsendung von Notizen, Beiträgen und Inseraten; witzige und humoristische Beiträge werden mit besonderem Dank aufgenommen.

Selbstverständlich müssen diese Mitteilungen verbürgt sein und den Raumverhältnissen des Blattes entsprechender Kürze gegeben werden.

Um auch für die Unterhaltung unserer verehrten Leser zu sorgen, erscheint jeden Sonnabend ein Extrablatt unter dem Titel:

Erholungsstunden, Sonntagsbeilage zum Bayreuther Tagblatt.

In diesem Blatte werden wir kleinere Erzählungen, Skizzen aus der Bayreuther Geschichte, Schilderungen aus der Natur und dem Volksleben insbesondere dem fränkischen ... bringen.

Der gewöhnliche Umfang wird vier Seiten betragen ...

... Möge man ja nicht nach den ersten Nummern schon das Unternehmen beurteilen, denn es ist einleuchtend, dass wir in den ersten Tagen, beim Beginne das nicht leisten können, was wir uns vorerst als erstrebendes Ziel gestellt haben und was erst nach einer Reihe von Erfahrungen durch die Praxis erreicht werden kann.

Die Buchhandlung von Carl Gießel als verantwortliche Redaktion.

Nach diesem zweiseitigen Vorwort kamen zwei Nachrichten aus Bayreuth, je eine aus Kupferberg und Gunzenhausen. Es folgten mehrere Kurzmitteilungen aus den Metropolen Deutschlands und dem Ausland. Die Entscheidungen des Stadtmagistrats in der Sitzung vom 30. September 1856 nahmen etwa eine halbe Seite ein. Auf Seite 6 folgten die Neubesetzungen der Lehrerstellen im Umkreis, Kurse der Wechselmakler, Schrankenberichte (Getreidemarkt). Die Seiten 7 und 8 beinhalteten Reklame. Hier warb auch Carl Gießel für seinen Buchhandel: Schul- und Lehrbücher, Lexika, Atlanten etc., Sulzbacher Kalender, Gemeinnütziger Haus-Kalender, Bayerischer Bauern-Kalender, Kalender für katholische Christen, Wand- und Notizen-Kalender, alle für das Jahr 1857. Alte und neue Jägerlieder mit Bildern und Singweisen konnte man ebenfalls bei Gießel für 36 Kreuzer erwerben. Es ist verständlich, dass in der ersten Ausgabe nur zehn weitere Inserenten vertreten waren. Wahrscheinlich sorgte sein gut funktionierendes

Vertriebssystem für mehr Abonnenten. Demzufolge trugen mehr Reklameanzeigen zum Wachstum der Zeitung bei. Das dürfte auch den Buchverkauf gefördert haben.

Familiengründung 19. Januar 1858

Als Krönung seines wirtschaftlichen Erfolgs konnte er an die Gründung einer Familie denken. Mit inzwischen 33 Jahren heiratete er am 19. Januar 1858 die zehn Jahre jüngere **Pauline Groß aus Bamberg**. Sie war die Tochter eines Tabakfabrikanten.

Sie brachte eine Mitgift in Höhe von 10 000 Gulden, die von ihren Eltern bescheinigt wurde, mit in die Ehe ein. Vor der Eheschließung musste sie ihre Schulzeugnisse und eben ihre Mitgift bescheinigen zu lassen. Der erste Sohn **Rudolf** wurde am **6. November 1858** geboren, der zweite Sohn **Otto** kam am **16. Februar 1860** zur Welt.

Im **April 1860** erwarb Gießel von dem Kaufmann Harburger um den Preis von 14100 Gulden das Haus Nr. 162, später **Opernstraße 3**. Es umfasste eine Wohnung, zwei Läden und ein Hintergebäude. Die Buchhandlung konnte erweitert werden, die Hintergebäude sollten, nach entsprechendem Um- und Neubau, auch Raum für eine Druckerei bieten, um das Tagblatt nun selbst herzustellen. Die Bauarbeiten konnten leider nicht so zügig durchgeführt werden, denn familiär gab es einige Turbulenzen. Der dritte Sohn **Wilhelm** kam am **23. August 1861** zur Welt. Die Mutter Pauline starb eineinhalb Monate später am **8. Oktober 1861** an den Folgen der Geburt. Wilhelm überlebte. Gleichzeitig suchte Gießel eine **Buchhandel-Filiale in Wunsiedel** einzurichten. Die Genehmigung erhielt er am **20. November 1861**.

Nach einem Jahr ersuchte Gießel beim Magistrat um die Genehmigung, sich wieder verheiraten zu dürfen. Neben den bekannten Zeugnissen und Bestätigungen hatte er noch die gerichtliche Auflage zu erfüllen, seine drei Söhne aus der ersten Ehe abzusichern.

Am **6. November 1862** heiratete Carl Gießel in 2. Ehe **Hermine Meyer** aus Coburg, die aber bereits am **25. August 1863** mit ihrem totgeborenem Kind verstarb.

Am **14. Mai 1864** heiratete Carl in 3. Ehe **Mathilde Meyer**, die Schwester seiner verstorbenen zweiten Frau. Sie war 20 Jahre jünger als Carl.

<p>Seit 1856 Wohnung und Geschäft Ludwigstr. 354 im Haus der Witwe von Flaschner Staudt.</p> <p>04.1860 Erwerb Opernstraße 20.11.1861 Buchhandel-Filiale in Wunsiedel</p> <p>Um- und Ausbau Opernstraße Nr. 164 für Redaktion, Buchhandel, Leihbücherei, Druckerei.</p>	<p>19.01.1858 I. Ehe Pauline Groß</p> <p>06.11.1858 * Rudolf</p> <p>16.02.1860 * Otto</p> <p>23.08.1861 * Wilhelm, 08.10.1861 + Pauline</p> <p>06.11.1862 II. Ehe Hermine Meyer, Absicherung des Erbes für die 3 Söhne</p> <p>25.08.1863 + Hermine und Kind.</p> <p>14.05.1864 III. Ehe Mathilde Meyer.</p>
---	---

Die Verbindung zu Hermine Meyer dürfte durch die Bekanntschaft mit Friedrich Feustel hergestellt worden sein. Feustel hielt sich einige Zeit beruflich in Coburg auf und hatte die Familie des Generalsuperintendenten Dr. Carl Friedrich Meyer und Ehefrau Karoline Helene Auguste kennen gelernt²⁰.

Bayreuth, die Eisenbahn und das Tagblatt

Bayreuth baute auf eigene Kosten 1853 eine Eisenbahntrasse nach Neuenmarkt, um einen Anschluss an die Bahnlinie Bamberg - Kulmbach - Hof zu bekommen. Zu dieser Zeit existierte das Tagblatt noch nicht. Die Redaktion begleitete aber fortan (ab 1856) die weiteren Planungen und Anschlüsse mit Berichten und Kommentaren. Im Sommer 1863 war die Rede von einer Linie Nürnberg – Pegnitz – Bayreuth. Geplant und auch gebaut wurde aber vorerst die **Ost-Bahn Bayreuth – Kirchenlaibach – Weiden**. Eröffnet am **1. Dezember 1863**²¹. Es verkehrten pro Tag nur 2 Personenzugpaare, 1 Güterzug und ein Güterzug mit Personenbeförderung.

Genüsslich berichtete die Zeitung am 2. Dezember 1863 über die Feier. Zahlreiche Toaste wurden ausgebracht: auf den König, auf die Königin, auf die Ostbahngesellschaft usw. Mit zunehmender Zeit wurden die Wortbeiträge immer unverständlicher, da die Stimmung einen immer heitereren Verlauf nahm.

Es dauerte noch bis 1877, bis Bayreuth eine Verbindung nach Nürnberg hatte. Die Hauptstrecke ging allerdings von Pegnitz über Schnabelwaid nach Kirchenlaibach und dann weiter nach Marktredwitz. Bayreuth lag also nur am Nebengleis von Schnabelwaid her. Bis zu diesem Anschluss gab es viele Berichte im Tagblatt über die zahlreich vorgeschlagenen Varianten.

Das war ein kurzer Vorgriff wegen des Themas Eisenbahn. Gießels Firma befand sich im Umbau und Aufbau.

Im Einwohnerbuch von 1866 warb Gießel für seine **Leihbücherei**, „**welche ca. 10000 Bände umfaßt, mit deutschen, englischen und französischen Werken**“. Das deutet darauf, dass in der Opernstraße 164 schon die Wohnung und die Geschäftsräume für den Buchhandel und die Leihbücherei bezogen worden waren. Ab 1. Mai 1866 erschien das Tagblatt erstmals in Großformat. Gedruckt wurde immer noch bei Burger.

Im **Tagblatt** erschien im Mai ein Beitrag aus **Viersen**. In der dortigen, neu errichteten Aktienspinnerei habe man das erste Garn mit guter Qualität hergestellt. Diese Flachsspinnerei leitete **Franz Kolb**, der älteste Sohn von **Sophian Kolb**²², dem Gründer der **ersten mechanischen Flachsspinnerei in Bayern, mit dem Sitz in Laineck**.

Die Preußen kommen

In der großen Politik wurden nun Spannungen zwischen Preußen und seinen Angrenzern Österreich, Sachsen und Hannover zum Thema. Italien rüstete sich gegen Österreich und in Frankreich „werden in aller Stille alle beurlaubten Soldaten einberufen, die Armee wird

²⁰ StadtABT: Mitteilung von Frau Bartholomäus.

²¹ Bayreuther Tagblatt vom 1.10.1936, Jubiläumsausgabe zum 80. Bestehen.

²² Sophian Kolb geb. 1793, gest. 1860, Gründung der Flachsspinnerei 1846.

für alle Fälle kriegsbereit gemacht“.

14. Juni 1866 Bayreuth. Es wird mit weiteren Einquartierungen gerechnet. Das Tagblatt veröffentlichte eine Liste mit der zu leistenden Verpflegung und deren Vergütung durch die Staatskasse.

„1. für Mittagkost (nahrhafte Suppe, Gemüse, ½ Pfd. Fleisch, oder eine ergiebige Mehlspeise, dann ½ Maas Bier), 15 Kr.

2. Abendkost (Suppe, ¼ Pfd. Fleisch oder ½ Maas Bier oder ¼ Maas Wein oder 1/16 Maas Branntwein), 6 Kr.

3. Morgenkost (nahrhafte Suppe), 3 Kr“.

Es folgen noch einige Besonderheiten u.a. Beleuchtung und Heizung. Die Offiziere durften mehr beanspruchen.

22. Juni 1866 Bayreuth. „Von amtlicher Seite wurde ein Ansuchen an uns gerichtet, über Truppenbewegungen in Bayern, Württemberg, Sachsen keinerlei Mitteilungen mehr zu veröffentlichen und dabei an unseren Patriotismus appelliert. Wir kommen diesem Ansinnen bereitwillig nach, glauben jedoch, unseren Lesern über Truppenbewegungen, welche wir in preußischen Blättern finden, nicht vorenthalten dürfen“.

29. Juni 1866 Bayreuth. Aufruf zum Spenden und Sammeln von Verbandsmaterial usw., unterzeichnet u.a. von Louise Feustel.

Das Tagblatt schrieb in den folgenden Wochen nun von allen Kriegsschauplätzen in Mitteleuropa, teilweise mit krassen Falschmeldungen, die meist aus Wien kamen, so hätten am **30. Juni** die Hannoveraner bei Langensalza die gesamten Kräfte der Preußen und Gothaer besiegt, um ein paar Tage später eine andere Nachricht zu bringen.

3. Juli 1866 Bayreuth. „Es geht ein Gefühl der Scham durch unser ganzes Land. Man hat Hannover im Stich gelassen, - hat bis jetzt nichts geleistet. – Ohne System hat man die Truppen im eignen Land herum marschieren lassen, – Märsche für die ein, zwei Tage hinreichten, nahmen 8 – 14 Tage in Anspruch. Die Bundeshilfe, die man Sachsen versprach, hat man nicht geleistet. Nach Eisenach konnte man in 2 Tagen gelangen, konnte den Hannoveranern helfen, man hat es nicht gethan. Das Blut, das in Langensalza geflossen ist, kann man auf Bayerns Rechnung schreiben. ... Was ist das für eine Kriegführung?...“

4. Juli 1866 Berlin. „Offizielle Meldung: Horitz, **3. Juli**, Abends. Unsere 8 Armeecorps haben bei **Königgrätz** einen glänzenden Sieg erkämpft. Der Kampf dauerte 8 Stunden. Der Feind wird verfolgt. Verluste auf beiden Seiten groß“.

8. Juli 1866 Bayreuth. Tagblatt: „An unsere Leser! Wir bekommen über wichtige Ereignisse zwar direkte Telegramme, bei den drängenden Tatsachen erlaubt es der billige Abonnementpreis unseres Blattes nicht, jedes mal **Extrablätter** zu drucken und gratis zu verteilen. Wir werden die Extrablätter zwar drucken lassen, dieselben sind jedoch à 1 Kr. in der Expedition zu erhalten“.

10. Juli 1866 Bayreuther Tagblatt. In dieser Ausgabe nahm sich der Redakteur die Niederlage des österreichischen Heeres bei Königgrätz vor. Ausführlich schilderte er die Überlegenheit des preußischen Zündnadelgewehrs mit allen Anwendungen bei verschiedenen Waffengattungen und deren Auswirkung. Er kam zu dem Ergebnis, kein Heerführer darf seine Truppen mit ungleichen Mitteln gegen absolut überlegene Waffen kämpfen lassen. Er würde seine Mannschaften sinnlos und nutzlos hinschlachten lassen. Dann wandte er sich der Politik zu. Der deutsche Bund bestehe faktisch nicht mehr. „**Anschluss an Preußen ist jetzt die einzige richtige Politik für Bayern**“, war sein Fazit. Er schrieb es, als Bayern noch im Krieg mit Preußen stand. Die Preußen standen nördlich von Hof, Coburg und Neustadt a.d. Saale. Österreich hatte ebenfalls noch nicht aufgegeben, war auf dem Rückzug und versuchte das Nord-Heer neu zu ordnen. Österreich musste sich, parallel zu den Kämpfen gegen Preußen, in Norditalien gegen Angriffe der Italiener wehren. Preußen und Österreicher waren im Gespräch wegen einer Waffenruhe, die aber noch nicht gültig war. Die Bayern waren in die Verhandlungen nicht mit einbezogen worden.

Amtliche Bekanntmachung des k. Bezirksamtes Bayreuth.

An sämtliche Gemeindevorsteher des Amtsbezirkes.

*In Rücksicht auf die stattfindenden Einquartierungen ist es notwendig, stets sofort Kenntnis zu erhalten, wenn in einem Orte eine ansteckende oder epidemische Krankheit aufgetreten ist, insbesondere Blattern oder Typhus und in Bezug auf Pferde die Rotzkrankheit...
(Aufruf im Tagblatt ebenfalls am 10. Juli 1866)*

24. Juli 1866 die Preußen sind in Hof eingerückt, am 25. in Münchberg, am **28. Juli** rückten die mecklenburgischen Dragoner in **Bayreuth** ein. Das Tagblatt schrieb dazu: „Wir sind zwar stark bequartiert, doch wird den Quartiergebern die Last durch freundliches Benehmen der Truppen erleichtert“.

Aus der Gegend Kirchenlaibach - Seybothenreuth kam ein bayerisches Bataillon anmarschiert und bezog Stellung bei Colmdorf. Sie sahen die Überlegenheit der Preußen, sie hatten aber auch von der Waffenruhe zwischen Österreich und Preußen erfahren und erwarteten, dass sie auch für Bayern gilt. Sie sandten einen Parlamentär zum preußischen Kommandanten, um die Sachlage zu klären. Der Preuße wusste nichts davon, wollte aber bei höherer Stelle nachfragen. Beide vereinbarten eine Waffenruhe von 7 Stunden. Nach einigen Stunden erhielt der preußische Kommandant die Nachricht, dass auf ihrer Seite niemand etwas von einer Waffenruhe wisse. Er teilte dies dem bayerischen Parlamentär mit. Die Feindseligkeiten sollten eine Stunde später beginnen. Das bayerische Bataillon bestand zum großen Teil aus ungeübten Männern und war geschwächt durch

witterungsbedingte Krankheitsfälle. So zogen sie sich in der Nacht in zwei Gruppen zurück Richtung Weidenberg und Seybothenreuth²³.

Am **Sonntag, den 29. Juli 1866**, trafen die preußischen Dragoner bei der Petzel-Mühle auf die Bayern und verfolgten sie. Nach einer wilden Schießerei ergaben sich die Bayern. Die Verwundeten auf beiden Seiten wurden versorgt.

Von Weidenberg kam der zweite Teil der bayerischen Kräfte um den Bahnhof zu erreichen. Sie stießen auf zahlenmäßig überlegene preußische Infanterie. Auch hier entstand ein längerer Schusswechsel mit vielen Verwundeten. Ein großer Teil der Bayern konnte sich in Richtung Creußen der Gefangenschaft entziehen.

Der Verlust der Bayern an diesem Tag bestand in 3 Toten, etwa 40 Verwundeten und ca. 120 Gefangenen. Die Namen sind im Bayreuther Tagblatt vom 9., 10., 11., 12. und 14. August aufgezeichnet. Man versorgte sie im Lazarett von St. Georgen und im Siechhaus. Die Offiziere brachte man privat unter, z.B. Oberleutnant von Aretin im **Wohnhaus der Familie Kolb in der Flachsspinnerei Laineck**.

Der 2. August 1866 brachte den Waffenstillstand, der 22. August 1866 den Friedensschluss zwischen Bayern und Preußen.

Der Krieg hatte für Bayreuth noch ein unerfreuliches Nachspiel. Am 24. August 1866 ereiferte sich die **Münchner „Bayerische Zeitung“ als offizielles Organ der Regierung**, Bayreuth hätte die Preußen bei deren Einzug in der Stadt mit Ovationen empfangen. Nicht nur der Bürgermeister protestierte gegen diese Darstellung, auch das Tagblatt giftete in seiner Ausgabe vom 26. August dagegen: „... wir behaupten, der Berichterstatter hat gelogen“ und schilderte die Vorgänge aus seiner Sicht. Die Bayerische Zeitung wiederholte im September diese Vorwürfe. Am 13. September 1866 protestierte Bürgermeister Muncker mit dem Vorstand des Gemeinde-Kollegiums Dr. Käfferlein bei der Staatsregierung gegen die „böswillige Erfindung“. Sie erwähnten noch, dass sie für den Artikel im Bayreuther Tagblatt nicht verantwortlich seien. Das Tagblatt brachte Munckers Schreiben am 15.9. gemeinsam mit sehr kritischen Artikeln von Zeitungen anderer Städte, denn die „Bayerische Zeitung“ hatte in der Vergangenheit oft Halbwahrheiten gebracht und das Falsche noch aufgebauscht.

„Nürnberger Nachrichten“: „Es erlaubt sich unser offizielles Blatt, die Bayerische Zeitung, die ihr Dasein durch Landessteuern fristet ... dieses mit seltener Taktlosigkeit redigierte offizielle Organ kostet, soviel uns bekannt, jährlich 10000 fl jährlichen Landeszuschuss.“, im „Würzburger Anzeiger“ über einen anderen Fall: „Lügenhaftes Geschwätz zum Zweck einer plumpen Reklame“, im „Fränkischen Kurier“: „... schien man bis jetzt bloß empfindlich gegen die Wahrheiten der unabhängigen Presse, dagegen aber der Borniertheit und schönfärberischen Kümmerlichkeit des offiziellen Organs, eine unbegreifliche Nachsicht gewähren zu wollen“.

²³ Autor: Archiv für Landeskunde in den Großherzogtümern Mecklenburg. Jahrgang 18, Erscheinungsjahr: 1868 - „Die mecklenburgischen Truppen in Bayern im Sommer 1866“.

Es gab noch weitere schriftliche „Kämpfe“ zwischen den Medien Altbayerns und dem Tagblatt.

Bayreuther Tagblatt 5. August 1866:

Zur Abwehr.

Unser Blatt vom 24. Juli enthielt einen Bericht über die Sitzung der hiesigen städtischen Collegien. Diese Sitzung war auf die sichere Nachricht von dem Anmarsch der Preußen anberaumt worden. In ihr wurden die Maßregeln besprochen, welche bei einem solchen Ereignis zu treffen waren.

Bei den albernen, vielfach geflissentlich verbreiteten, unwahren Gerüchten über das Benehmen der Preußen, fügten wir dem gedachten Berichte einige Bemerkungen bei, darauf berechnet, die unsinnige Furcht vor dem Kommen der Preußen zu bekämpfen und darauf aufmerksam zu machen, dass Bayreuth als eine ehemals preußische Stadt gewiß am wenigsten Grund habe, sich vor denselben zu fürchten. Es war, und zwar lediglich als Ansicht der Redaktion angedeutet, dass man von alters her noch Sympathien für Preußen hege, wenn man sich auch heute als eine loyale und gutbayrische Stadt fühle und sich in Treue gegenüber dem milde und konstitutionell regierende Haus Wittelsbach eins wisse mit den ältesten Provinzen unseres gesamten Vaterlandes.

Dieser geradezu harmlose Artikel hat die bitterste Kritik erfahren.

Das waren deutliche Kritiken an der Regierung, ihrer Presse und der militärischen Führung, aber nicht am König. Man kann tatsächlich von Pressefreiheit sprechen, wenn das Königshaus nicht betroffen war.

Der Artikel vom 10. Juli 1866, als das Tagblatt vom Anschluss an Preußen schrieb, fiel in erster Linie der Stadtobrigade und dem Ruf der Stadt auf die Füße. Die Wogen glätteten sich nach wenigen Monaten, beim Volk blieb ein Argwohn der Bayern gegen die Franken, der vermutlich schon vorher vorhanden war.

Nach diesem Krieg schied Österreich aus dem Deutschen Reich aus, Bayern wurde ein, in einem Geheimvertrag festgehaltener, Vasall Preußens.

Entwicklungen in Familie und Geschäft Gießel (1860er/70er Jahre)

Im **privaten Bereich** vergrößerte sich die Familie Gießel durch die Geburt weiterer Kinder:

Elise geb. 01.05.1866

Carl geb. 16.04.1868

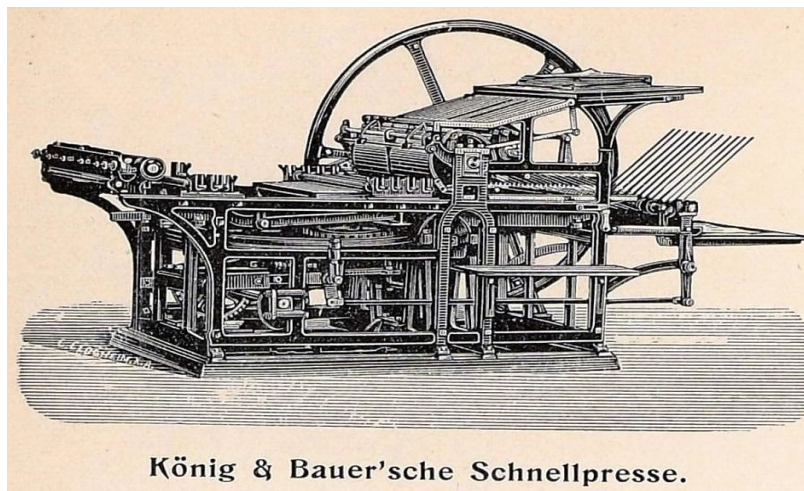
Friedrich (Fritz) geb. 11.02.1869

Auguste (Gusti) geb. 18.05.1871

Der geschäftliche Bereich:

Ein neuer Geschäftszweig wurde angegliedert, Agenturen für die damals noch ziemlich neuen Versicherungen.

Nach dem Ankauf der alten Stadtmauer 1870 hinter seinem Anwesen, konnten Räume für die eigene Druckerei gebaut und gewonnen werden. Noch im gleichen Jahr startete der Betrieb mit einer Schnellpresse der Firma König & Bauer.



StadtABT: „Festgabe zum 50-jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth.“

Das war vermutlich die Reaktion auf das 1868 entstandene Konkurrenzblatt „Bayreuther Zeitung“.

Der Deutsch- Französische Krieg 1870/71 und die Unfehlbarkeit des Papstes

Kurz nachdem die Druckerei im Juni 1870 eingerichtet war, da brach der Krieg aus. Die Mobilmachung in Bayern befahl König Ludwig II am **16. Juli 1870**.

Zwei Tage später nahm am **18. Juli 1870** das erste Vatikanische Konzil das Dogma von der **Unfehlbarkeit des Papstes** an. Im Tagblatt ließ die Redaktion ausführlich die Gegenargumente des Theologen Döllinger zu Wort kommen. Einige Tage folgten noch einige Artikel über das Thema, das zu Kirchenaustritten führte. Zu einer eigenen Stellungnahme ließ man sich im Hause Gießel nicht verleiten.

Inzwischen gewann der Krieg mit Frankreich die Aufmerksamkeit der Bevölkerung. Bayern zog, als vertraglich gebundener Bündnispartner, mit weiteren Bundesstaaten mit den Preußen gegen Frankreich. Täglich berichtete das Tagblatt auf der ersten Seite vom Kriegsgeschehen. Sehr begehrt waren die täglichen Extrablätter, die reißenden Absatz fanden. Die Schilderungen der Kämpfe waren durchweg objektiv und ohne Hass gegen den Gegner. Man verschwieg nicht die Härte der Kämpfe, nicht die Verluste und Rückschläge. Natürlich feierte man die Erfolge, lobte die Unterstützung aus der Heimat, die Spendenaktionen für Verwundete und in Not geratene Familien, die einen Gefallenen zu beklagen hatten. Aus der Buchhandlung musste der Gehilfe Gademann²⁴ den Feldzug mitmachen. Er kehrte heil nach Bayreuth zurück.

Am **23. Januar 1871** berichtete das Tagblatt, dass 30 000 französische Kriegsgefangene in Bayern interniert seien. Die Kosten dafür beliefen sich auf 300 000 Gulden pro Monat, ohne Bekleidung und Heizung.

Als **Beitrag zum Schmunzeln** berichtete man, in Erfurt seien die Inhaber von Mietwohnungen zur Aufnahme militärischer Einquartierungen verpflichtet. Es hat sich ein französischer Kriegsgefangener Offizier seine Familie kommen lassen und eine Mietwohnung auf seine Kosten bezogen. Als Mitbewohner hat der Offizier zwei deutsche Landwehrmänner aufnehmen müssen!

„Es ist wohl der erste Fall, dass ein französischer Gefangener mit deutscher Einquartierung beehrt wird.“

Auch davon berichtete das Tagblatt (21. Januar 1871): „Von einem Unteroffizier des 7. Inf. Reg. geht uns folgender Feldpostbrief zu: „Nur zu häufige Klagen meiner Kameraden veranlassen mich, Ihnen mitzuteilen, dass wir Pakete von unseren Lieben offen und des Inhalts zur Hälfte beraubt bekommen!“

Der Krieg war noch nicht zu Ende. Paris war zwar eingekesselt, wehrte sich aber energisch. Die übrige Front verlagerte sich weiter in den Süden Frankreichs. Die Übergabe von Paris erfolgte am 10. Februar 1871, im Süden ging der Krieg weiter bis zum März. Während des Waffenstillstandes verhandelte man die Friedensbedingungen. Ein Übereinkommen verzögerte sich, da in Paris ein neuer Konflikt entstand zwischen den Versailler

²⁴ StadtABT, Hist 539, Festgabe zum 50jährigen Jubiläum.

Regierungstruppen und der revolutionären „Pariser Kommune“. Die Deutschen blieben dabei unbeteiligte Zuschauer. Nach dem Abschluss des Friedensvertrages am 20. Mai 1871 planten die Deutschen die Räumung Frankreichs. Die französischen Regierungstruppen lieferten sich bis in den Juni heftige Gefechte mit der „Pariser Kommune“. Das berichtete das Tagblatt ausführlich, wie auch über die Siegesfeierlichkeiten in Deutschland.

Parallel zu den Vorgängen in Frankreich begann im Februar der Wahlkampf für die **1. Reichstagswahl am 3. März 1871**. In Bayreuth und Umgebung bewarb sich **Friedrich Feustel als unabhängiger, liberal denkender Kandidat**. Hierzu gab es mehrere Anzeigen im Tagblatt. Er konnte sich aber nicht durchsetzen.

Das Tagblatt zu Richard Wagner und den Festspielen

Am **11. Mai 1871** ließ die Bayreuther eine kurze Mitteilung aus Berlin im Tagblatt aufmerksam werden.

„Berlin, 9. Mai. Der früher viel angefeindete und jetzt fast vergötterte Richard Wagner verließ gestern Abend Berlin, um sich über Leipzig nach Bayreuth zu begeben, wo er sich behufs Errichtung eines Nationaltheaters einige Zeit aufzuhalten gedenkt.“

Nach einigem Hin und Her, bei dem vor allem Feustel viel Nervenkraft und Verhandlungsgeschick brauchte, entschloss sich Wagner für Bayreuth.

Die **Grundsteinlegung zum Festspielhaus am 22. Mai 1872** begann unter ungünstigen Witterungsverhältnissen. Deshalb gab es nur eine kurze Feier am Bauplatz. Im Beisein der Gönner, wie Bürgermeister Muncker, Bankier Feustel, Advokat Käfferlein und anderer Patrone, versenkte Wagner die Blechkapsel mit den Worten: „Sei gesegnet mein Stein, stehe lang und halte fest“.

Die große Feier mit den Reden fand im Opernhaus statt. König Ludwig II grüßte mit einem Telegramm.

Das Tagblatt berichtete ausführlich über dieses Ereignis einen Tag später.

Nicht immer traf der Schriftleiter das Wohlwollen Wagners in seinen Berichten. Wagner beschwerte sich bei F. Feustel mehrfach über die Berichte. Der regelte dann die Disharmonien. In der Ausgabe vom 24. Mai 1872 brachte Gießel eine Art Danksagung im Tagblatt.

„Wenn der damalige Schriftleiter unseres Blattes in seiner Berichterstattung den Fortgang der Bayreuther Festspielsache nicht immer den Wünschen des Meisters genügen konnte, - wie aus den an Friedrich Feustel gerichteten Briefen zu ersehen ist, - so spricht hier Wagner stets von „unserem Freunde Gießel.“ Denn über kürzere Verstimmungen des Tages hinweg bekennt der Meister in einem Brief an Lorenz Difflipp: „... in meinem Hause kommt fortan keine Zeitung mehr als das Bayreuther Tagblatt.“

Das **Richtfest am 2. August 1873** begleitete das Tagblatt selbstverständlich ebenfalls.

Drei Jahre später, am **14. August 1876**, fanden die ersten Festspiele mit der Aufführung des „Ring der Nibelungen“ statt.

Das Tagblatt erklärte über mehrere Tage den Lesern die Handlung des Bühnenwerkes, denn diese war ja von der Sage weit entfernt und vollkommen unbekannt. Natürlich berichtete es auch über die Anwesenheit des Kaisers.

Gießel Privat:	Gießel - Firmen:
Familienzuwachs mit dem 8. und 9. Kind	Die Artikel des Tagblatts zeigen, dass Gießels Grundsätze zur Führung seiner Zeitung in der schwierigen Zeit durchgehalten wurden. Die Konkurrenz nahm ihm sicher einige Kunden ab, Abonnenten wie auch Inserenten. Das betraf die Zeitung und die Buchdruckerei . Die „amtlichen Aufgaben“ - Aufrufe, Bekanntmachungen des Bezirks und der Stadt – mussten mit der Konkurrenz geteilt werden. Im Tagblatt erschien Werbung nicht nur für Druckerzeugnisse Gießels, sondern auch für die der Konkurrenten. Sein Druck erstreckte sich inzwischen auf Gedichtbände, Liederbücher, Kalender aller Art und periodisch erscheinenden Blätter, wie für den landwirtschaftlichen Verein. Ab 1875 kam der „Schulanzeiger für Oberfranken“ dazu ²⁵ .
Marie geb. 11.02.1873	
Caroline geb. 13.04.1874	

Die Buch- und Musikalienhandlung Gießels profitierte vom jetzt einsetzenden „Pilgerstrom“ aus aller Welt zu den Festspielen. Der Name Gießel wurde international bekannt.

Schon 1874 war Giessel auch einer der ersten, die sich in der Nachbarschaft des Festspielhügels ansiedelten. Sein nach rastlosem Fleiss dort fast gleichzeitig mit dem Festspielhaus entstandenes Tuskulum umschatten, jetzt als große Bäume die damals von ihm selbst gepflanzten Stämmchen und manches schöne Erzeugnis der Obstbaum- und Hühnerzucht, die Giessel dort oben mit Eifer und Verständnis in freien Stunden trieb, hat auf den von ihm beschickten Ausstellungen den verdienten Preis erhalten.²⁶

Das „Tuskulum“ lag zu dieser Zeit im Distrikt XV der Stadt, wurde zum „Grünen Baum“ gerechnet und hatte die Hausnummer 130²⁷. Es war ein größeres Landhaus im italienischen Stil. Richard Wagners „Nationaltheater“ hatte die Hausnummern 126 und 127.

Am 13. Februar 1883 starb Richard Wagner in Venedig. Seine Leiche traf am 17. Februar 1883 in Bayreuth ein²⁸. Die Beerdigung am Folgetag begleitete eine riesige Menschenmenge. Das Tagblatt und die internationale Presse berichteten ausführlich darüber.

²⁵ StadtABT, Hist 539, Festgabe zum 50jährigen Jubiläum.

²⁶ a.a.O..

²⁷ Einwohnerbuch von 1876: heute Parsifal - Str. 4.

²⁸ J.W. Holle: Geschichte der Stadt Bayreuth, S. 298f. und Bayreuther Tagblatt 15.02.1883.

Familienbilder Gießel

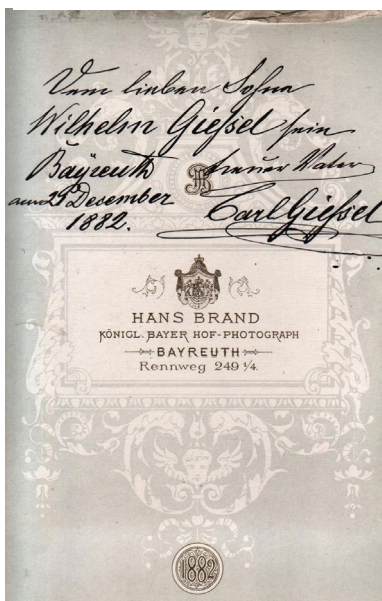


Bild der Familie Gießel etwa 1877 (StadtABT, Gießel Familie, Nr. 1)

Von links: Auguste (7. Kind), Fritz (6.), Rudolf (1.), Elise (4.), Caroline (9.), Mutter Mathilde, Vater Carl, Marie (8.), Wilhelm (3.), Otto (2.), Carl (5.).



*Dem lieben Sohn Wilhelm Gießel,
sein treuer Vater Carl Gießel.
December 1882*



Wilhelm Gießel



~1880 - Fritz als 10-jähriger



und die Schwestern Marie, Gusti, Mathilde.

Die älteste Tochter **Elise**, genannt Else, heiratete 1886 den Kaufmann Bernhard Knoblauch in Berlin. Sie verstarb bei einer Frühgeburt am 7. März 1887 in Berlin mit 19 Jahren.

Ihre Eltern ehrten sie mit einer Anzeige im Tagblatt.



Um 1890: **Carl Giesel** mit den Töchtern **Gusti**, **Marie**, **Mathilde** und Sohn **Fritz** in Berlin.



Das Bild (links) wurde in Berlin aufgenommen, vermutlich besuchten Vater und Töchter den Sohn bzw. Bruder in Berlin. Fritz absolvierte dort eine Lehre zum Buchdrucker.



Marie und Auguste Gießel um 1890



Marie Rosa Anna Mathilde Gießel um 1892

1894 war ein Jubiläumsjahr in mehrfacher Hinsicht. Carl Gießel konnte in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag feiern. Seine Ehe mit Mathilde bestand seit 30 Jahren und sie wurde 50 Jahre. Auf diesem Bild ehren die 3 Stiefsöhne ihre Stiefmutter mit einem Glas Sekt.





Vater Giesel den lieben Seinen zur freundlichen Erinnerung an den 70ten Geburtstag

Einsatz für die Oesterleinsche Wagner-Sammlung

Am 1. November 1894 schrieben einige namhafte Bayreuther Bürger an den Magistrat Bayreuth. Darin ging es um den Erwerb der Oesterleinschen Sammlung im Richard-Wagner-Museum von Wien.²⁹

Es bestand die Gefahr, dass die Sammlung von Amerikanern erworben werden könnte, sie sollte nach Deutschland kommen. *Der hohe Wert der Oesterleinschen Sammlung besteht vor allem in der Bibliothek von über 15000 Nummern, wovon 12000 Bände die gesamte Wagnersche Buchliteratur von ihren ersten Anfängen bis zum heutigen Tage umfassen. Der übrige Teil des Museums enthält gegen 300 ungedruckte Handschriften Richard Wagners, anderen Autographen, die Partituren des Meisters (darunter eine Originalpartitur zu Rienzi), über 600 Bildwerke aller Art (darunter sämtliche Büsten des Meisters), Medaillen, Reliquien, Curiositäten, sämtliches auf die Bayreuther Bühnenfestspiele bezügliche sowie zahlreiche Denkwürdigkeiten an S. Majestät König Ludwig II, Franz Liszt usw .. das ganze zählt jetzt rund 25000 Nummern und ist in Bild und Schrift eine vollständige getreue Darstellung des Werkes Richard Wagners.*

Erörtert wurden die Finanzierung und sichere Räumlichkeiten zur Unterbringung der wertvollen Kunstgegenstände. Unterschrieben haben

Rußler Regierungsrat; Heinrich Schmidt, Lehrer; **Carl Giesel jun.**; Aign, Pfarrer; Hermann Burger, Harmonikafabrikant; Benno Seligsberg; Lorenz Eyhser; Blanck; Heinrich Heuschmann.

²⁹ StadtABT, Nr. 2710.

Das Vorhaben gelang jedoch nicht, die Sammlung ging schließlich nach Eisenach.

Familiäre und geschäftliche Entwicklungen in den 1890er Jahren

Carl Friedrich Otto Giesel jun. heiratete 1895 Margaretha Johanna Elisabeth Stahl aus Annaberg. Er kümmerte sich stark um den Kunst- und Musikalienhandel der Firma. Er leitete mehrere Jahre eine „Dilettanten-Kapelle“, die öffentliche Konzerte darbot³⁰. Leider gibt es von ihnen keine Bilder.

Im Jahre **1897** erhielt Giesel von Seiner Hoheit dem Erbprinzen Friedrich von Anhalt, den Titel eines **Hofbuchhändlers** verliehen.³¹ Seit Jahren war dieser ein ständiger Besucher des Geschäfts.

Am 4. März 1897 fand die Verlobung von Lina Wolf und Fritz Giesel statt.

Brief von Emma Wolf aus Freiburg an ihre Tochter Lina Wolf zur Verlobung 4. März 1897.³²

Mein liebes Linchen!

Wie sehr mich Dein glückkündender Brief erfreut hat, kann ich nicht länger verschweigen. Der liebe Gott möge Deinen Entschluß zum Segen für euch beide werden lassen....

Beiderseitige herzinnige Liebe ist ja vorhanden und durch sie wird alles verklärt, selbst das Alltagsleben mit seinen Mühen und Sorgen, daß ich schon jetzt Deinen Fritz, der so beharrlich um Deine Liebe geworben hat, von Herzen zugetan bin, kannst Du mir glauben. Ich wollte eigentlich mit dem Schreiben warten bis dein im Telegramm angekündigter Brief angekommen sei. Da ich aber schon den Posten ohne das ersehnte Schreiben einlaufen sah, hielt ich es nicht mehr aus, ohne Dir, liebes Kind, meinen innigsten Segenswunsch auszusprechen und Dir zu sagen, wie ich fortwährend im Geiste bei Dir weile. Bei solchen Gelegenheiten wo man sich gern von Aug zu Aug aussprechen möchte, ist die weite Entfernung recht schmerzlich fühlbar. Wäre es näher, so wäre ich gleich zu Dir geeilt.



³⁰ Bernd Mayer: Bayreuth a la Carte, S. 78.

³¹ StadtABT, Hist 539 Festgabe zum 50-jährigen Jubiläum.

³² Briefe in StadtABT Giesel Familie, Nr. 10

So aber will es eben doch überlegt sein, wie man es am besten macht, um nicht unnötig die weite Reise wiederholen zu müssen. Aus der erlangten telegraphischen Zusage schließe ich, daß Ihr wohl doch die Verlobung gleich veröffentlicht wollt, da sie in Bayreuth doch kein Geheimnis mehr ist, auch das Beste ist. Weiß es ganz Bayreuth, so hat es keinen Zweck, anderweitig damit heimlich zu thun. Ich werde immer gefragt, ob Du denn noch nicht bald zurückkämst, worauf ich immer nur erwidere, daß es Dir so gut gefällt, daß Du noch nicht ans Heimkommen dächtest. Paula war gestern da, und sagte, daß sie sich so sehr danach sehne, sich mit Dir auszusprechen. Ich mußte förmlich an mich halten, meine Gefühle nicht zu verraten. Jetzt hast Du ihr vielleicht schon geschrieben. Grüße Deinen Fritz herzlich von uns, wir sind gespannt auf sein Bild und seinen Brief, was wohl beides schon unterwegs ist. Auch Deine liebe Schwiegermutter in spee grüße tausendmal und sage ihr, wie sehr ich mich freue, daß sich alles so glücklich gelöst hat. Der guten Tante Lili werde ich auch schreiben, sowie ich Näheres über Eure Pläne weiß. Ich freue mich sehr für sie, daß sie Dich in Zukunft in ihrer Nähe haben wird. Doch hoffe ich, sie vorher noch mit Dir auf längere Zeit bei uns zu sehen. Wie sich das Alles gestalten soll, ist mir noch unklar, doch will ich Deine und Deines Bräutigams Wünsche erst hören, ehe ich mir den Kopf darüber zerbreche.

...

*So jetzt habe ich mir das volle Herz etwas leichter geschrieben. Wenn ein Brief kommt, werde ich wahrscheinlich zu weinen anfangen. Nun Gott sei mit Euch meine Lieben und innigen Gruß und Kuß von
Deiner mit Dir glücklichen Mama.*

Im Mai 1898 gab Linas Patin noch ein paar Gedanken mit auf den Weg.

Zu welchem Zweig der Familie Wolf sie gehörte ist unbekannt.

Mein liebes Bräutchen !

*Nur eine Woche noch und Du läßest Dir den Brautkranz auf Dein Köpfchen mit dem Schleier heften, und vertauscht das Elternhaus mit dem eigenen Herd im lieben alten Bayreuth, wo Dich nun freundliches Geschick hinführet. Ach, gutes Kind, es ist ein ernster Schritt, welchen Du thust, die glücklichste Ehe führt Zeiten herbei, die nur Mädchen die zu Hause in harmonischer, jugendlicher Fröhlichkeit und Sorglosigkeit aufgewachsen, kaum ahnt noch verstehst. Erspart bleibt es keiner Frau, mag sie in den schönsten Verhältnissen lebend, daß sie manchmal vergleichend mit ihrem Leben in dem Elternhaus denkt: ach, wie gut hatte ich es dort, wo Elternliebe um mich sorgte und für mich Opfer brachte. An Dir ist es nun ihnen nachzustreben, Deinem Liebsten die Häuslichkeit zu seinem liebsten Aufenthalt, den er auf Erden kennt zu machen. Du übernimmst Pflichten, die Du gewiß gerne übst, die aber gelernt sein wollen. Glaube mir mein Liebchen! Möge der liebe treue Gott Euren Ehebund segnen und Euch reiches und ungetrübtes Glück darinnen finden lassen! Wenn Du an Deinem Hochzeitstage aller Glückwünsche entgegennimmst, die Dir nahe stehen, hat **Deine alte Großtante** wohl kaum Gelegenheit, Dir was ich heute schreibe zu sagen. Denke nicht, ich wollte Dir das Scheiden aus Freiburg schwer machen, allein es spricht Erfahrung aus meiner Mahnung und darfst es mir nicht übel nehmen, wenn ich so zu Dir, einem seligen Bräutchen, spreche. Nun komme ich, so Gott will, selbst und darf Dir an dem Altar das Geleit geben mit all Deinen Lieben und Gottes Segen auf Dich erfliehen. Sei bis dahin innig umarmt von Deiner treuen,*

Dich liebenden Pathin Lina.



Die Hochzeit zwischen **Fritz Giesel und Lina Wolf** fand am 16. Mai 1898 in Freiburg statt.



Das Bild zeigt einen Teil des Bekanntenkreises Linas

75. Geburtstag von Carl Gießel 1899

Carl Gießel Senior feierte seinen 75. Geburtstag vermutlich auf seinem Landsitz nahe bei der Louisenburg und dem Festspielhaus.



Das Ehepaar Gießel mit den Kindern und Schwiegerkindern vor dem Landhaus.

Generationswechsel in der Firma Gießel

Hochzeiten der Söhne waren meist der Anlass für die alte Generation, der Jugend Platz zu machen.

Den Generationswechsel in den Firmen Gießel beschrieb der **Schriftleiter J. Kunkel** später, zum Jubiläum 1905, so:

*Im Jahre 1899 nahm dann **Giessel sen.** in das Geschäft seine Söhne **CARL GIESSEL JUN. und FRITZ GIESSEL** als Teilhaber auf.*

Mit klarem Auge und jener Kraft der Selbstüberwindung, die nur energischen und hervorragend starken Naturen eigen zu sein pflegt, hatte Giessel erkannt, dass für jüngere Kräfte die Zeit gekommen sei und für ihn selbst die verdiente Ruhe. Hatte die feste Hand des Vaters zuvor auch den Söhnen die Zügel straff gehalten, nachdem die Söhne Teilhaber des Geschäftes geworden waren, zog Giessel auch die Konsequenzen und ließ die Jugend voll zu Worte kommen. Und als er sich überzeugt hatte, dass die neuen Bahnen zu guten Zielen zu führen versprochen, zog er sich im Jahre 1904 ganz zurück und überließ das Geschäft völlig den Söhnen, die gleichzeitig das väterliche Anwesen erwarben.

...

Sparsam und streng mit sich und den Seinen, eisernes Pflichtgefühl von sich selbst und den Seinen, auch den Untergebenen heischend, war Giessel doch auch überall dabei, wo es galt, ernsten Tagen heitere Feste folgen zu lassen. Seiner Familie war er ein energisches, aber stets treu besorgtes und geliebtes Oberhaupt, den Angestellten ein hochverehrter, gerechter und doch guter Chef, den alle fürchteten und liebten, wie einen Vater.

....

***Carl Giessel junior**, der Leiter der Buchhandlung, der Kunsthandlung und des Verlags, sowie auch der kaufmännischen Verwaltung des ganzen Giessel'schen Betriebs wollte in seiner Jugend sich ausschließlich der Musik als Lebensberuf zuwenden. Das scheiterte jedoch an dem **unbeugsamen Widerstand seines Vaters**. Eines aber blieb aus jener Neigung auch dem Kaufmann und gelernten Buchhändler: Die Liebe zu künstlerischer Betätigung.*

Soweit die Beschreibung eines erfolgreichen Patriarchen.

Weiter schrieb J. Kunkel:

Zum Zwecke des Ausbaues der Giessel'schen Kunsthandlung war schon im Jahre 1899 der erste Schritt getan worden. Der Kunsthandel, der so direkt an die Augenfälligkeit gebunden ist, braucht große Schauflächen; er muss an die breite Öffentlichkeit, an die Straße gelegt werden. Das war der Zweck des Ladenumbaues, der damals vorgenommen wurde, und der dem Giessel'schen Geschäfte mit einem Schlag den modernen und geradezu großstädtischen Rahmen gab. Die drei großen Schaufenster, die stets die neuesten und besten Erzeugnisse des im mächtigen Aufschwung emporstrebenden deutschen Kunsthandwerks dem Publikum zeigen, gehören unzweifelhaft zu dem Besten, was in Bayreuth an Ausstattung von der Geschäftswelt geboten ist. ...

Die Vergrößerung des Kunsthandlungszweiges aber blieb nicht die einzige Richtung, nach der das Giessel'sche Geschäft sich ausdehnte. Die Inanspruchnahme der Akzidenzdruckerei³³ nahm von Tag zu Tag zu. Auch das Bayreuther Tagblatt wuchs an Format und Ausdehnung und an der Zahl der Leser.



Bild in der Broschüre zur 50-Jahr-Feier 1905, dürfte auch 1905 entstanden sein.

*Links und Mitte:
Buch - Kunst -
und
Musikalien-Handlung.*

*Rechts:
Druckerei – Verlag
Bayreuther Tagblatt.*

³³ Druck von Formularen, Prospekten, Anzeigen.

Geschäftliche Entwicklungen ab 1900

1900 Kauf des Neuner'schen Hauses am Schloßberglein.³⁴

Das Adressbuch von 1901, gedruckt von der Druckerei Emil Mühl, zeigt, dass das Anwesen Schloßberglein Nr. 4 zwar im Besitz vom Hofbuchhändler Carl Giebel war, aber es wurde nur als Lager von Kunstgegenständen gebraucht und die Redaktion des Tagblatts fand darin Platz. Es wohnen noch drei Mieter in diesem Objekt. Giebel Senior wohnt in der Opernstraße Nr. 3 und/oder in seinem Landhaus.

Adressbuch 1901:

Giebel Karl, Buchhändler u. Buchdruckereibesitzer, **Opernstr. 3**
Giebel Karl jun., Buchhändler, **Richard-Wagner-Str. 32 ½** (zur Miete)
Giebel Fritz, technischer Leiter der Giebelschen Officien, **Alexanderstr. 5** (und 5 weitere Bewohner, Besitzer ist Holl)
Villa Giebel, **Bürgerreuther Str. Nr. 35**
Schloßberglein 4, Giebel Karl, Hofbuchhändler, **Opernstr. 3**

Weiter schilderte Kunkel:

1904 fielen die Rückgebäude des Hauses an der Opernstraße mit den alten absolut unzulänglichen Räumen. Das alles musste einem stattlichen Betriebsneubau Platz machen. Die Schwierigkeiten des Umbaus waren groß, galt es doch den bedeutenden Niveauunterschied zwischen Opernstraße und Schlossberglein auszugleichen, ohne Schaden für die Raumeinteilung und Belichtung des Baues zu erzeugen. Während des Umbaus musste der tägliche Betrieb ungestört aufrecht erhalten werden. Im November 1904 war der Umbau vollständig fertig zum beziehen. Nun steht das Haus mit zehnfach größeren Räumen wie früher.

Der Hof ist überwölbt und befahrbar; wo früher eine abschüssige Bahn zu den Rückgebäuden führte, überdeckt der Boden des Hofes geräumige Papier- und Kohlenlager. In den massiven Mauern und zwischen den einzelnen Stockwerken sind die starken Decken aus Eisenbeton eingefügt, die allein so schwere Maschinen, wie die der Druckerei, zu tragen vermögen. Breite Lichtflächen machen jeden Winkel des Hauses hell, und in großen Sälen ist ein Betrieb von mehrfacher Leistungsfähigkeit gegenüber dem früheren untergebracht. Es stehen jetzt im Maschinensaal ein 10-pferdiger Deutzer Gasmotor, eine „Windsbraut“ von der Firma Schelter & Giesecke in Leipzig und eine Schnellpresse König & Bauer, eine Augsburger Presse, eine „Phönix“-Tiegeldruckpresse, eine „Phönix“-Handpresse, Heitmaschine, Schneidmaschine, Oesenmaschine, Perforierapparat, zwei

³⁴ StadtABT, Hist 539 Festgabe zum 50jährigen Jubiläum (J. Kunkel).

Falzmaschinen, eine Glattpresse, ein großes Ziffernwerk für Druck von Aktien. Im Setzersaal laufen neben einer Handpresse zwei Setzmaschinen, „Linotype“, die außer der täglichen Zeitung auch noch einen bedeutenden Teil Buchdruckerarbeiten bewältigen, und die Akzidenzdruckerei weist in langer Kastenreihe ein erstklassiges Schriften- und Kunstdruckmaterial auf.

...

*Auch die im Kunstsalon vorhandene reiche und vorzügliche Auswahl des Gebotenen fand damals hohe Anerkennung. Es hieße in der Erzählung der Geschichte des Giessel'schen Hauses unvollständig sein, wollte man den Namen des Baumeisters des neuen Hauses, des Baurates Pommer in Leipzig, verschweigen. Die Ausführung des großen Werkes lag jedoch fast ausschließlich in den Händen hiesiger Werkleute, so insbesondere des **Baugeschäftes Wölfel**, das seinerzeit fast gleichzeitig mit dem Giessel'schen Geschäftshause in den fünfziger Jahren gegründet worden ist; ist es doch ein altes, unveräußerliches Geschäftsprinzip des Giessellschen Hauses im engsten Zusammenhang mit Bayreuth's Geschäftsleuten und Einwohnern zu stehen: Für den Schutz der Interessen der heimischen Bevölkerung tritt das Tagblatt stets unerschrocken ein, Bayreuther Firmen bauten das Giesselsche Haus und wo ein heimischer Künstler oder Schriftsteller um Anerkennung ringt, im Giessel'schen Kunstsalon und im Giessel'schen Verlag finden sie alle noch stets ihr erstes Asyl.*

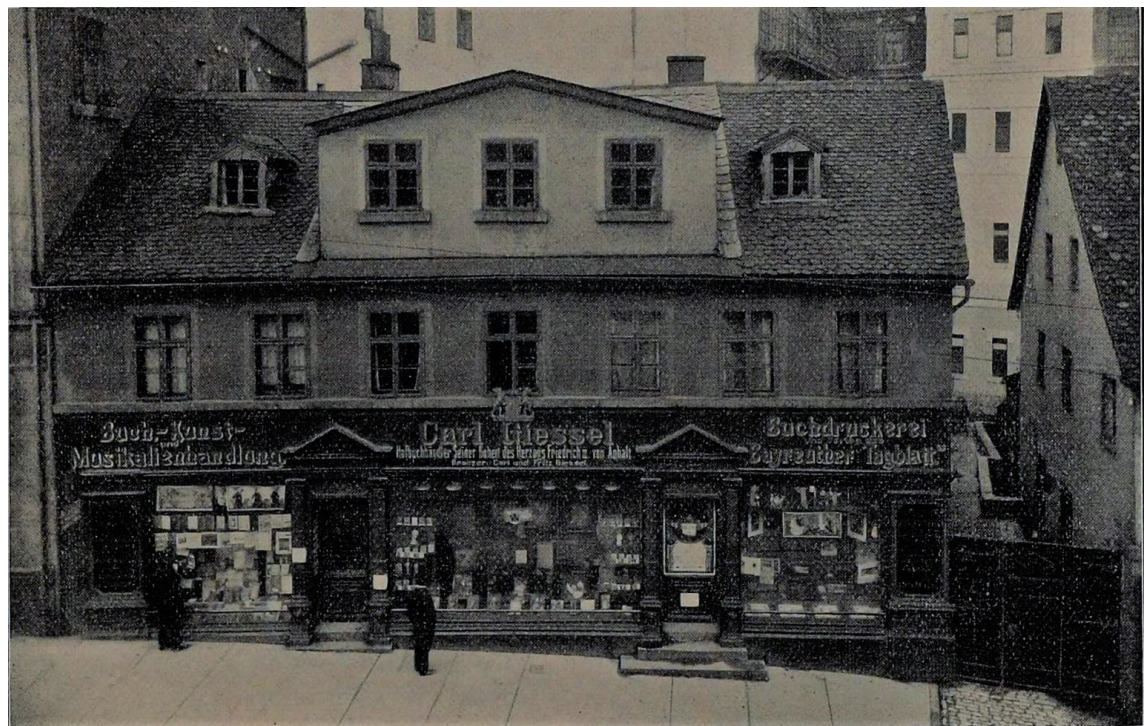
Es folgen Bilder, die J. Kunkel in seiner Ausarbeitung zum Jubiläum brachte.



Andrang am Schaufenster



Innenhof Buchdruckerei vor dem Umbau

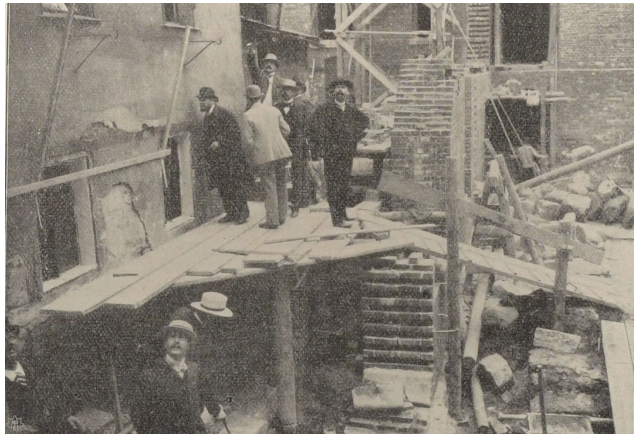


Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung und Geschäftsstelle vor 1904

Die Buchhandlung



Kommission während des Umbaus 1904



Die Redaktion





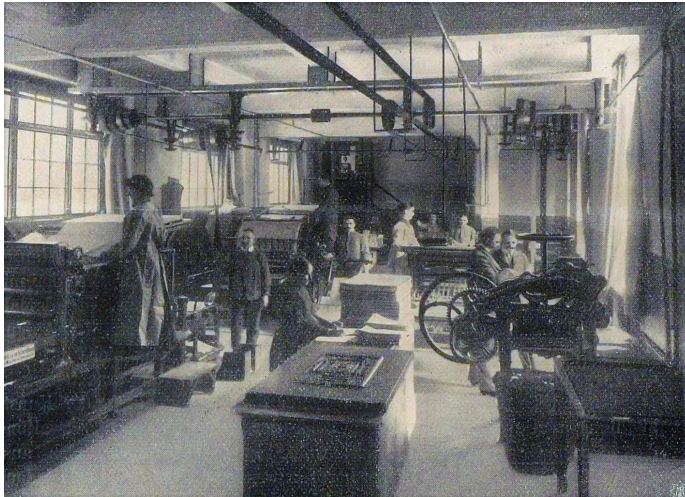
Setzsaal



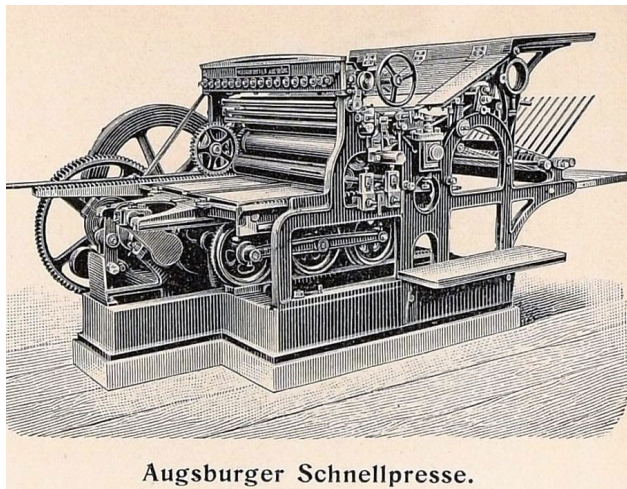
Schloßberglein 4



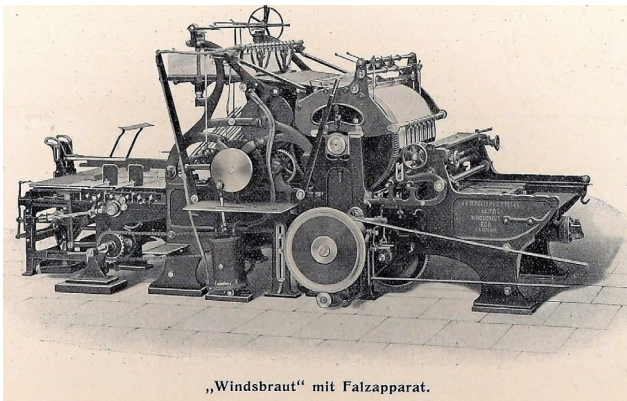
Anouncen-Expedition



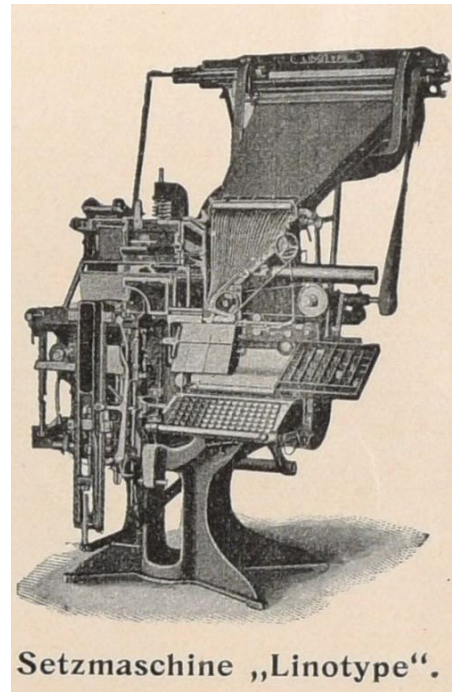
Maschinenraum mit den Wellen und Riemen für den Antrieb



Augsburger Schnellpresse.



„Windsbraut“ mit Falzapparat.



Setzmaschine „Linotype“.



Ansichtskarte Opernstraße 3 mit den Bediensteten der Firma Gießel und Schaulustigen. (Archiv Bernd Mayer)



Opernstraße um 1910. Herausgegeben vom Verein der Freunde des Stadtmuseums e.V.

Familiäre Entwicklungen ab 1900

Lina und Fritz Giebel bekommen am 17. Juli 1900 den Sohn Friedrich Karl Hermann Giebel jun.



Beim 50-jährigen Jubiläum hielt Lina Giebels Vater, Dr. Hermann Wolf, eine Rede. In der äußerte er, dass er 1871 „schon bevor Wagner sein Haus baute“, zum Besuch seiner Cousine nach Bayreuth gekommen sei. „Vorübergehend zeigte man mir die schöne Frau Giebel und sieben Jahre später sah ich dich am Schalterfenster sitzend. Sänger und Musikanten standen in Haufen um mich, denn Bayreuth war plötzlich Großstadt geworden und wie der Moslem pilgert nach Mekka, so die abendländische Welt nach Bayreuth“. Danach ging er noch auf die junge Familie ein und auf grauen Köpfe der Senioren.

In ihren Erinnerungen schrieb Lina Giebel später, dass sie anfangs mit dem neugeborenen Sohn nichts anfangen konnte. Sie fürchtete, es gäbe für sie kein „Ich“ mehr. Das änderte sich aber schnell. Er wurde fast als wie ein Kronprinz behandelt.



Karl III mit etwa 4 Jahren

Der Ausbau am Schloßberglein brachte Wohnraum für die Familie Fritz Gießels. Neben den Eltern wohnten noch der Feldwebel Anton Knauer und der Buchhandlungs-Diener und Kanarienzüchter Lorenz Peter im Haus.

Karl jun. wohnt noch in der Richard-Wagner-Str. 32 ½ beim Uhrmacher Hegerich.³⁵

³⁵ Adressbuch 1906.

Das Senior-Ehepaar wohnte wahrscheinlich die meiste Zeit im Sommer in der **Villa Gießel** am Festspielhügel. Das Objekt hatte jetzt die Adresse **Parsifalstr. 4**. Der weiße Pfeil auf der Postkarte, gedruckt 1904, zeigt die Lage.



Der Senior beim Spaziergang. (Bild StadtABT Gießel Familie, Nr. 1)

Tod Carl Giesel 1907

Ein sanfter Tod erlöste heute Morgen $\frac{9}{19}$ Uhr

Herrn Carl Giessel senior

Hofbuchhändler und Buchdruckereibesitzer

nach schaffensreichem Leben im hohen Alter von über 83 Jahren.
Diese Trauerbotschaft teilnehmenden Freunden und Bekannten mit der Bitte um stilles Beileid.
Möge die grosse Verehrung, die dem teuren Heimgegangenen im Leben stets entgegengebracht wurde, ihm über das Grab hinaus erhalten bleiben!

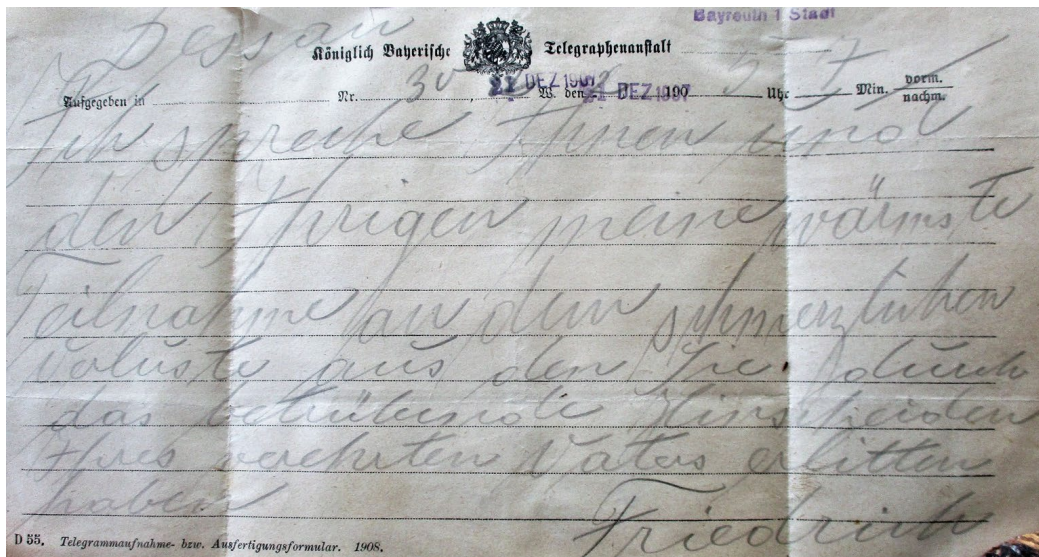
Bayreuth, 19. Dezember 1907.

Mathilde Giessel, geb. Meyer
Rudolf Giessel, Kgl. Oberlandesgerichtsrat in Traunstein, mit Familie
Otto Giessel, Kgl. Regierungsrat in Ansbach, mit Familie
Wilhelm Giessel, Kaufmann in Leipzig
Carl Giessel jun., Hofbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Bayreuth, mit Gattin
Fritz Giessel, Hofbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Bayreuth, mit Familie
Auguste Giessel in Bayreuth
Marie Knoblauch, geb. Giessel, Brauereidirektors-Gattin in Berlin, mit Familie
Lina Knoblauch, geb. Giessel, Commerzienrats-Gattin in Berlin, mit Familie.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. Dezember, um $\frac{1}{12}$ Uhr Vormittags auf dem städtischen Friedhof dahier statt.

Tod Carl Gießels am 19.12.1907 mit 83 Jahren

Das Ableben Carl Gießels fand in ganz Deutschland große Beachtung. Viele Zeitungen brachten eine Würdigung seiner Lebensleistung, u.a. auch das Börsenblatt des Deutschen Buchhandels.



Die Familie erreichte ein Telegramm des **Herzog Friedrich II von Anhalt**, der ihm den Titel „Hofbuchhändler“ verliehen hatte.

Adressbucheinträge 1909

Gießels Hofbuchhandlung und Buchdruckerei besitzen **gemeinsam in einer OHG Karl Gießel jr.** (Wohnung Opernstr. 3) und **Fritz Gießel** (Wohnung Schloßberglein 4),

Die Mutter **Mathilde Gießel** wohnt in der Alexanderstr. 1.

Das Landhaus, **Villa Gießel**, Parsifalstr. 4 gehört ebenfalls allen.

Fritz hat im Schloßberglein noch 4 Mitbewohner bzw. sogar Familien:

Christian Karl, Regierungsbote; Wilhelm Kreuzmann, Buchhändler; Johann Wittenbeck, Hausmeister; Georg Ulrich, bulg. Hofphotograph.

Buchdruckereien – Buchhandlungen – Zeitungen - Zeitungsverlage

Zu der Zeit gab es in Bayreuth an Buchdruckereien:	Buchhandlungen:
„Bayreuther Druckerei und Verlagsanstalt GmbH“, Geschäftsführer Karl Hugel, R. Wagner-Str. 23, Lorenz Ellwanger, vorm. Th. Burger, Maxstr. 60, Simon Fleischmann, Münzgasse 11 u. 13, Karl Gießel, Inh. Karl und Fritz Gießel, Schloßberglein 4, Emil Mühl, Inh. Gretchen Mühl, R. Wagner-Str. 21, Adolf Schaupp, Sophienstr. 6, M. Schumann, Inh. Karl Neumeister, Kanzleistr. 1 Adam Schwindel, Maxstr. 47 Leonhard Trips, Sophienstr. 7	Rudolf Bechtold, R. Wagner-Str. 21 Karl Gießel, Inh. Karl und Fritz Gießel, Opernstr. 3 Grausche Buchhandlung, Inh. Karl Habeland, Sophienstr. 18 Karl Heuschmann, Maxstr. 39, Georg Nierenheim, Ludwigstr. 7
Zeitungen - Zeitungsverlage	
„Bayreuther Druckerei und Verlagsanstalt GmbH“, Redaktion „Fränkische Volkstribüne“, Geschäftsführer Karl Hugel, R. Wagner-Str. 23 Lorenz Ellwanger, Red. und Verlag der „Oberfränkischen Zeitung“, Maxstr. 60 Karl Gießel, Inh. Karl und Fritz Gießel, Redaktion und Verlag des „Bayreuther Tagblatts“, Schloßberglein 4	

Das Tagblatt musste sich gegen zwei starke Konkurrenten im Wettbewerb um die Leserschaft behaupten. Die Arbeiterschaft beanspruchte mehr Rechte und hatte in der „**Fränkischen Volkstribüne**“ ein Sprachrohr für seine Bedürfnisse. Das Tagblatt hielt den Sozialdemokraten die Ungereimtheiten ihrer Bestrebungen vor, gespickt mit Zynismus. Das führte natürlich zu heftigen Gegenattacken³⁶.

Den Inhalt der Artikel hatte der Redakteur zu verantworten, die Inhaber des Tagblatts hatten nur die Richtung vorgegeben: **konservativ, nicht revolutionär aber durchaus kritisch gegenüber der Regierung**. Das war die Leitlinie seit der Gründung. Die Zeitung im Schloßberglein war selbständig, aber verkauft wurden Exemplare für die Laufkundschaft in der Opernstraße. Sie war das Aushängeschild der Zeitung. Fritz Gießel dürfte mit seinem Redakteur ständig im Gespräch geblieben sein und somit etwas Einfluss ausgeübt haben. Bruder Karl kümmerte sich hauptsächlich um den Kunst- und Musikalienhandel.

Entwicklung der Firma Gießel

Der kunstsinnige **Carl Gießel jun.**, - inzwischen war er von seiner Ehefrau geschieden -, hatte sich mit seinem Kunstsalon und Kunsthandel total verschätzt und übernommen. Er hatte bis 1909 einen Schuldenberg von über 80 000 Mark angehäuft, davon 44 000 bei seinem Bruder Fritz. Die OHG wurde aufgelöst und Fritz Gießel übernahm den gesamten Immobilienbesitz, die Buchdruckerei mit Verlag des Bayreuther Tagblatts, sowie die gesamten, bis dahin aus dem gemeinsamen Geschäft vorhandenen Schulden. Am 5. Juni 1909 verpflichtete sich Carl Gießel dem Fritz Gießel einen Betrag in Höhe von 44 845 Mark zu bezahlen³⁷.

Diesen Saldo verpflichtete sich Carl Gießel ab 1. Mai 1909 mit 4 % am Kapital zu verzinsen. Die Rückzahlung des Kapitals sollte in folgender Weise erfolgen:

„1. In Festspieljahren, also das erste Mal im Jahre 1909, bezahlt Carl Giessel während der Dauer der Festspiele den

Betrag von 6000 Mark und am letzten Tage jeder Festspielwoche 1500 Mark.

2. In Nichtfestspieljahren bezahlt Carl Giessel in Halbjahresraten am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres, außer den vereinbarten Zinsen weitere am Kapital abzuschreibende 5 % Prozent aus der Summe von 44 845 Mk. 57 Pfg., wobei bei

Berechnung der Prozente die am Kapitale erfolgten Teilzahlungen nicht berücksichtigt werden.“

...

³⁶ Bernd Mayer: Heimat Kurier Nr. 1/2007.

³⁷ StadtABT: Nr. 2710.

Fritz Giessel vermietet ab 1. Mai 1909 an Carl das gesamte Vorderhaus seines Anwesens Opernstrasse Hs.-Nr. 3 und von den im Neubau gelegenen Räumen, den Kunstsalon, das Verlagslager im Dachraum um einen Gesamtmietpreis von jährlich 4800 M., wobei für die Geschäftsräume 3700 M., für die Wohnung 1000 M. und für das Verlagslager 100 M. in Ansatz gebracht wurden.“

Carl sollte in die Lage versetzt werden, den Kunstsalon weiter betreiben zu können. Das ist nicht gelungen. Im Januar 1912 unterbreitete der Rechtsanwalt Fritz Gießels den Gläubigern den Vorschlag, mit einer Abfindung von 10 % der offenen Schuld einverstanden zu sein. Sollte es zu einem Konkurs kommen, so könnte nicht einmal die Hälfte der geschätzten Werte der vorhandenen Gegenstände erreicht werden. Außerdem war auch nicht klar, welche Ansprüche die geschiedene Ehefrau Carls noch hätte. Es gab keine Einigung. Das Konkursverfahren wurde im April 1912 eröffnet.

Zur Schuldentilgung veräußerten sie das Landhaus an der Parsifalstraße an den Fabrikbesitzer Eduard Bayerlein³⁸. Der Verkauf der Kunstgegenstände zog sich noch bis 1913 hin. Auch dann blieben noch zahlreiche Artikel in der Firma liegen.

Karl schied aus der Firma aus.



Ein Bild aus der Zeit um 1912. **Inhaber Fritz Giesel** mit zwei angestellten Damen.

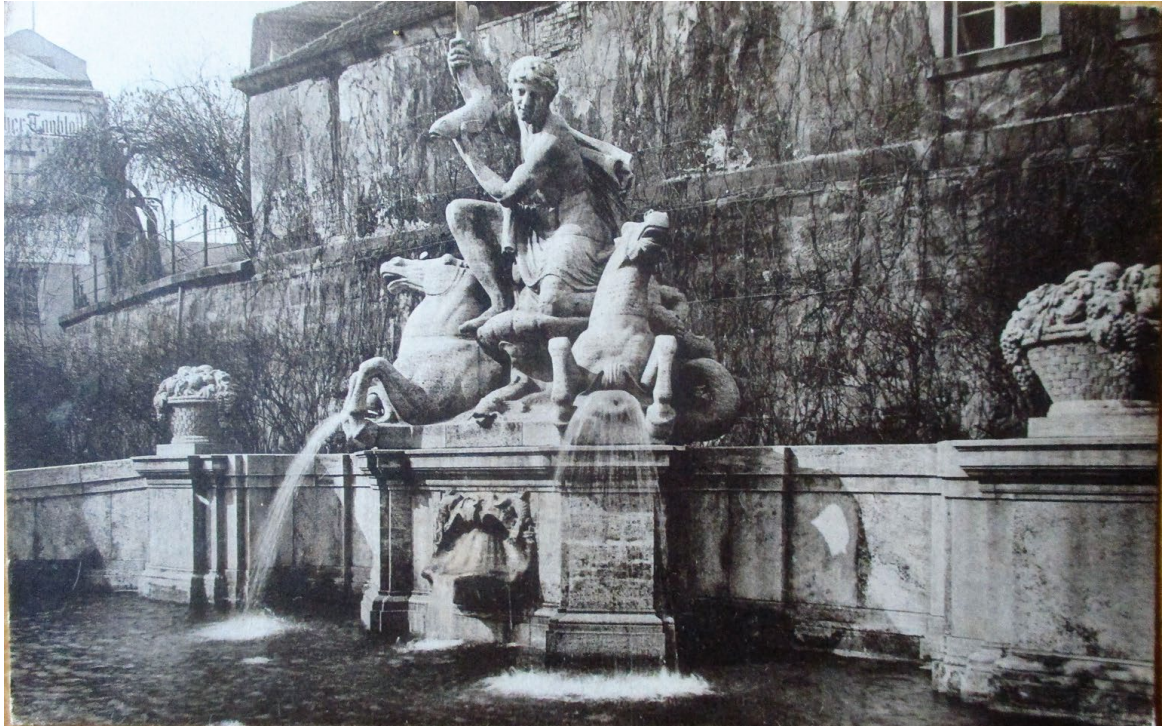
Am Tag vor dem großen Krieg, am 31. Juli 1914, fand die Einweihung des Wittelsbacher Brunnens in der Opernstraße statt. Bernd Mayer schrieb in seinem Buch „Bayreuth a la Carte“³⁹, **Giesel** habe aus Dankbarkeit 27 verschiedene Ansichtskarten vom Empfang des Prinzen Alfons von Bayern gedruckt, der zur Einweihung des Brunnens gekommen war. Das Tagblatt schrieb: „Man muss es der Bürgerschaft zur Ehre anrechnen, dass sie in all

³⁸ StadtABT: Adressbuch 1911/12.

³⁹ Bernd Mayer: Bayreuth a la Carte, S. 109.

der Aufregung Ruhe bewahrt hat und die unterbrochene Dekoration in herrlicher Weiße vollendet hat.“

Diese Karte vom Wittelsbacher Brunnen wurde am 29. März 1921 von Gößweinstein nach Weißmain verschickt. Links am Rand kann man am Gebäude noch die Aufschrift „her Tagblatt“ erkennen.⁴⁰



Wenige Tage später marschierten die Soldaten daran vorbei zum Bahnhof, bejubelt von der Bevölkerung. Noch wusste niemand, was auf ihn zukommt.

Berichte im Tagblatt über den Ersten Weltkrieg

In der folgenden sehr schweren Zeit berichtete das Tagblatt, wie es die Aufgabe der Presse ist, so ausführlich, wie es möglich war. Man gab keine genauen Verluste an die Presse weiter, lediglich über die privaten Traueranzeigen konnte sich der Leser ein vages Bild machen. Gestorben wurde vom ersten Kriegstag an. **Die erste Todesanzeige für einen Gefallenen brachte das Tagblatt am 27. August 1914⁴¹.**

Besonders schwer traf es das **7. Infanterie-Regiment**, das in Frankreich an der Somme und in Flandern eingesetzt war. Beim **Ausmarsch** hatte es eine Stärke von **82 Offizieren und 3168 Mannschaften**. Die Verluste mussten immer wieder durch Neurekrutierungen ausgeglichen werden. Am Ende ließen **121 Offiziere und 3266 Mannschaften und Unteroffiziere ihr Leben**, dazu kamen **123 verwundete Offiziere und 6442**

⁴⁰ Graph. Verl. Anst. GmbH Dresden.

⁴¹ Karl Müssel: Bayreuth in 8 Jahrhunderten, S. 185.

Mannschaften⁴². Am 5. November 1918 hatte das Regiment noch eine Stärke von 18 Offizieren und 640 Mannschaften und Unteroffizieren. Es starben sicher nicht alle der 3250, die 1914 in den Krieg zogen, aber es dürften ganz wenige ohne Schäden geblieben sein.

Die Reiter des 6. Chevauleger - Regiments kamen glimpflicher davon. Sie setzte man im Osten vor allem zur Aufklärung ein. Zahlen waren nicht zu ermitteln.

Das Tagblatt meldete am 5. November 1916:

„Die Münchner Neuesten Nachrichten“ melden: Wie vorher schon das preußische, hat nunmehr auch das bayerische Kriegsministerium, in Berücksichtigung der im Reichstag geäußerten Wünsche, die militärischen Behörden angewiesen, Anträgen von Familien, von denen schon mehrere Söhne oder Familienangehörige gefallen sind, den letzten noch lebenden Sohn oder Familienangehörigen nicht mehr in der vordersten Front zu verwenden“.

Das Tagblatt berichtete natürlich auch über den **Waffenstillstand 11.11.1918**, Friedensverhandlungen, Gebietsabtretungen, Kaiseremigration, Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten, welche auch das Tagblatt unter Druck setzten⁴³.

Familie Fritz Gießel privat

Familie Fritz und Lina Gießel mit Sohn Karl III um 1909.



⁴² Otto Schaidler: Das K.B. 7. Infanterie-Regiment Prinz Leopold und Gisela und Erhard Peplau: Das Denkmal an die Gefallenen der beiden Weltkriege in Laineck, 2011.

⁴³ Karl Müssel: Bayreuth in 8 Jahrhunderten, S. 186.



Karl III etwa 1911



Karl III bei einem Besuch in Freiburg

(Bilder StadtABT, Familie Gießel Nr 1 Bd. 1)

Der junge Karl kam auf den Wunsch seines Vaters Fritz 1915 in ein „Institut“ nach München. Vermutlich war es eine Privatschule. Der Mutter fehlte nun eine Aufgabe. Sie suchte jetzt wieder mehr die Nähe zu ihrer **Tante Lili Graef**. Sie war die Schwester ihrer Mutter. Mit Lili hatte sich Lina Gießel immer gut verstanden. Lili war geistig jung geblieben. Sie hatte **1906** den „**Ästhetischen Damenkranz**“ ins Leben gerufen, Theaterstücke verfasst, eingeübt und aufgeführt. Sie schrieb Gedichte und kleine Geschichten, in denen sie die Bayreuther Gesellschaft mit ihren Gepflogenheiten aufs Korn nahm, veröffentlicht in den Sonntagsbeilagen des Tagblatts.



Lina Gießel und Lili Graef beim Überqueren der Maxstraße. (Vermutlich während des 1. WK)

Ästhetisch sollte in diesem Fall bedeuten, es geht um das Schöne im Leben. Zuschauer, Zuhörer, Mitwirkende sollen angenehme Stunden verbringen, so auch in der Kriegszeit.



Lili Graef um 1914

Während des 1. Weltkrieges schrieb der damals schon bekannte **Komponist Ermanno Wolf-Ferrari** an **Lili Graef**, sie möge doch helfen, einen Kontakt zu einem **Enkel** des schon erwähnten **Edler von Braun** herzustellen. Der Enkel war ein höherer Beamter im Staatsdienst und sollte es möglich machen, seine italienische Mutter nach Deutschland zu bringen.

Ermanno stammte aus der Familie Wolf. Sein Vater August war der Bruder von Lina Gießels Vater Hermann Wolf und somit der Schwager von Emma Wolf, deren Schwester Lili Graef war.

Ermanno nannte Lili zwar „Tante“, war aber mit ihr nicht direkt verwandt. Sie war nur die Schwägerin seines Onkels Hermann Wolf. Er pflegte zu Lili einen guten Kontakt und schätzte sie sehr. Näheres ergibt sich aus dem Briefwechsel mit Lili⁴⁴.

⁴⁴ StadtABT, Familie Gießel, Nr. 10.

Zum Ende des Krieges rief man Karl (* 17.07.1900) als gerade 18-Jährigen zur militärischen Grundausbildung. Vom Kriegseinsatz blieb er verschont.

Fritz Gießels Mutter und Karls Großmutter Mathilde starb am 19. Januar 1919.



Das Tagblatt 1919

Die unruhigen Zeiten setzten sich in Bayreuth 1919 fort. Radikale Gruppen setzten die Stadtverwaltung unter Druck, raubten aus dem Reservelazarett im Lehrerseminar Lebensmittel, versuchten die Berichterstattung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Deshalb erschien die Ausgabe des **Tagblatts am 18. Februar 1919** mit einem weißen Fleck mitten im Artikel. Im Reichstag diskutierte man über das Für und Wieder zu den Friedensbedingungen, der **Reichsschatzminister Dr. Schiffer** referierte über die Kriegskosten, zu denen auch die Kosten der Demobilisierung zählten.

Dann kommt die Lücke von 22 Zeilen in der schmalen Spalte.

Er fuhr fort: „*in der nächsten Zeit hoffen wir doch mit einer wesentlichen Herabminderung der Ausgaben rechnen zu können*“. Sein Bericht ging noch weiter, nahezu wörtlich gedruckt vom Tagblatt. Der **Redakteur Hoffmann** fügte sich unter Protest gegen diese Zensur. Angeblich soll in diesem Abschnitt Negatives über den bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner gestanden haben⁴⁵. Offensichtlich hatten die Aufrührer einen Sympathisanten im Tagblatt, der Informationen zeitnah nach außen trug. Eisner wurde drei Tage danach (21.2.) in München ermordet.

Namhafte Bürger reagierten auf die Umtriebe. Im Tagblatt erschien am **29. April 1919** ein Aufruf, sich an einer „**Bürgerwehr Bayreuth**“ zu beteiligen. Unterschrieben u.a. von **Albert Preu, Fritz Gießel** und weiteren heute noch bekannten Namen.

⁴⁵ Karl Müssel: Bayreuth in 8 Jahrhunderten, S. 187 (Speckputsch), Rainer Trübsbach: Geschichte der Stadt Bayreuth, S. 258 – 266.

Das Tagblatt prangerte immer wieder die Ungereimtheiten in den Beschlüssen der SPD an. Diese wirkten teilweise eher „spezial-demokratisch“. Die Bestrebungen der anderen Parteien und Gruppierungen waren teilweise noch schlimmer.

Familiäre und geschäftliche Entwicklungen in den 1920er Jahren



Karl lernte nach dem Krieg das Buchdrucker-Handwerk, vermutlich in verkürzter Form, dann studierte er in Leipzig Volkswirtschaft und Kunstgeschichte und kehrte nach Bayreuth zurück.

Im **Adressbuch von 1920** (Einwohnerbuch, Druck und Verlag Emil Mühl):

- Gießel Fritz, Buch- u. Kunstdruckereibesitzer u. Buchhändler, **Verlag des „Bayreuther Tagblattes“**, Schloßberglein 4, und sein **Wohnsitz**. Er hatte noch 2 Mieter im Haus.
- Gießel Karl (Inh.: Fritz Gießel), Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, Buch- und Kunstdruckerei, Opernstraße 3 und Schloßberglein 4, **Firmensitz**. Er hatte noch 1 Mieter und 1 Mieterin im Haus.
- Gießel Auguste, Privatiere, Alexanderstraße 11 (Schwester von Fritz, Tochter der 1919 verstorbenen Mathilde. Sie blieb nach dem Tod ihrer Mutter in der Wohnung).
- Gräfin Karoline, Hauptmannsgattin (geschieden), Ludwigstraße 28 ½. Hausbesitz der Bayreuther Bierbrauerei AG, mit 4 weiteren Bewohnern.

Das Tagblatt scheint in den wirtschaftlich schweren Zwanziger Jahren die Familie finanziell noch ausreichend versorgt zu haben. Die Druckerei durfte als „hoheitliche“ Aufgabe in der Inflationszeit, gemeinsam mit anderen Druckereien, Stadtgeld als Zahlungsmittel drucken. Der Vertrieb von Ansichtskarten war fast gänzlich zum Stillstand gekommen⁴⁶. In der Zeitung dagegen gab es sehr viel zu berichten. Hier nur ein paar wichtige Ereignisse mit Langzeit-Wirkung:

⁴⁶ Bernd Mayer: Bayreuth a la Carte.

29. Juli 1921 Hitler wird Vorsitzender der NSDAP;

1922 Inflation nimmt Fahrt auf, endet mit Einführung der Rentenmark 15. November 1923;

9. November 1923 Marsch zur Feldherrnhalle und Niederschlagung des Hitler-Putsches;

1. März 1924 „Der Hitler-Prozess in München“; 1. April 1924 Hitler zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt, er kommt nach einem halben Jahr wieder frei.

Der Straßenkampf zwischen den Extremisten ging weiter.

Ein Schreiben vom **15. Dezember 1925** an den Magistrat⁴⁷ enthält den Antrag auf Ausverkauf in der Hof- Buch, Kunst- und Musikalien-Handlung Carl Giessel Bayreuth, Opernstr. 3, Gegründet 1855. Die Firma Gießel beabsichtigt, den Kunstsalon aufzugeben. Dazu beantragt die Firma einen **Räumungsverkauf** mit der Bitte um Genehmigung. Diese wurde eilig erteilt, um noch vor Weihnachten beginnen zu können.

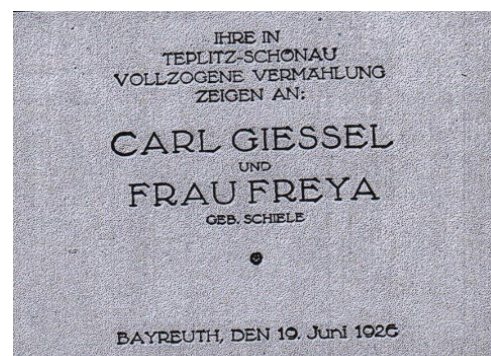
Es folgt eine Liste der Artikel, die baldmöglichst verkauft werden sollten. Die Aktion war zeitlich begrenzt, die Waren mussten in einem eindeutig abgegrenzten Bereich ausgestellt werden. Dazu stellte der Magistrat einen Beamten des Ordnungsamtes ab, der den Verkauf und den Erlös zu überwachen und zu protokollieren hatte. Es sollte ein „Nachschieben“ weiterer Waren verhindern. Die Konkurrenzbetriebe fürchteten unlauteren Wettbewerb wegen der Billigangebote. Der Verkauf verlief schleppend. Das Weihnachtsgeschäft brachte höchstens 100 Mark.

01.05.1926 Schreiben an den Erhebungsbeamten, wie es mit dem Ausverkauf steht.

Antwort: 06.05.1926 „... ist noch nicht beendet und wird sich noch länger hinziehen. Waren - Nachschiebungen finden nicht statt, da selbst die vorhandenen Bilder und Sachen nicht an den Mann gebracht werden können“.

8. Dezember 1926 Antrag der Firma Gießel an Stadt: Versteigerung brachte nicht den gewünschten Erfolg, Bitte um Aufrechterhaltung der Genehmigung. Sie wurde bis **15. Januar 1927** verlängert und dann tatsächlich beendet. Bestätigt am 16. Januar 1927.

Am 19. Juni 1926 heirateten Karl Gießel und Freya Schiele in Teplitz-Schönau. Freyas Vater war der Korbwaren-Exporteur Adolf Schiele in der Bürgerreuther Str. 31..



⁴⁷ StadtABT, Nr. 16718.

Am 21. September verstirbt Rudolf Gießel (*06.11.1858. Bayreuth, + 21.09.1927).



Lina Gießel fand in ihrem Leben mehr Gefallen an Theateraufführungen und Gesangsdarbietungen als an den Interessen ihres Mannes. **Fritz** dagegen suchte Gesellschaft in der Bruderschaft der „**Schlaraffen**“. Ziel der schon vor 1800 gegründeten Gemeinschaft war und ist auch heute noch, tiefgründige Gespräche, Verständnis, Toleranz und gegenseitige Hilfe. Jedes Mitglied wählte für sich einen Namen, dessen geistiger Inhalt für ihn Vorbild sein sollte. Fritz wählte für sich den Namen „Gournemanz“ aus der Oper Parsifal. Wie man auf den Bildern sieht, vergab man auch häufig Orden als Auszeichnung.

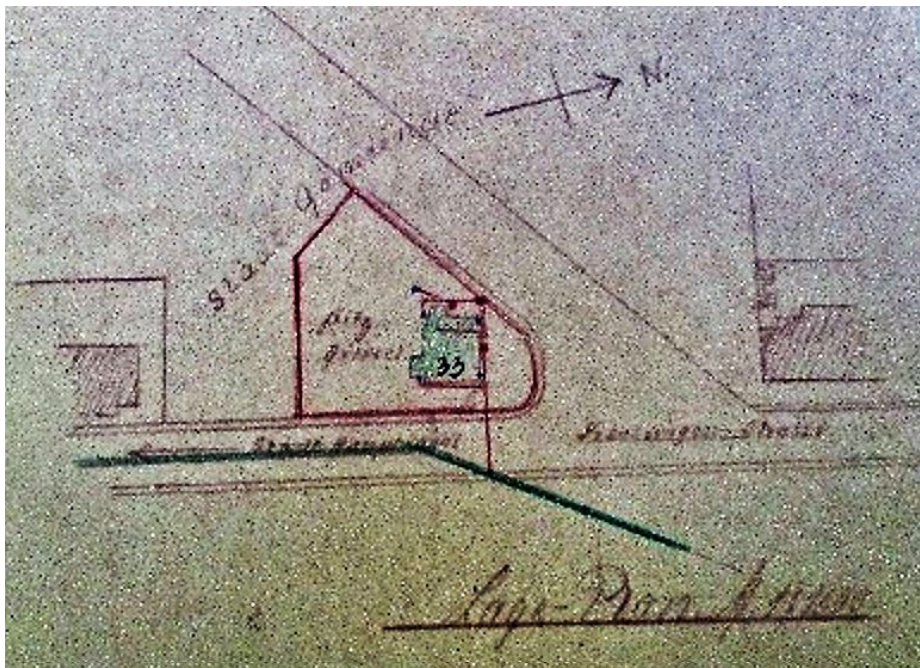


Zeit um 1927 - 1930

Lina und Fritz Gießel



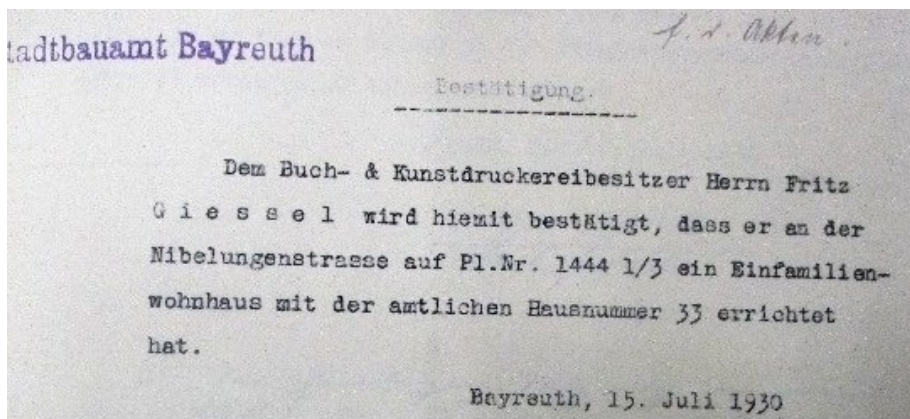
Wirtschaftliches Wohlergehen von Firma und im privaten Bereich äußert sich im Neubau eines Einfamilienhauses in der Nibelungenstraße. Bauantrag gestellt am 31. März 1930, Bauplatz musste noch gekauft werden, dann ging es schnell.



Der Lageplan. Im spitzen Winkel stößt die heutige Meistersinger-Straße auf die Nibelungenstraße. An der Einmündung entstand Nibelungenstr. 33.

Nachdem weitere Häuser in der Nibelungenstraße gebaut wurden, vergab man neue Hausnummern. Das Gießelhaus erhielt die neue Nummer 47. Das Haus wurde im Krieg zerstört.

Heute steht an der Stelle die „Private Wirtschaftsschule“.



Der Rohbau stand am 15. Juli 1930.

Im Obergeschoss waren zwei Gästezimmer für Besucher vorgesehen, nicht nur für Verwandte und Bekannte. Zur Festspielzeit vermieteten sie an „Wagnerianer“ und „*innen“, die inzwischen ebenfalls gute Bekannte waren.



Aus dem Giebel-Gästebuch:

9. März 1931 Nibelungenstr. 33,

Neubau eingeweiht: „Haus Sonnenschein“

1. September 1931 Max und Marie Knobloch aus Berlin zu Besuch.

Marie war die Schwester von Fritz Giebel.

(Pläne im StadtABT, Nr. 31731, Bild StadtABT, Familie Giebel Nr. 5)

Noch vor der Einweihung des Hauses feierte man den 80. Geburtstag

von Emma Wolf, geborene Küttlinger, der Mutter Lina Gießels.

„Froh und gesund konnten wir Mamas 80. Geburtstag feiern. Möchte Sie uns doch noch recht lange so gesund erhalten bleiben“.

Die Festgäste:

Mutter Emma Wolf Lina Gießel geb. Wolf

Marie Wolf

Freya Gießel Karl Gießel



Marie Wolf war die jüngere Schwester Linas, Freya Gießel die Frau Karls und er der Sohn Linas und Enkel Emmas.

Emma wohnte in der Wölfelstraße Nr. 1.

Die deutsche Wirtschaftslage nach dem „**Schwarzen Freitag**“ am **25. Oktober 1929** war katastrophal. Verkürzt ausgedrückt, trieb die immer größer werdende Massenarbeitslosigkeit die Bevölkerung in die Arme radikaler Parteien, vor allem zur NSDAP.

Die demokratischen Parteien bekamen keine stabile Regierung zustande, deshalb kam es 1932 zu drei Wahlen innerhalb eines halben Jahres, die auch keine klaren Mehrheitsverhältnisse schafften. Reichspräsident von Hindenburg ernannte Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler.

Was sich im Pressewesen, d.h. in der Meinungsbildung in Bayreuth veränderte, kann man aus der Gegenüberstellung der Zeitungen zwischen 1930 und 1934 sehen.

Zeitungsverlage 1930

- **Bayreuther Blätter**, Verlag Freiherr von Wolzogen, Schriftsteller, Lisztstr. 2
- **Bayreuther Tagblatt**, Verlag Carl Gießel, Schloßberglein 4, Schriftleiter Georg Spitzer, Opernstr. 11
- **Bayerischer Landbund**, Verlag Carl Gießel, Schloßberglein 4, Schriftleiter Heinrich Hopp, Maxstr. 38
- **Evangelisches Gemeindeblatt**, Verlag Emil Mühl, Herausgeber Dekan Dr Wohlfahrt, Kanzleistr. 11
- **Fränkisches Volkstribüne**, Bayreuther Verlagsanstalt GmbH, Geschäftsführer Carl Hugel, Blumenstr. 22 heute Friedrich-Puchta-Str.; Schriftleiter Georg Hacke, Blumenstr. 22 und Fritz Puchta, von-Römer-Str. 28
- **Oberfränkische Zeitung**, Verlag Lorenz Ellwanger, Maxstraße 60, Schriftleiter Dr. Heinrich Lober

Zeitungsverlage 1934

- **Bayerische Ostwacht**, Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Blumenstraße 22
- **Bayreuther Blätter**, Verlag Freiherr von Wolzogen, Schriftsteller, Lisztstr. 2
- **Bayreuther Tagblatt**, Verlag Carl Gießel, Schloßberglein 4, Schriftleiter Georg Spitzer, Opernstr. 11
- **Evangelisches Gemeindeblatt**, Verlag Emil Mühl, Herausgeber Pfarrer Nikol, Leopoldstr. 1
- **Fränkisches Volk**, amtl. Organ der NSDAP, Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Blumenstraße 22
- **Grenzlandjugend**, amtl. Organ der Hitlerjugend, Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Blumenstraße 22
- **Oberfränkische Zeitung**, Verlag Lorenz Ellwanger, Maxstraße 60, Schriftleiter Dr. Heinrich Lober
- **Reichszeitung der deutschen Erzieher**, NSDAP, Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Blumenstraße 22
- **Reichszeitung der deutschen Stenographen**, Gauverlag Bayerische Ostmark GmbH, Blumenstraße 22

Das SPD-Blatt „Fränkische Volkstribüne“ räumten die Machthaber aus dem Weg!

Die NSDAP kaperte die Räume, setzte ihr Personal ein, vergab einen neuen Namen und Aufgaben in ihrem Sinn.

Im Tagblatt beschrieb der Schriftleiter Georg Spitzer später die Jahre mit folgenden Worten:

„ ... nicht bestritten werden, dass das Tagblatt seiner Richtschnur treu geblieben ist und auch in der stürmischen Zeit der roten Revolution die Belange des deutschen Vaterlandes und des gesamten deutschen Volkes nachhaltig verteidigt hat.

Nach den Stürmen der Revolution ist dann von anderer Seite wiederholt der Versuch gemacht worden, das Bayreuther Tagblatt in das Schlepptau zu nehmen. Deutsch-demokratisch war damals in Schwung.

In internen Sitzungen erging nicht selten die Aufforderung zu möglichst enger Zusammenarbeit. Als dieses Ersuchen schließlich ein drittes mal wiederholt wurde, erklärte der Schriftleiter im Einverständnis mit dem Verleger klipp und klar, dass er eine Zusammenarbeit nicht unbedingt ablehne, er könne aber keinen Zweifel darüber lassen, dass er mehr Gewicht auf deutsche Art und allgemeine vaterländischen Interessen lege, als auf das demokratische Prinzip. Da diese Erklärung von Exzellenz von Waldenfels durch lautes Bravo unterstützt wurde, blieb sie unerwidert und niemand kam weiter auf diese Angelegenheit zurück.

Gelegentlich einer Erneuerung des Zeitungskopfes im Sommer 1927 wurde dann der Charakter des Blattes auch nach außen hin kenntlich gemacht durch die Einführung:

*- Unabhängige Tageszeitung für nationale Politik und deutsches Recht
-.*

Für deutsches Recht, deutsche Art und deutsche Volksgemeinschaft, damit war der Weg beschritten, der zum Ziele führte. Die nationalsozialistische Bewegung, deren neue Zeitung anfangs in der Druckerei des „Bayreuther Tagblatts“ gedruckt wurde, erfasste immer weitere Kreise der Bevölkerung und in den Januartagen des Jahres 1933 nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler wurde uns für den Kampf mit den roten Gegnern eine vollkommene Genugtuung“.

Den „Schwarzen Freitag“ hat die Firma Gießel anscheinend verkraftet, sonst hätte Fritz nicht den Neubau gewagt. Zusätzlich hatte er Reparaturen und Umbauten in der Opernstraße vorgenommen, modernere Maschinen angeschafft und dafür Kredite aufgenommen. Kurze Zeit nach dem Einzug ins „Haus „Sonnenschein“ erkrankte Fritz, so dass er die Geschäfte nicht mit voller Kraft führen konnte. Hinzu kam der **politische Umbruch. Es fielen viele Abonnenten und Anzeigenwerber weg.** Die Maschinen, Papierlieferungen und die Abgaben an die Stadtverwaltung konnten nicht bezahlt werden. Die Gläubiger stießen **1934** ein Verfahren an, um die Außenstände einzutreiben.

Der **Sohn Karl Gießel**, der Prokura hatte, strebte über den Rechtsanwalt Fritz Meyer I einen Vergleich an, um die **70 Arbeitsplätze** zu erhalten. Der eingeschaltete **Buchprüfer Karl Ehemann** aus Bamberg stellte fest (**2. Juli 1934**), „... das Unternehmen habe in den Jahren 1924 bis 1929/30 sehr gut gearbeitet. Doch insbesondere in den beiden letzten Jahren arbeitet die Firma mit Verlusten. Der Neubau des Wohnhauses und die Anschaffung einer größeren Rotationsmaschine beanspruchten die Betriebsmittel. Die Entwicklung in den äußeren (politischen) Verhältnissen waren nicht voraussehbar.

Es ist wohl hinreichend bekannt, dass sich gerade im Zeitungsgewerbe, im Zusammenhang mit der politischen Umstellung, geradezu über Nacht eine grundsätzliche Wandlung vollzogen und vollziehen musste, erfahren hat. ... Die Firma hat sich größte Mühe gegeben, ihr seit Jahrzehnten bestehendes Unternehmen im Interesse ihrer Kundschaft und ihrer Angestellten und Arbeiter erhalten zu können. Im beabsichtigten Vergleichsverfahren soll eine Einigung mit den Gläubigern gefunden werden“.

Die neuen Maschinen, 1 Rotations-, 1 Setz- und 1 Heftmaschine, konnten noch nicht bezahlt werden, waren aber im Einsatz. An das Verkehrsamt der Stadt lieferte Gießel 100 000 Prospekte für 5331 RM auf noch nicht bezahltem Papier. Der Papierlieferant forderte von der Stadt den Papierwert. Diese lehnte ab, denn sie wollte ihrerseits ihre Außenstände bei Gießel gegenrechnen und beglichen haben. Vorerst fand man keine Lösung, denn Gießel konnte wegen Zahlungsunfähigkeit keinen der Gläubiger bedienen.

Dem Vermögen der Firma von 211494 Mark (einschließlich Immobilien) standen 309391 Mark an Schulden gegenüber. Das Vergleichsverfahren sollte am 13. September 1934 im Amtsgericht eröffnet werden.

Der Vergleichsvorschlag von Rechtsanwalt Meyer I lautete, Firma Gießel zahlt 30 % zur Tilgung der vom Verfahren betroffenen Gläubiger. Die Gläubiger nahmen den Vorschlag an⁴⁸. Den Schriftverkehr der Firma Gießel unterschrieb **Karl als Prokurist**. Den gerichtlich verordneten Tilgungsplan konnte Karl einhalten, die Firma blieb am Leben.

⁴⁸ StadtABT StVBT, Nr. 13113.

80-jähriges Jubiläum und Tod Fritz Gießels 1936

Fritz und Lina Gießel waren aus finanziellen Gründen gezwungen, das Haus „Sonnenschein“ am **15. Februar 1936** an **Erna Kneitz aus Wirsberg** zu verkaufen⁴⁹. Sie konnten darin wohnen bleiben. Fritz erholte sich nicht mehr von seiner Krankheit.

Er verstarb genau am Jubiläumstag der Gründung des Tagblatts, am 1. Oktober 1936.

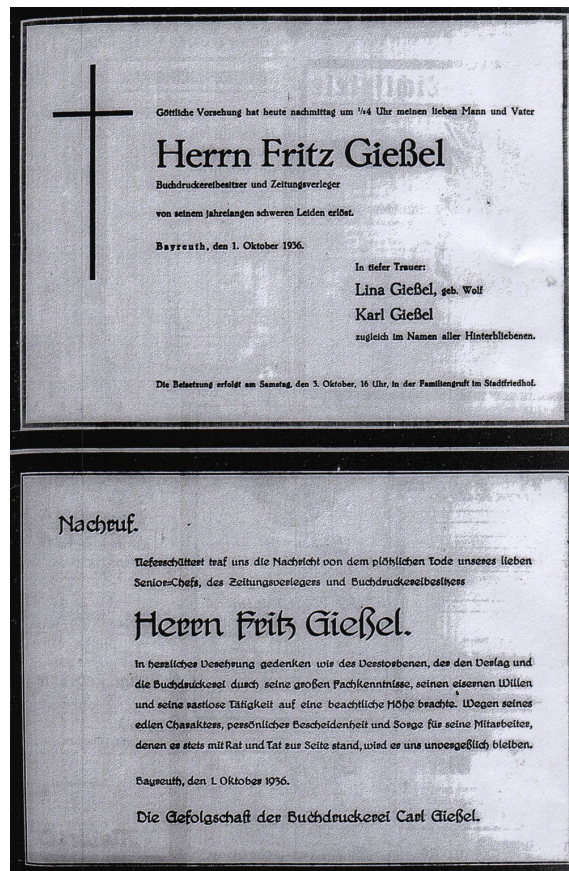
Der Redakteur Georg Spitzer hatte bereits eine umfangreiche Dokumentation zusammengestellt. Sie war noch ausführlicher, als die zum 50-jährigen Jubiläum 1906. Als seine Schilderung in die letzten Jahre kam, vergaß er dabei nicht einige tiefe Verbeugungen vor dem neuen Regime. Auf die Todesnachricht zu seinem Verleger konnte Spitzer nicht mehr rechtzeitig reagieren. Erst am Folgetag erschienen zwei Traueranzeigen.

Georg Spitzer schilderte in seinem Artikel ausführlich einen Tag im Leben eines Redakteurs. (siehe Anhang)

Am 3. November 1936 war Carolina Gießel, die Buchdruckereibesitzerswitwe, als Erbin eingetragen.

1937 Einträge im Adressbuch

- Gießel Karl, Buch- und Kunstdruckerei, Verlag des Bayreuther Tagblattes, Schloßberglein 4 (Firmenname und Sitz)
- Gießel Karl, Verlagsleiter, Schloßberglein 4; Mitbewohner: Popp Karl, Hausmeister
- Gießel Lina, Buch- und Kunstdruckerei-Besitzerin, Nibelungenstraße 47/0, Inhaberin der Firma Carl Gießel, Buch- und Kunstdruckerei und Verlag, Schloßberglein 4; Inhaberin von Opernstraße 3
- Haus Sonnenschein in der Nibelungenstraße 47: Lina Gießel wohnt noch im Haus, Besitzerin ist seit 15. Februar 1936 Erna Kneitz aus Wirsberg⁵⁰.



⁴⁹ StadtABT, Häuserkartei Nibelungenstraße 47 (vorher 33), 15.02.1936 Kneitz Erna, Wirsberg

⁵⁰ StadtABT, Häuserkarteikarte Nibelungenstraße 47.

- Gießel Auguste, Privatiere, Alexanderstraße 11/1 (Schwester von Fritz Gießel)

In der Nazizeit verfolgte und bestrafte man Homosexuelle besonders hart. Im Heimat-Kurier Nr. 3/2007⁵¹ schrieb **Helmut Paulus** in einem Artikel über Prozesse in Bayreuth, die wegen homosexueller Handlungen stattfanden. Darin erwähnte er, dass gegen den **Verlagsleiter Karl G.** am **26. April 1937 Haftbefehl** erging. Was mit ihm danach geschah ist nicht bekannt. Lina Gießel erwähnte in ihrem Tagebuch nichts über diese Ereignisse. Erst **1939** schrieb sie, Sohn Karl sei als **Diplomkaufmann am Lindenhof in Österreich**. Sie selbst war am 23. Mai 1940 bei ihm zu Besuch.

1938 Verkauf

Lina veräußerte das Tagblatt am 5. Januar 1938, rückwirkend zum 1. Januar 1938 an Lorenz Ellwanger. Am 5.8.1938 meldete sie auch die Buchhandlung in der Opernstraße ab. Letzteres dürfte mit einer Verurteilung Karls zusammenhängen.

Sie selbst zog von der Nibelungenstr. 47 zum Wilhelmsplatz Nr. 1. Das geht aus ihrem Tagebuch hervor. Die Wohnungen in der Opernstraße und im Schloßberglein hatte sie vermietet. Es lasteten noch Hypotheken darauf, die sie zu bedienen hatte.

Bis zum Auszug aus dem Haus „Sonnenschein“ führte Lina ein „Gästebuch“, in das sich die Besucher mit Widmungen eintrugen. Der letzte Eintrag am 9. August 1938 stammt von Karl Gentner aus Stuttgart, Oberrechnungsrat und Festspielgast.

Danach nahm sie es als Tagebuch. Ihre Einträge sind lückenhaft, geben aber ein bescheidenes Bild über privates Leben vor und in der Kriegszeit. Die Bombenangriffe auf Bayreuth und deren Wirkung schilderte sie ausführlich.

Hier folgen nun Auszüge ihres Tagebuchs. Banale Dinge sind weggelassen, Ausschweifendes in Kurzform gehalten.

Seit 1939 ist Sohn Karl als Diplomkaufmann am Lindenhof in Österreich.

1940 23. Mai Besuch bei Sohn Karl in Österreich

1940 im Juli sind Festspielgäste eingemietet, Geld wird für Kohlen benötigt.

1941 im Februar: ... noch ist immer Krieg „man kann gar nicht begreifen, wie der Engländer so lange aushält und noch immer an den Sieg glaubt.“

1941 Ende Jan. Zu Karl: „Leider haben die Familienverhältnisse seines Chefs ihn veranlasst, auf die bisherige Stelle zu verzichten. Nun

⁵¹ Helmut Paulus: Gnade für Bayreuths schwulen Siegfried.

ist er im Begriff, sich eine neue Existenz zu suchen. Für mich wieder eine Beunruhigung und für ihn nicht minder“.

Sohn Karl sucht Arbeit in Österreich.

1941 März. Meine Sorge wegen der Existenz meines Sohnes hat sich behoben. Er ist Generalvertreter einer Versicherungsgesellschaft (Hermes) in Graz.

1941 Ostern. Ein Kriegsostern mit herrlichen Erfolgen unserer Truppen in Jugoslawien und auch in Afrika. Wann wird dieses Völkermorden ein Ende finden?

1941 13. Juni Am Tag unserer Rückkehr aus Dresden von der Hochzeit eines Neffen, kam die traurige Nachricht von dem schmachvollen Verrat Rußlands und gleich darauf die Antwort des Führers mit den zum Einmarsch bereitstehenden Truppen.

Seitdem harte Kämpfe, aber große Erfolge. Möge uns weiterer siegreicher Vormarsch beschieden sein.

1941 2. Okt. Nun sind drei Monate der größten Erfolge im so schweren Krieg vorüber. Der Ostfeldzug muss bald zu Ende sein. Man ist so sehr davon beeindruckt, dass man für nichts anderes mehr Interesse hat. Die vielen armen Menschen, die ihr Leben lassen müssen. Möchte er doch bald zu Ende sein.

Spriztour nach Coburg mit einer Jugendfreundin, Theateraufführung. Wir hörten gemeinsam die Rede des Führers am 6. Oktober. Mögen seine siegessicheren Worte sich bald erfüllen.

Bis Januar 1943 keine Einträge.

1943 April. Nun hat sich etwas in meinem Leben ereignet, das mir, bis es soweit war, viel Bedenken veranlasste. Mein Hausverwalter und auch die Bank rieten mir, falls sich ein sicherer Käufer für eines meiner Häuser fände, eines zu verkaufen und ich vor allem dadurch ein sorgenloses Leben gewönne. Nach sehr langem Zögern meinerseits, entschloss ich mich, das Vorderhaus zu verkaufen, da ich dadurch die Hypotheken auf demselben los würde und so ein besseres Jahreseinkommen habe. Der Entschluss wurde mir sehr schwer. Ich bekam einen so guten Preis, wie sich mir niemals eine Gelegenheit bietet, also hoffe ich, dass es richtig gehandelt war.

(Sie meinte den Verkauf des Wohn- und Geschäftshauses in der Opernstraße.)

Keine berichtenswerten Ereignisse bis Ende 1944.

1944 Dez. Wie wünsche ich, dass ich in diesem Jahr melden könnte, dass Frieden sei, aber man kann sich nicht vorstellen, wie das furchtbare Ringen einmal ein Ende nehmen kann.

1945 April. Vor Monaten schrieb ich den letzten Satz (s.o.) und nun so ein so furchtbares Ende. Wie waren wir hier so sicher, dass uns keine Bomben treffen werden. Man lebte den Alltag dahin und nahm die Ereignisse im eignen Leben schwer, was im Anblick einer zerstörten Stadt jetzt als Lappalie erscheint.

Damals war es mir schwer, meinen alten, altersschwachen, kranken Hund dem Tierarzt zum Töten zu übergeben. Am 5. April traf unser schönes Bayreuth ein schwerer Schlag. Unsere Wehrmacht konnte den unerbittlichen Feind nicht mehr vom Überfliegen des Rheines abhalten, und auch die Panzer rollten immer tiefer ins Land. Dass sie aber bis in unser stilles Bayreuth kamen, das hatte hier niemand vermutet. Man wiegte sich so in Sicherheit.

Am 5. April 1945 ging ich noch morgens gegen ½ 11 Uhr die Lebensmittelmarken zu holen, musste aber einhalten wegen Vollalarms. Zuhause angekommen arbeiteten Elise und ich ganz sorglos in der Küche, bis mir einfiel, es ist ja Vollalarm.

Nun rasch das Nötigste gepackt und in den Keller. Kaum waren wir unten, fielen die ersten Bomben auf das Geschäftslager meiner Nachbarn. Es brannte gleich lichterloh. Wasser half nichts, erst die Feuerwehr konnte etwas eindämmen. Ich kauerte am Boden und dachte, nun ist mein Leben aus. Der Keller krachte und schwankte, aber hielt stand. Dann war die Gefahr, dass auch unser Haus vom Feuer ergriffen würde, und ich musste mit zwei weinenden Kindern aus dem 3. Stock in einen Nachbarkeller eilen.

Ein Einschub mit Schilderungen auf losen Blättern:

Die weiteren Bomben fielen in in der Nibelungen Straße, Goethe und Fr.v.Schiller Str., von Hotel Post und Muncker-Str.

... es starben viele Menschen, darunter die Frau von Rudi Vogel, dem Freund meines Sohnes, und die 2 Kinder im Alter von 9 und 5 Jahren. Es waren 3 Sprengbomben auf das Haus gefallen. Familie Buchner mit 2 Töchtern und dem 5-jährigen Enkel.

Reichsadler, Post, Bayr. Hof, Bahnhof, alle Häuser bis zur Tunnel-Str., alles nur Ruinen. Dann die Bahnhofstr., früheres Finanzamt, alte Kasernen, Gasthaus Schwan, über die Brücke Bechert, Raithel (Delikatessen), Neues Rathaus eingestürzt und verbrannt, Haus der Erziehung ausgebrannt ohne Dach, Stenografenhaus, dann links Wölfelbau von der Mitte des Teiles vor der Alexanderstraße, ein großer Teil eingestürzt, Kaffee Habsburg ausgebrannt. Weiter das neue Lehrerinnenhaus ausgebrannt, folgende Häuser auch alle.

Die Seite, wo das kath. Pfarrhaus noch steht, mein Hausverwalter Leonhard und Gusti Giessel, beide nichts gerettet. Weiterhin nach den Schemmplatz, ausgebrannt. BLG eingestürzt zur Hälfte. Nun hinauf zur verschonten Opernstr., zerstört ist auch die Ludwigstr., Schwarzes Ross und andere Häuser. Bei Ramme Photographen eine Strecke unversehrt, dann die schöne Sieberthalle ganz ausgebrannt, ohne Dach. Von hier an sind nur einzelne Häuser wie Herrn Höreths Poststall ausgebrannt, Metzger Morg eingestürzt.

Sophienstraße nichts, aber dann der Markt. Das Alte Schloss und die Sonnenseite des Marktes alles ausgebrannt, Kino eingestürzt.

Am Himmelfahrtstag wurde dann noch von Polen das Gauhaus angezündet, es brannte völlig aus, dabei auch ein Teil meines Geschäftshauses das Dach, aber die Wohnung bis auf Wasserschaden verschont. Die Richard-Wagner-Straße verschont bis auf die Fenster, Wahnfried auf der Gartenseite nach dem Hofgarten sehr beschädigt, dann die ganze Liszt-Straße unbewohnbar. Neben meiner Marie ein Haus eingestürzt, 16 Tote, Maries Häuschen bis auf Türen und Fenster nicht beschädigt, aber das Vorderhaus zum Teil eingestürzt, dass sie nur vom Hofgarten durch den Zaun kriechend in ihre Wohnung kann.

Die Spinnereien sehr mitgenommen, ausgebrannt und eingestürzt. Zuletzt muss ich erwähnen, dass meine einstige Villa durch Luftmine völlig eingestürzt, Haus und Garten ein wüster Trümmerhaufen. Die Bewohner waren nicht darin, haben aber nichts gerettet, auch die Mutter von Freya ist in der Cosima-Str. ausgebrannt. Es ist eine unglaubliche Zerstörung, auch in der Altstadt. Beide Friedhöfe große Teile zerstört.

Nun ist noch zu berichten wie Elise und ich die Angriffe überstanden haben. Nach dem ersten Abwurf brannte das Lager von Zahn völlig aus. Alles schleppte Wasser, aber ohne Erfolg, auch die Feuerwehr hatte lange zu kämpfen.

4. Seite ...der ganze Wilhelmplatz zerstört. Elise hat fabelhaftes geleistet. Betten und Kleider, die oben waren, allein in den Keller geschleppt. Herr Zahn hatte vor Wochen einen Schlaganfall, Frau Zahn verlor die Nerven, ich konnte wegen meiner schlechten Augen nicht die Treppen steigen, blieb also im Keller mit weinenden Kindern, die nach der auch schleppenden Mutter riefen....

Der Luftdruck hat in meiner Wohnung alle Fenster und Türen herausgerissen. Die Wohnung war unbrauchbar. Das war der 2. Abwurf am Vormittag um 11 Uhr. Am Nachmittag kam Elises Schwester aus St. Georgen und lud uns ein bei ihr zu wohnen. Ich war wie erstarrt. Ich sah den Bränden zu. Gegen Abend wanderten wir nach St. Georgen. Wohnten 8 Tage bei der Schwester in fürchterlicher Enge. Elise und ihr Schwager schleppten aus meiner Wohnung Kleidung u. Wäsche nach St. Georgen, Seestr. Nr. 7, aber bald merkten wir, dass wir ihr lästig wurden. Wir hatten einen guten Keller, aber es war ein Felsenkeller im Garten des Zweithauses, da blieben wir 3 Tage und 4 Nächte. Die Schwester von Elise brachte uns Brat und harte Eier. Die ersten 2 Tage gab es von der Stadt aus Suppe, dann aber war es vorbei.

Licht und Sirenen waren zerschlagen. So konnte ich nicht in meine Wohnung. Der Felsenkeller des Gefängnisses war voller Flüchtlinge. Den Lärm von den hunderten Erwachsenen und den oft weinenden Kindern war schrecklich.

Dann kam der 11. April und nochmal ein fürchterlicher Angriff. Schrecklich, man glaubte nicht mehr lebend hinaus zu kommen. Man hörte durch die Angestellten des Gefängnisses, die hinausgingen, dass die Amerikaner vor der Stadt stünden, Ergebung verlangten, was der Gauleiter verweigerte und die Stadt als Festung erklärte.

Neben mir saß ein Ehepaar mit 1-jährigen Kind und Großmutter, die boten mir an, zu ihnen in ihre Dienstwohnung zu kommen.

Ich ging zu ihnen, ich revanchierte mich später. Ich blieb 14 Tage. Inzwischen hatte Elises Schwester eine 3-Zimmer Wohnung entdeckt, wo die Bewohner geflüchtet waren. Wir bezogen diese und wohnten angenehm bis wir wieder in unsere Wohnung konnten, etwa nach ¼ Jahr. Elise hatte in der Stadt ein behagliches Zimmerchen gefunden....

Auch in St. Georgen ist einiges zerstört, die Baumwollspinnerei vollständig.

Meine Wohnung war leer geworden. Diebe kamen, einer wurde erwischt. Dies ließ mich die Polizei wissen und bat um mein Kommen. Sollte Gegenstände identifizieren. Mein Silber hatte ich in den Banktresor schon früher gegeben. Die Ölgemälde von meinem Onkel August Wolf gemalt, einem Bruder meines Vaters, hatte wohl keinen Wert für die Eindringlinge. Sie blieben mir erhalten. Möbel durch Splitter beschädigt.

So habe ich wohl alles verzeichnet. Ob es jemals jemanden interessiert? Die Jugend ist so ganz anders geartet. Sie stehen mehr im gegenwärtigen nicht leichtem Leben.

Ende des Einschubs.

In kurzer Zeit war unser Wilhelmsplatz ein brennender Feuerhaufen, meine Wohnung hatte keine Fenster und Türen mehr, aber es sah doch so aus, als ob ein Zimmer und die Küche bewohnbar gemacht werden könnte. Es gab viele Tote, darunter auch liebe Bekannte. Ich zählte 15 Leute, die ich persönlich kannte.

Ich begriff erst gar nicht was ein einschneidender Schicksalsschlag es auch für mich sei und war wie erstarrt. Gegen Abend kam Elises Schwester und forderte uns auf, zu ihr zu kommen. Elise hatte nach dem Angriff Kleider und eingepackte Wäsche ganz allein in den Keller geschafft. Niemand half ihr. Ich konnte ja wegen meiner schlechten Augen nichts schwer hinauf und hinuntertragen. Dann musste ich ja fort und da kam der zweite Angriff. Eine Sprengbombe brachte das Haus gegenüber wie ein Kartenhaus zusammen. Abends wanderten wir also nach der Insel. Den nächste Tag gab es aber wieder Alarm, der Keller in dem Haus war sehr gut gestützt; aber anderen Tages hielt es Frau Räuschlein für besser, wenn wir einen Felsenkeller aufsuchten unter den Gefängnisgärten. Anderen Tages brannte nachmittags 3 Uhr mein Dach.

Wohl 3 Tage später, es war Mittwoch der 11. April, begann der fürchterlichste Angriff, der uns das Licht im Keller nahm und die ganze Stadt zerstörte.

Nun droht aber, dass die Besitzerin der Wohnung zurückkehren will, wie wir da hausen sollen, ist rätselhaft. Jetzt hat man morgens von 7 bis 9 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr Ausgang. Bei dem weiten Weg in die Stadt für mich nicht viel zu erledigen. Elise leistet Fabelhaftes, brach aber auch fast seelisch zusammen. Schlimm ist, dass ich mir nicht genügend Geld von der Bank holte, jetzt bekommt man nichts. Die Banken sind auch ausgebrannt. Hoffentlich verändern sich meine Verhältnisse nicht zum Schlimmsten. Ich denke auch dabei an meine arme Marie, wenn sie nicht mehr genügend hat und ich auch nicht mehr, wie sollen wir noch leben? Morgen werde ich durch meinen Hausverwalter Näheres erfahren. Er und auch die arme Gusti Giessel sind ganz ausgebrannt. Gusti ist im Heim Liatater hat gar keine Möbel mehr. Wie schade um ihr schönes Biedermeier G. Auch das meine ist zerstört. Eine Bekannte von Elise hat mit einer Ausgebombten meine tragbaren Möbel zu sich nach Kreuz (ein Stadtteil) gebracht. So ist doch Vielerlei gerettet vor dem Zugriff der schrecklichen Plünderer. Alle Schränke und Schreibtisch, alles herausgerissen und am Boden zerstreut. Mein schönes Buffet vom Luftdruck auseinandergerissen, alle Gläser kaputt und auch viele Teller. Ich war einen ganzen Tag in der fensterlosen Wohnung und suchte zu retten, was mir lieb und des Aufhebens Wert. Mein Bücherschrank auch zusammengestürzt. Dazu Kälte und doch schon Mai. Wie wird es mit uns weitergehen? Von der Welt wissen wir gar nichts als Gerüchte. Der Führer soll in der Reichskanzlei gekämpft haben und den Heldentod gefunden haben. Wo Göring und Göbbels sind, weiß man nicht. Dass der Führer uns genommen wurde und diesen Zusammenbruch erleben musste, nach so viel, was er uns Gutes gebracht, ist ganz unbegreiflich.

20. Mai 1945

Wie unsagbar traurig dieses Ende. Heute steht in einer von den Amerikanern herausgegebenen Zeitung: Deutschland hat die bedingungslose Kapitulation durch

General Jodl unterschrieben. Was wird uns dies bringen, sicher nichts Gutes. Wie bin ich traurig darüber.

... (unlesbares)

Seitdem habe ich mich eingewöhnt in die ungewohnte Enge. Unser Haus soll wiederhergerichtet werden, wenn es aber nicht ganz gemacht wird und kein Wasser im Haus gibt, wollen wir hier bleiben und warten, ob mein Hausverwalter eine andere Wohnung findet. Ich hab aber wenig Hoffnung. Es sind gar zu viele Suchende vorhanden. Wenn wir nichts finden, müssen wir eben den Winter über hier bleiben bis unsere Wohnung beziehbar wäre. Wenn man nur endlich wieder Post von seinen Angehörigen bekommen könnte.

9. Juni 1945

Noch immer bekommt man keine Post. Gegen 3 Uhr nachmittags klingelte es, ich hörte eine Männerstimme und wie ich die Brille abnehme, steht mein Sohn vor mir. Er lebt also und muss an die Erzeugung einer neuen Existenz denken. Erst half er in unserer einstigen Wohnung Ordnung schaffen, musste sich aber zum Einsatz hier melden und arbeitete nun im Sägewerk Lohr, eine schwere Arbeit. Er sieht aber gut aus und hat einen riesigen Appetit. Bei der heutigen Knappheit ein großes Problem. An freien Tagen wandert er aufs Land, um dort zu helfen, um Kartoffeln und Anderes mitzubringen.

24. Juni 1945

Nun ist Karl schon 14 Tage bei mir. Länger als 3 Tage dürfte er nicht in meiner Wohnung helfen und noch immer sind keine Maurer und Maler und Zimmermann da, also keine baldige Aussicht wieder in die Stadt zu ziehen. Am 22 Juni beging ich meinen 71. Geburtstag mit einem Verwandten, Kaffee und Kuchen. Gemütlich aber eng in dem kleinen Zimmer. Post bekam ich keine. In Gedanken war ich bei den Tagen im vorigen Jahr, bei den lieben Bertrams.

Nun muss man sehen, wie man sich in die traurige Veränderung durch den verlorenen Krieg findet. Armes Deutschland, und wie wird sich das Leben meines Sohnes gestalten. Ob er später nach Österreich darf und dann heiraten kann?

Weihnachten 1945

6 Monate sind verstrichen, seit 5 Monaten sind wir wieder in der noch sehr mangelhaft hergerichteten Wohnung am Wilhelmsplatz. Das eine bewohnbare Zimmer und die Küche sind feucht und kalt. Trotz Einheizen nur mit Holz erlangen wir höchstens 8 Grad. Dazu bin ich seit Oktober an einem Magengeschwür erkrankt. Liege der Kälte wegen bis Mittag zu Bett, denn schon früh Heizen ist unmöglich, weil dann der Holzvorrat zu früh alle wäre. Bei diesen Zuständen war es ein sehr trauriges Weihnachten. Karl, der inzwischen mit viel Mühe nach Graz kam, dort alle wohl fand, aber das Haus ist beschädigt durch Bomben. Er musste nach 10 Tagen zurück, weil er

sonst in den Strom der ausgewiesenen Deutschen gekommen wäre. Nun darf er nicht wieder nach Graz. Hat Mühe, eine Existenz zu finden, bisher erfolglos.

Am Heiligen Abend hat er sich eines Flüchtlings angenommen, der bei den Angriffen Frau und 2 Töchter verloren hat und all seine Habe. Da blieb ich allein mit Elise. Wie alle Abende bald zu Bett gehend. Am 1. Feiertag hatte Karl wieder 3 Gäste und ich war etwa 1 Stunde mit dabei. Er hatte die Bewirtung sehr hübsch hergerichtet aus seinen Marken und Stollen, den Elise für ihn gebacken hat.

Silvester kamen die selben Gäste wieder und ich war dabei bis nach 12 Uhr.

Es gab wieder Post von Verwandten als Antwort auf meine Briefe, nur von Bruder Fritz kommt seit Wochen keine Nachricht. Aber sein ältester Sohn Fritz, der 1 Jahr in Rußland vermisst war, lebt und ist in Westfalen als Philologe tätig. Er schrieb uns Tanten ein kurzes Schreiben. Der 2. Sohn Heinz ist auch stellenlos, weil er beim RAD war, Bruder Fritz hat wohl den größten Teil seiner Möbel durch Brand verloren. Welch ein Unrecht dieses Vorgehen gegen Leute, die doch nur für ihr Vaterland das Beste wollten.

Mai 1946

Wieder sind 5 Monaten verstrichen, in denen ich krank war und so keinen Sinn fürs Aufschreiben hatte. Nun endlich scheint es Mitte Mai wieder aufwärts mit mir zu gehen. Ich kann wieder kurze Wege machen.

Seit Wochen herrliches Wetter. Will es ausnützen. Leider sind unsere Festspielanlagen durch die Amis sehr verwüstet. Alle Bänke zerschlagen oder eingeschürt. Unsere Wohnung ist noch immer nicht gerichtet, keine Fenster im Wohnzimmer, trotz aller Lauferei danach. Es soll bald gerichtet werden, aber dann bekomme ich eine 5-köpfige Familien herein, mit Küchen- und Badbenutzung. Davor graut es uns. Wir würden gerne eine kleinere Wohnung eintauschen, aber das Wohnungsamt mag nicht. Wie wird man drangsaliert, schlimmer als früher.

Wird die Wohnung gerichtet, müssen wir einige Zeit heraus. Ich würde für einige Zeit ein Sanatorium aufsuchen, kann aber nicht aufgenommen werden. Nun muss es halt vielleicht mit einem gewöhnlichen Aufenthalt in Berneck gehen, wenn möglich. Lieber würde ich nach Baden-Baden oder Schwarzwald reisen, aber weiteres Reisen ist zu beschwerlich. Aber wo hat es ausreichend Verpflegung? Ich darf nicht noch mehr abnehmen, wiege ich doch nur noch 94 Pfund.

22. Juni 1946

Mein 72. Geburtstag, leider musste er sang- und klanglos vergehen; ich lag sogar zu Bett. Die Verwandten kamen früh zum Gratulieren. Eine Freundin beschenkte mich sogar mit niedlichen praktischen Dingen. Den sonst üblichen Verwandten- und Freundes-Kaffee konnte ich nicht abhalten, außer meiner Krankheit behinderte die

allgemeine Knappheit. Ich hatte weder Mehl, Zucker und Eier, um einen Kuchen für 7 Personen zu backen.

Anfang Juli will ich in eine Klinik nach Erlangen zu einem Spezialisten, um in ständiger ärztlicher Aufsicht zu sein.

Dez. 1946.

Am 10. Juli bin ich mit Sohn nach Erlangen gefahren. Freundliche Aufnahme und gleich ins Bett. Erst im Badezimmer eine Nacht, dann wurde ich umquartiert, zwar nicht wie ich gewünscht 2. Klasse und allein, aber es war kein schlechter Tausch. Ich kam wohl 3. Klasse, aber in einen schönen, sonnigen großen Raum, mit 5 Leidensgenossinnen. Keine schweren Kranken und sehr nette Damen. Es entstand ein sehr behagliches Zusammenleben und mit aufmerksamen Schwestern. Für mich gab es Diätkost mit 8 Tage nur 2mal Suppe am Tag, aber reichlich, später nur Breie, auch Grieß wurde mir nicht zuwider und schon nach 14 Tagen hatte ich keine Schmerzen mehr. Die Magenspiegelung zeigte ein Magengeschwür.

4 Monate Aufenthalt in Erlangen.

Inzwischen wurde die Wohnung daheim gerichtet. Sie wurde erst kurz vor meiner Heimkehr am 21. Oktober fertig.

Aufhalten können wir uns nur in einem Zimmer. Wir sparen mit Holz, Kohle gibt es nicht.

Sohn Karl ist hier, aber noch immer fast ohne Verdienst. Eine feste Anstellung konnte er noch nicht finden. Jetzt beginnt die Arbeitslosenzeit wieder, wie im ersten Weltkrieg.

Heilig Abend waren wir beim Sohn in seinem Zimmer: Schwägerinnen Lina Giessel, Gusti Giessel, meine Pate und ich.

Er hat uns reich bewirtet.

Er ist immer wieder reizbar, das trübt unser Verhältnis. Schwester Marie wurde im Altersheim aufgenommen und ist gut versorgt.

Karl ist an Silvester nicht daheim. Wenn er nur endlich wieder heiraten könnte, aber vorerst bekommt weder er, noch die Braut die Erlaubnis zur Einreise. Möchte es doch im Laufe dieses Jahres möglich sein. Er bräuchte eine Frau, die Einfluss auf ihn hätte. Dieses Vertrauen habe ich bis jetzt auf diese Zukünftige.

Jan. 1948.

Seit November 1947 hat mein Sohn eine Kunst- und Antiquitätenhandlung und ist für den Anfang ganz zufrieden. Es fehlt nur an Material.

Der letzte Giebel

Der geschiedene Kaufmann **Karl Giebel**, geb. 17. Juli 1900, meldete am **15. Oktober 1947** eine **Antiquitäten- und Kunsthandlung** an. Geschäftssitz ist Wilhelmstraße 13, später von-Römer-Str. 6, ab 1952 Schloßberglein 4, Wohnsitz anfangs Wilhelmstraße 13, dann Karl-Marx-Str. 13.

Ab 1. Oktober 1949 zusätzlich eine Handelsvertretung im Schloßberglein 4. Der Wohnsitz ist Karl-Marx-Str. 13.

In der folgenden Zeit schrieb Lina von Busreisen, Konzerten, Liedvorträgen, Geselligkeiten bei den „Schlaraffen“.

Am 22. Juni 1952 war Karl mit seiner Verlobten und deren 13-jährigen Töchterlein bei ihr. Und noch einmal am 1. Weihnachtsfeiertag 1956 mit der 17-jährigen Tochter.

Rechnerisch geht das Alter der Tochter auf seine Zeit in Österreich hinaus. Sollte es seine Tochter gewesen sein?

Linas Hoffnung auf eine Schwiegertochter erfüllte sich nicht. 1958 hielt sie fest: *der einzige Sohn ist 58 und noch Junggeselle.*

22. Mai 1960 Der Ausflug mit Karl nach Rothenburg ob.d.T. war Linas letzter Eintrag im Tagebuch. Sie verstarb 1968.

Karl Giebel handelte noch bis zum 28. Februar 1987 mit Antiquitäten und Kunst. Dann zog er sich in ein Altersheim zurück.

Er verstarb am 18. April 1989 und wurde in der Familiengruft auf dem Stadtfriedhof beigesetzt.

Bernd Mayer ehrte ihn zu seinem 100. Geburtstag mit einem Beitrag im Heimat-Kurier⁵²: „*Ein geistreicher, philosophischer Kopf mit immensem Wissen.*“



⁵² Bernd Mayer: Ein Original mit Stil, in: Heimat-Kurier Nr. 3/2000, Nordbayerischer Kurier.

Familiengrab Giesel auf dem Stadtfriedhof



M. GIESSEL
Geb. MEYER
* 22. APRIL 1944
+ 19. JANUAR 1910

LINA GIESSEL
1874 – 1968

SIE HAT IM LEBEN LIEBE
GESAET
SIE SOLL IM TODE LIEBE
ERNTEN

AUGUSTE GIESSEL
* 18.5.1871
+ 8.2.1951

CARL GIESSEL
SENIOR
* 5. OCTOBER 1824
+ 19. DEZEMBER 1907

FRITZ GIESSEL
1868 - 1936

KARL GIESSEL
1900 - 1989

DEIN TUN HAT DIR
IM LEBEN REICHE
FRÜCHTE GETRAGEN
NUN MAGST DU RUHEN

Gießels Verwandtenkreis

Wie bereits erwähnt, wählte Carl Gießel den Kaufmann Friedrich Feustel als Vertrauensperson und Vermittler zwischen den Bayreuther Behörden und ihm, wenn Carl sich nicht in Bayreuth aufhielt. Mit Sicherheit hatten sie bereits Freundschaft geschlossen, als Gießel die Filiale in Bayreuth betreute. Der belesene Feustel dürfte diese oft besucht haben. In Gesprächen stellten sie wohl bald fest, dass sie einiges gemeinsam hatten: beide sind im gleichen Jahr geboren, Gießel wurde in einem Waisenhaus erzogen, Feustel verbrachte einen Teil seiner Kindheit bei einer zunächst fremden Tante in Bayreuth, beide waren fleißig, ehrgeizig und zielstrebig.

Es ist also kein Wunder, wenn Gießel sich immer wieder um eine Zulassung in Bayreuth bemühte. Der Grund war die Person Feustel.

Darüber hinaus erstreckten sich die freundschaftlichen und familiären Bande auch auf die Familie Groß. Adolph und Max Groß waren die Schwäger Carl Gießels. Beide heirateten Töchter Friedrich Feustels.

Adolph übernahm die Stelle als Bankier von Feustel. Max wurde Direktor der Flachsspinnerei in Laineck, deren Gründer der Schwiegervater Feustels war: Sophian Kolb.

Giebel - Feustel

Giebel	Groß	Feustel
* 1812 Otto Giebel * 1824 Carl Giebel	* 1834.04.10 Pauline Groß * 1845.03.25 Adolph Groß * 1846.11.14 Max Groß	* 1824 Friedrich Feustel
<p>Carl Giebel * 1824</p> <div style="text-align: center; margin: 10px 0;"> </div> <p>oo 1858 Pauline Groß, + 1861.10.08</p> <p>* 1859 Rudolf Giebel, + 1927.09.21</p> <p>* 1860 Otto Giebel * 1861 Wilhelm Giebel</p>	<p style="text-align: center;">Pauline Groß</p> <p>I oo 1858.01.19</p>	<p>Friedrich Feustel * 1824</p> <p>oo 1847 Louise Kolb</p> <p>*+ 1848 Elise</p> <p>* 1848 Sophian</p> <p>* 1851 Franz</p> <p>* 1852 Marie</p> <p>* 1854 Lina</p> <p>* 1855 Totgeb.</p> <p>* 1864 Christian</p>
	oo 1872 Adolf Groß – Marie Feustel oo 1879 Max Groß – Lina Feustel	



Marie Feustel

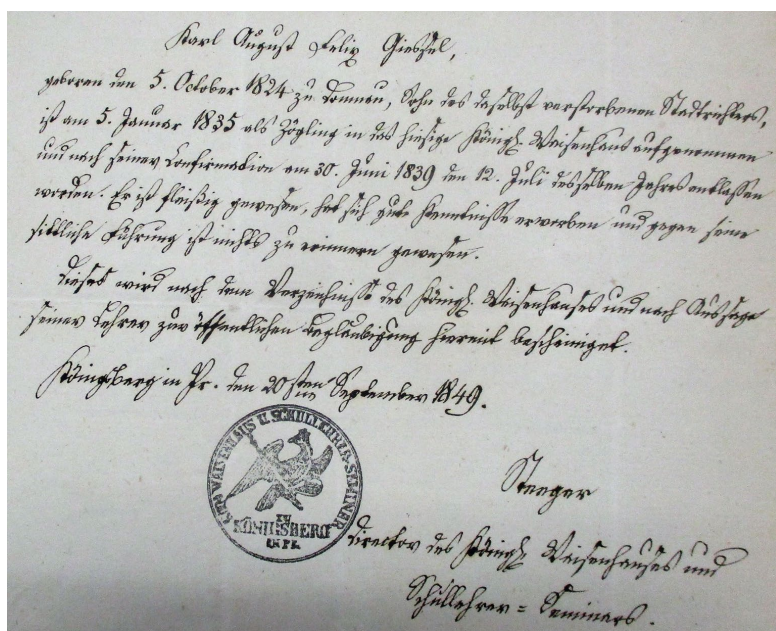


Adolf Groß

Anhang

Dokumente aus der Ansässigmachungsakte von Carl Giebel (StadtABT Nr. 3731)

Bestätigung über den Aufenthalt im Waisenhaus, ausgestellt am 20. September 1849.



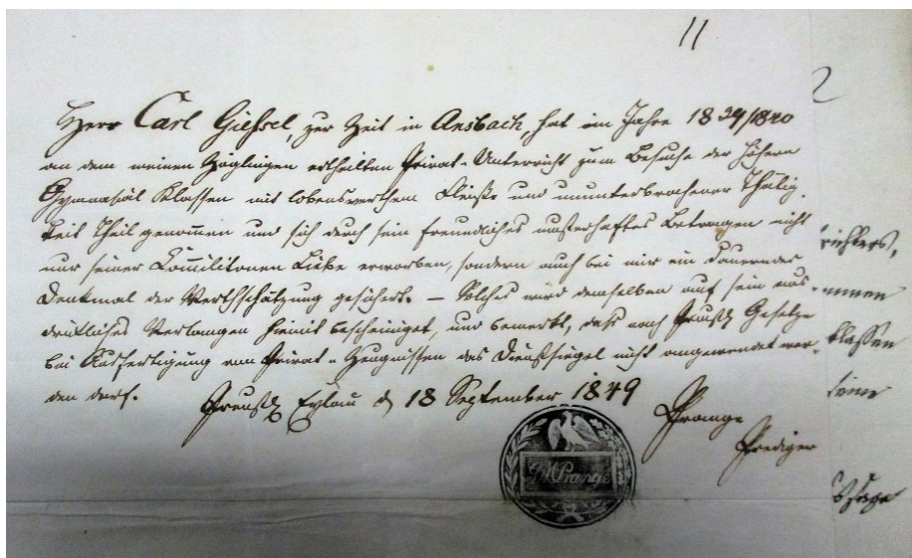
Karl August Felix Giebel, geboren den 5. October 1824 zu Domnau, Sohn des daselbst verstorbenen Stadtrichters, ist am 5. Januar 1835 als Zögling in das hiesige Königl. Waisenhaus aufgenommen und nach seiner Konfirmation am 30. Juni 1839 den 12. Juli desselben Jahres entlassen worden. Er ist fleißig gewesen, hat sich gute Kenntnisse erworben und gegen seine sittliche Führung ist nichts zu erinnern gewesen.

Dieses wird nach dem Verzeichnis des städt. Waisenhauses und nach Aussage seiner Lehrer zur öffentlichen Beglaubigung hiermit bescheinigt.

Königsberg in Pr. den 20. September 1849

Steeger, Director des Königl. Waisenhauses und Schullehrer-Seminars

Zeugnis vom 18. September 1849 über die Zeit 1839/40



Herr Carl Giesel, zur Zeit in Ansbach, hat im Jahre **1839/1840** an den meinen Zöglingen ertheilten Privat-Unterricht zum Besuche der höheren Gymnasial- Klassen mit lobenswertem Fleiße und ununterbrochener Thätigkeit theilgenommen und sich durch sein freundliches musterhaftiges Betragen nicht nur seiner Commilitonen Liebe erworben, sondern auch bei mir ein dauerndes Denkmal der Werthschätzung gesichert. - Solches wird demselben auf sein ausdrückliches Verlangen hiermit bescheiniget, und bemerkt, daß nach Preußischem Gesetze bei Ausfertigung von Privat-Zeugnissen das Dienstsiegel nicht angewendet werden darf.

Preußisch Eylau den 18. September 1849

Prange, Prediger

Bestätigung vom 15. September 1849 über die Zeit 1847

Herr Carl Giessel aus Pr. Eylau bestätige ich, daß derselbe vom 1. April bis 1. Juni 1847 als Meßgehilfe in meinem Geschäfte gearbeitet, und sich dabei durch Treue, Fleiß und Umsicht meine Zufriedenheit erworben hat. Leipzig, 15. September 1849 M. Einhorn

**Zusammenstellung des Stadtmagistrats
Bayreuth über den Werdegang Gießels,
April 1851. Nach dem Gesuch um eine
Buchhändlersconcession zu Bayreuth.**

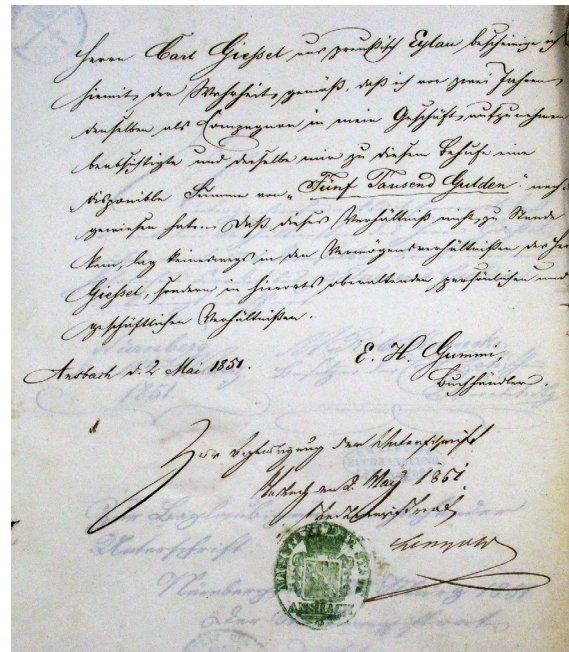
Bewerber Karl Gießel, Sohn des verstorbenen
Stadtrichters Gießels zu Eylau

in Preußen geboren zu Domnau am 5.
Oktober 1824.

Lehre: hat bei dem Buchhändler Levin zu
Elbing vom 30. August 1840 bis dahin 1844
den Buchhandel erlernt.

Lehrbrief vom 1. Dezember 1846.

Wanderschaft: Vom 1. April 1847 bis 1. Juni
1847 in der Einhorn - Steinack Buchhandlung
zu Leipzig und vom 21. Juni 1847 bis 9. August 1850 bei dem Buchhändler Gummi zu
Ansbach

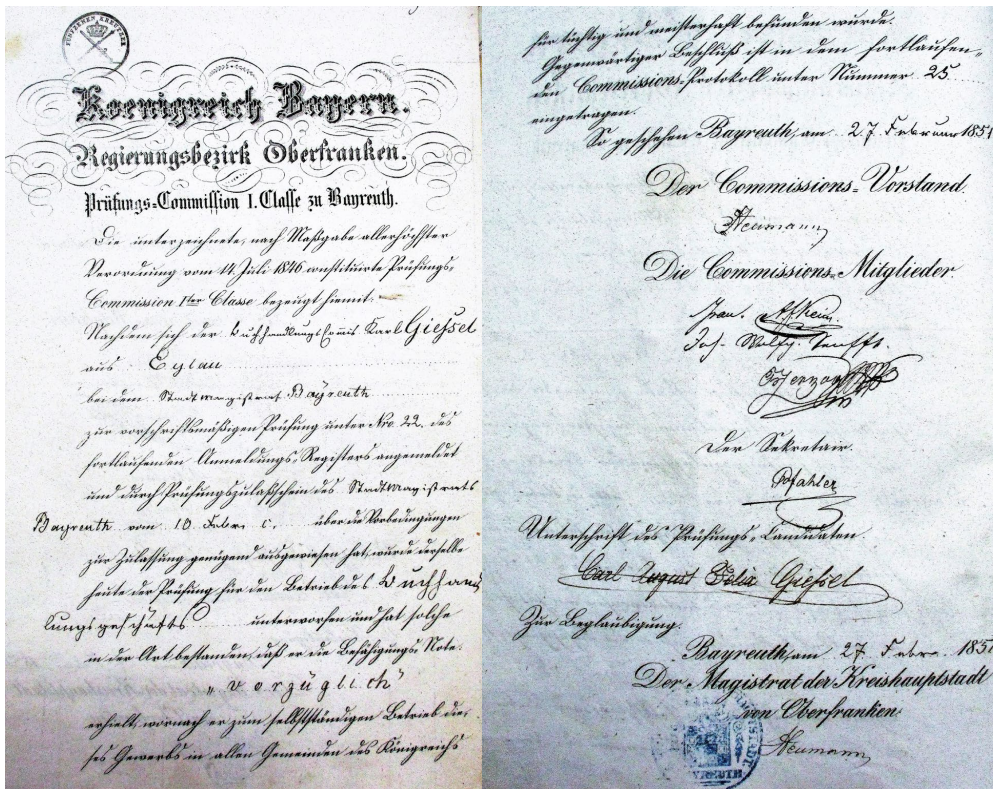


Bestätigung des Buchhändlers Gummi zu Ansbach über die Zeit 1849.

Herr Carl Gießel aus Preußisch Eylau bescheinige ich hiermit, der Wahrheit gemäß, daß
ich vor **zwei Jahren** denselben als Compagnon in mein Geschäft aufzunehmen
beabsichtigte und derselbe mir zu diesem Behufe eine disponible Summe von „Fünf
Tausend Gulden“ nachgewiesen hat. Daß dieses Verhältnis nicht zu Stande kam, lag
keineswegs in den Vermögensverhältnissen des Herrn Gießel, sondern in hierorts
obwaltenden persönlichen und geschäftlichen Verhältnissen.

Ansbach, den 2. Mai 1851 E.H. Gummi Buchhändler

Prüfungszeugnis vom 27. Februar 1851



26. Mai 1851 Gießels Darstellung zum Vermögensnachweis.

Auf die an mich ergangene Aufforderung, mich über meine Vermögensverhältnisse behufs Ansäßigmachung auf hiesigem Platze besser zu legitimieren, habe ich sogleich die nötigen Schritte getan, um dieser Aufforderung in der umfassendsten Weise, nämlich durch einen Erbschaftsrecess zu genügen. Da sich jedoch der Ausführung einer derartigen Beweisführung unvorhergesehene Weitläufigkeiten in den Weg gestellt haben, die sich in so kurzer Zeit nicht beseitigen lassen, so ist es mir in dieser kurzen Frist nur möglich gewesen, wenigstens über 3000 Thaler (5250 Gulden) auf anderem Wege den Besitz nachzuweisen, und deponiere ich zugleich diese 3000 Thaler (5250 Gulden) zur Vermeidung fernerer Weitläufigkeiten bis zur Erledigung meiner Concessionsangelegenheit hiermit auf dem Rathause, und füge zur Legitimation hierüber bei:

- 1.) Die vom Stadtmagistrat Ansbach legalisierte Aussage meines früheren Prinzipals Herrn Gummi.
- 2.) Ein schon in dem bei den Akten befindlichen Protokoll erwähntes gerichtliches Protokoll de dato Kreuzburg 18. Januar 1850, in welchen also auch schon vor 1 ½ Jahren meine beabsichtigte Ansäßigmachung in Ansbach ausdrücklich hervorgehoben ist, mithin zur Erläuterung und Bestätigung der Aussage des Herrn Gummi dient. Auch fallen die Data fast aller meiner bei den Akten befindlichen Zeugnisse, welche ich mir eben zu meiner Ansäßigmachung resp. Association mit Herrn Gummi besorgte in die erwähnte Periode 1849/1850 mithin ebenfalls bestätigend für die Aussage des Herrn Gummi;

glaube sogar, daß auch bei meinem zu den Akten gegebenen Heimatschein meine beabsichtigte Niederlassung in Ansbach ebenfalls extra hervorgehoben ist.

3.) Ein gerichtliches Protokoll de dato Creutzburg 21. Mai 1851.

4.) Füge ich auch noch die in meinem Ansässigmachungsgesuchs-Protokoll erwähnten beiden Blanco-Credit Scheine zu fl 1500 und fl 1000 der Herren Lotzbeck und Könike (Firma Zeh'sche Buchh.) in Nürnberg bei.

Ob es mir bei meiner in den verschiedenen Gegenden Deutschlands stattgehabten 7jährigen Servierzeit gelungen sein kann, noch außerdem etwas zu ersparen und zu erwerben, hierüber zu urtheilen überlasse ich ganz der Einsicht und Annahme derjenigen Verehrlichen Collegien, welche über mein Gesuch Beschluß zu fassen haben, weil ich nur zu gut weiß, daß bei solchen Gelegenheiten oft numerische Angaben gemacht werden, über die der einsichtsvolle Geschäftsmann sein Urtheil nur durch ein zweideutiges Lächeln kund gibt. Im Allgemeinen erlaube ich mir nur zu bemerken, daß ich bei meinen Engagements stets gut gestellt war, und auch hier z.B. außer freier Wohnung, Beheizung, Beleuchtung und Bedienung fl 650 baar habe, welche Auslagen ich durch Contrakte erhärten kann. Alle Zeugnisse über derartige Ersparnisse, die abgesehen wie bei mir mit vielen Weitläufigkeiten wegen weiter Entfernung von meinen Servirplätzen verknüpft sind, können stets nur als rein persönlich auf Annahmen beruhen, und über meine Person erlaube ich mir diese Annahmen ganz den Verehrlichen Collegien hiermit anheim zu stellen, indem ich eine numerische Angabe dieser Art umgehe.

Schließlich erlaube ich mir noch zu erwähnen, daß ich nöthigen Falls auch noch im Stande sein würde, über ein anderes Capital, welches mir erst mit der Concession zufällt, und zum größten Theil gerichtlich festgesetzt ist, Nachweis zu liefern, bitte jedoch ergebenst, wegen obwaltender delikater Rücksichten hiervon Umgang zu nehmen, und sich durch den in beigefügten Papieren geführten Nachweis befriedigt zu erklären.

Eines wohlloblichen Magistrats

ganz gehorsamster Carl Gießel

Bayreuth, 26. Mai 1851
Buchh.

Geschäftsführer der Buchnerischen

Konzessionsgesuch Gießels vom 8. Mai 1855, geschrieben von München nach Bayreuth. M: Einhorn.

M: Einhorn.

München 8.5.1855 Dem Hochlöblichen Magistrat der Kreishauptstadt Bayreuth.

Erneutes gehorsamstes Gesuch des Buchhändlers Carl Gießel um Verleihung der erledigten Buchnerischen Conzession zum Betriebe einer Buch- Kunst- und Musikalienhandlung nebst Leihbücherei in der Kreishauptstadt Bayreuth.

Vorergebens Unterzeichneter erlaubt sich auf Grund seiner in der dortigen städtischen Registratur befindlichen Papiere und Akten, sein bereits im Jahre 1851 angebrachtes gehorsamstes Ersuchen um Verleihung der erledigten Buchnerischen Betriebes einer Buch- Kunst und einer Musikalienhandlung auf dortigem Platze unter Wahrung seines Rechtes hiermit zu erneuern, und das ergebenste Ersuchen zu erstellen, die weiteren nötigen Schritte zu diesem Behufe gütigst zu veranlassen.

Schon in der Entschließung vom 23. Juli 1851 in dieser Angelegenheit hat die Königliche Regierung von Oberfranken zwar anerkannt, daß eine Erneuerung für das Gewerbe des Buchhandels in Bayreuth wünschenswert sei, aber auch daß es die nötigen Vorbedingungen zur Ausübung dieses Gewerbes vom gehorsamst Unterzeichneten hinreichend erfüllt sein, glaubte jedoch nach dem Stande der damaligen Verhältnisse als selbständiges Gewerbe die erledigte Buchnerische Conzession nicht wieder verleihen zu können. Seit dem Jahr 1851 hat sich in dem allgemeinen und besonders in den kommerziellen Verhältnissen Bayreuths vieles geändert und glaubt der gehorsamste Unterzeichnete unter Berücksichtigung folgender

Momente sein ergebendes Gesuch als begründet jetzt mit Erfolg erneuern zu dürfen: Erstens macht die Vollzugsinstruktion zum Gewerbegesetz vom 27. Dezember 1853 eine Erleichterung der Conzession im Allgemeinen möglich, während im Jahr 1851 zur Zeit der hohen Entschließung der königlichen Regierung von Oberfranken vom 23.7.1851 nur nach des weniger dehnbare Vererbungsgesetz vom 11. September 1825 allein in Kraft bestand.

Zweitens ist der Verkehr und kommerzielle Standpunkt Bayreuths durch die unterdessen ins Leben getretene Eisenbahn und Entstehung mancher größerer industrieller und kommerzieller Unternehmungen ein ganz anderer und günstiger als im Jahr 1851, bietet aber dem Buchhandlungsgewerbe durch das Erlöschen der Leihbücherei infolge des Ablebens der Dorothea Buchner als Inhaberin der selben noch einen naheliegenden besonderen Vorteil, denn laut der höchsten Verfügung des königlichen Handelsministerium vom 12. Mai 1849 soll die Verleihung von Bibliotheks-Conzessionen an Private für die Folge unstatthaft sein und nur als ein Ausfluß des Buchhandlungsgewerbes betrachtet werden. Unter Aufrechterhaltung dieser gesetzlichen Bestimmung würde aber unter den gegebenen Verhältnissen der bisherigen zweiten Leihbibliothek die für Bayreuth jedenfalls ein Bedürfnis ist, gefährdet sein, und das Bedürfnis nicht befriedigt werden können durch die Wiederverleihung der erledigten

Buchnerischen Buchhandlungsconcession aber auch diesem Bedürfnis ohne hierin eine neue Erneuerung ins Leben zu rufen, gleichzeitig entsprechen dem neuen Buchhandlungsetablisement jedoch damit eine solide ständige sich ziemlich gleichbleibende Extra-Einnahme zugewiesen werden, was richtig zu beurteilen der gehorsamste Bittsteller während seiner mehrjährigen selbständigen Geschäftsführung der ehemaligen Buchnerischen Leihbibliothek hinreichend Gelegenheit hatte.

In Städten von geringer Einwohnerzahl, die dem Buchhandel durch die gegebenen Verhältnisse aber viel weniger Vorteile bieten können, als das aufblühende Bayreuth, sind bisher zwei Buchhandlungen gewesen und noch in neuerer Zeit wieder eröffnet worden, wie z.B. Ansbach und Wunsiedel.

Endlich sind dem gehorsamsten Bittsteller von kompetenter Seite öfter mündliche Mitteilungen geworden, daß sich eine Erneuerung im Buchhandelsgewerbe innerhalb der abgelaufenen vier Jahre als wünschenswert und notwendig am dortigen Platz herausgestellt hat, und es daher jedenfalls wünschenswert erscheinen dürfte, daß ein Teil des literarischen Bedarfs dort durch eine zweite Kunstsammlung wie bisher am Ort selbst gedeckt würde, als das solcher wie bekannt in Bamberg bezogen wird.

Da nun aus diesen und anderen Gründen die Lage der Verhältnisse gegenwärtig eine ganz andere ist, als man vor vier Jahren, so dürfte demnach auch das Sachverständigengutachten, worauf sich der frühere Beschluß in dieser Angelegenheit stützt, mit der dermaligen Sachlage nicht mehr in Einklang stehen und zu negieren sein. Indem der gehorsamst Unterzeichnete formuliert sein ergebenstes Gesuch um die Verleihung der erledigten Buchnerischen Concession zum Betreiben einer Buch- Kunst und einer Musikalienhandlung nebst Leihbücherei in der Kreis- und Hauptstadt Bayreuth zu erneuern sich erlaubt, fügt er noch zwei weitere Papiere mit Bezug auf § 220 und § 221 der Vollzugsinstruktion zum Gewerbegesetz vom 12. Dezember 1853, und des höchsten Vermativ -Berichts vom 24. Juni 1835 zu den Akten bei und erlaubt sich Herrn Friedrich Feustel dort als seinen Infiuations-Mandator für Entgegennahme von Entschließungen und Leistung von Zahlungen namens seiner zu bezeichnen.

Mit vollster Hochachtung des hochlöblichen Stadtmagistrat Gehorsamster Carl Gießel,
Bayreuth, 26.July 1855.

Bayreuther Tagblatt vom 1. Oktober 1936



Kommentar von Gg. Spitzer 1.10.1936

Titelblatt am 1.10.1856

Kommentar von Gg. Spitzer 1.10.1936

Zum Geleit!
 Jahrtausende vergingen,
 seit roher Stein jene ersten
 bildhaften Formen
 aufnahm, die
 Stammesbrüdern
 Geschehnisse
 überlieferten. Welch
 weiter Weg vom Papyrus
 zum Papier! Nur an
 unserm eigenen Mühen
 ahnen wir den
 Kraftaufwand, der zur
 Erreichung jener letzten
 Stufe vonnöten gewesen,
 die das Zeitalter des
 gedruckten Wortes
 erschließen konnte. Wir
 bekennen uns heute zu
 allem, was Wille und
 Werk unseres Altmeisters
 Gutenberg gewesen:



Programm.

Nach manchen Kundgebungen in verschiedenen Kreisen hiesiger Stadt zu schließen, dürfen wir zu unserer Freude annehmen, dass wohl selten ein Unternehmen so freudig willkommen geheißen worden, wie das Erscheinen dieses Blattes, dieses neuen Organs für Stadt und Land. Diese Tatsache, wie sie einerseits bezeugt, dass dasselbe wirklich einem Bedürfnisse namentlich der hiesigen Bevölkerung ent-

Zu materialgerechtem
 Gestalten, der
 Vorbedingung
 überzeugender Form, - zur
 gewissenhaften Planung
 für Satz und Druck, zu
 ehrlichem Bemühen, über
 den Tag hinaus zu
 gestalten. Wir erkennen
 die Verpflichtung einer
 ehrenvollen

80jährigen Tradition und
 werden deshalb auch im
 neuen Jahrzehnt in voller
 Einsatzbereitschaft
 mitarbeiten am kulturellen
 Aufbau unseres deutschen
 Volkes.

Heil Hitler!

Verlag und Schriftleitung
 des Bayreuther Tagblattes.

<p>gegenkommt, soll uns andererseits ein Sporn sein, alle billigen Hoffnungen zu rechtfertigen, die man von ihm hegt.</p> <p>Die Redaction wird sich deshalb eifrigst bestreben, stets das Neueste und Interessanteste aus der Stadt und deren Umgebung mitzutheilen und die politischen Tagesneuigkeiten mit historischer Unparteilichkeit in gedrängter Kürze, aber in möglichster Vollständigkeit zu geben. Die Vacanzen und Beförderungen im Staatsdienste, einschließlich der Veränderungen im Schul- und niederen Forstdienste des Kreises, die localen Conzessions-Bewerbungen und Ertheilungen, Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge, ... Berichte über Stadt- und Schwurgerichts-Verhandlungen, usw. werden wir uns rechtzeitig zu liefern bemühen.</p> <p>Indem das Bayreuther Tagblatt die wohlverstandenen Interessen des Publikums wahrt, indem es lebendigen Antheil nimmt an Freud und Leid, indem es sich bemüht, seiner Kraft und den Verhältnissen gemäß Allen Alles zu bieten, hofft es allerwärts eine freundliche Aufnahme zu finden, und sich mit der Zeit in allen Familien des ganzen Kreises einzubürgern.</p> <p>Alle persönlichen Beziehungen wird die Redaction fernhalten, insoferne sie sich auf einen harmlosen Scherz hinauslaufen, auf einen Humor, der Niemand verletzt; alle Familienverhältnisse sind ihr heilig und unantastbar.</p> <p>Stadt und Land! - Beide sind uns gleich achtenswerth und beide werden ersucht, das Tagblatt ihres Vertrauens zu würdigen, wenn es gilt, ihre Wünsche, ihre gerechten Klagen, ihre Vorschläge zur Abstellung von Mißständen, zu Verbesserungen und zu Unternehmungen vor den Richterstuhl der Öffentlichkeit zu bringen. - Möge das Tagblatt recht viele Freunde und Gönner finden, welche für die Verbereitung desselben thätig sind oder aber die Redaction unterstützen durch Mittheilung interessanter Neuigkeiten, durch Ein-</p>	<p>sendung von Notizen, Beiträgen und Inseraten; witzige und humoristische Beiträge werden mit besonderem Danke angenommen.</p> <p>Selbstverständlich müssen die Mittheilungen verbürgt sein und in – den Raumverhältnissen des Blattes entsprechender Kürze gegeben werden.</p> <p>Um auch für die Unterhaltung unserer verehrten Leser zu sorgen, erscheint jeden Sonnabend ein Extrablatt unter dem Titel:</p> <p>Erholungsstunden</p> <p>Sonntagsbeilage zum Bayreuther Tagblatt</p> <p>In diesem Blatte werden wir kleinere Erzählungen, Skizzen aus der Bayreuther Geschichte; Schilderungen aus der Natur und dem Volksleben, insbesondere dem fränkischen;</p> <p>Notizen über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens; endlich auch heitere Anekdoten, Charaden und Rätsel bringen.</p> <p>Der gewöhnliche Umfang des Tagblattes wird vier Seiten betragen und nur bei besonders gehäuften Material erweitert werden.</p> <p>Nun zum Schlusse noch Eines: Möge man ja nicht nach den ersten Nummern schon das Unternehmen beurteilen, denn es ist Einleuchtend, dass wir in den ersten Tagen, beim Beginne das nicht leisten können, was wir uns vorerst als zu erstrebendes Ziel hingestellt haben und was erst nach einer Reihe von Erfahrungen und durch die Praxis erreicht werden kann.</p> <p>Die Buchhandlung von Carl Gießel als verantwortliche Redaktion.</p>
--	--

Zeitungsbericht vom 1.10.1936

Carl Giesel und das „Bayreuther Tagblatt“.

Gründung und Entwicklung des Unternehmens.

Carl August Felix Gießel, der Begründer der Firma „Carl Gießel, Hofbuchhandlung, und des Bayreuther Tagblattes“, war geboren am 5. Oktober 1824 zu Domnau bei Deutsch-Eylau in Ostpreußen. Er erhielt seine Ausbildung als Buchhändler in Elbing, konditionierte nachher in Leipzig und Ansbach und kam 26-jährig im Jahre 1850 als Geschäftsführer der damaligen Filiale der Buchnerschen Buchhandlung in Bamberg nach Bayreuth. Im Februar 1851 legte er vor der Prüfungskommission 1. Klasse zu Bayreuth „die Prüfung für den Betrieb des Buchhandlungsgeschäftes“ ab und zwar mit der Befähigungsnote „vorzüglich“. Darauf reichte er im Sommer 1851, fast gleichzeitig mit fünf anderen Bewerbern, unter ihnen auch der vormalige Buchhändler Lorenz Buchner, ein Gesuch um Verleihung einer Buchhandlungskonzession ein. Das Gesuch war zunächst erfolglos, es wurde durch Beschluss der Regierung von Oberfranken vom 23. Juli 1851 abschlägig beschieden und die Konzession dem damaligen Buchhändler Buchner erteilt. Der abgewiesene war damit nicht zufrieden, sondern legte Berufung ein. Nach langen Verhandlungen, während welcher er nach Aufhebung der Buchnerschen Filiale Ende 1852 in der Hallbergischen Buchhandlung in Stuttgart und bei Kaiser in München tätig war, wurde durch Beschluß der Regierung von Oberfranken vom 26. Juli 1855 endlich die Konzession erteilt und am 3. Dezember gründete C. Gießel nun seine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung. Die Buchhandlung war zunächst in dem Laden des Staudtschen Hauses, Ludwigsstraße 16 betrieben, der schon deswegen vielbeachtet wurde, weil er damals der erste Laden mit größerem Schaufenster war und vorteilhafte Auslagen gestattete.

Die Buchhandlung war noch nicht ein Jahr in Betrieb, als auch schon der Gedanke erwogen wurde, die Herausgabe einer täglichen Zeitung in die Hand zu nehmen. Die Anregung fand allgemein Anklang und am ersten Oktober 1856 erschien die erste Nummer des „Bayreuther Tagblattes“. In der vorangegangenen Ankündigung wird gesagt, dass noch selten ein Unternehmen so freudig willkommen geheißen wurde, wie das Erscheinen dieses Blattes.

Wenige Jahre später siedelte die Buchhandlung in das im April 1860 von dem Kaufmann Harburger um den Preis von 14100 Gulden erworbene Haus Nr. 162, später Opernstraße 3, über, das zwei Läden und Hintergebäude usw. umfasste. Hier konnte nicht allein die Buchhandlung erweitert werden, die Hintergebäude boten nach entsprechenden Um- und Neubau auch Raum für eine Druckerei, um das Tagblatt, das bisher bei Th. Burger gedruckt wurde, nun selbst herzustellen.

Die Ausführung der Pläne wurde allerdings etwas verzögert, der Bruderkrieg von 1866 schob sich dazwischen, aber im Juni 1870 waren die Räume bezugsfertig und der Betrieb konnte aufgenommen werden, ehe der Deutsch-Französische Krieg seinen Anfang nahm.

In den nächsten Jahren nahm das Unternehmen, in einer Hand vereinigt, eine ruhige und stetige Aufwärtsentwicklung. Neben dem Bayreuther Tagblatt wurden nun auch einige Fachzeitschriften hergestellt, darunter der „Oberfränkische Schulanzeiger“, der heute noch im Verlag erscheint.

Im Jahre 1897 wurde Carl Gießel vom Erbprinzen Friedrich von Anhalt der Titel „Hofbuchhändler“ verliehen. Inzwischen waren die Kinder herangewachsen.

Zwei seiner Söhne hatten entsprechende Ausbildung erhalten und waren für die Übernahme des Geschäftes bestimmt, die Söhne Carl und Fritz. Im Jahre 1899 traten sie als Teilhaber in die Firma

ein, die nun zu weiteren Vergrößerungen schritt. Ein Jahr später wurde das Neunersche Haus am Schloßberglein erworben und nun konnte man darangehen, den stattlichen Betriebsneubau zu beginnen. Er war im November 1904 fertig und wurde bezogen. Die Ausmaße dieses Neubaus waren derart, dass er auch heute noch den Anforderungen gewachsen ist. In den Maschinensälen standen damals drei Schnellpressen, zwei Tiegeldruckpressen und sechs Hilfsmaschinen. Die Betriebskraft lieferte ein zehnpfardiger Deutzer Gasmotor. Zur Herstellung der Zeitung usw. waren zu dieser Zeit bereits Setzmaschinen in Dienst.

Eine der drei Schnellpressen wurde zum Druck der Zeitung benutzt, bis September 1907 die erste Rotationsmaschine aufgestellt wurde. Die Nr. 263 vom September desselben Jahres war die erste auf der Rotationsmaschine gedruckte Ausgabe. Seitdem haben vier Rotationsmaschinen im Druck der Zeitung abgewechselt.

In solchem Stand überließ Carl Gießel Senior das Geschäft ganz seinen beiden Söhnen und zog sich zurück. Es war ihm vergönnt, das 50-jährige Jubiläum der Buchhandlung wie des Bayreuther Tagblattes mit zu begehen, ehe er am 19. Dezember aus diesem Leben schied, von allen betrauert, die mit ihm im Leben in Berührung gekommen waren.

Die Weiterführung des Betriebes lag nun völlig in den Händen der Söhne Carl Gießel jun., der als Leiter der Buchhandlung, der Kunsthandlung und des Verlages bestellt war, und Fritz Gießel, der nach entsprechender Ausbildung in großen Druckereien in Leipzig und Berlin die technische Leitung des Betriebes zu führen hatte. Im Jahre 1911 schied der Mitinhaber der Firma Carl Gießel aus und Fritz Gießel übernahm nun die Leitung des gesamten Betriebes, der sich nun zur vollen Höhe entwickelte. Heute stehen sechs Schnellpressen, vier Tiegeldruckpressen, eine Rotationsmaschine, sieben Setzmaschinen und eine ganze Anzahl weiterer Hilfsmaschinen in Betrieb. Der Antrieb aller Maschinen erfolgt durch Elektromotoren. Die Maschinen sind größtenteils neuester Bauart und gestatten die Herstellung feinsten Drucksachen. Der Buchdruckerei ist eine Buchbinderei angegliedert.

Auf dieser Höhe angelangt, musste Fritz Gießel durch allzu großes Vertrauen in die Zuverlässigkeit einiger Angestellter eine bittere Enttäuschung erleben.

Zudem überfiel eine langwierige Krankheit, die ihn auch heute noch von den Betriebsgeschäften fernhält.

Nach Austritt des Geschäftsführers übernahm in dieser kritischen Zeit der Sohn Carl Gießel die Führung der Geschäfte und damit die Verlagsleitung, und stellte das Unternehmen wieder auf die gesunde Grundlage.

... .. nicht bestritten werden, dass das Tagblatt seiner Richtschnur treu geblieben ist und auch in der stürmischen Zeit der roten Revolution die Belange des deutschen Vaterlandes und des gesamten deutschen Volkes nachhaltig verteidigt hat.

Nach den Stürmen der Revolution ist dann von anderer Seite wiederholt der Versuch gemacht worden, das Bayreuther Tagblatt in das Schlepptau zu nehmen. Deutsch-demokratisch war damals in Schwung.

In internen Sitzungen erging nicht selten die Aufforderung zu möglichst enger Zusammenarbeit. Als dieses Ersuchen schließlich ein drittes Mal wiederholt wurde, erklärte der Schriftleiter im Einverständnis mit dem Verleger klipp und klar, dass er eine Zusammenarbeit nicht unbedingt ablehne, er könne aber keinen Zweifel darüber lassen, dass er mehr Gewicht auf deutsche Art und allgemeine vaterländischen Interessen lege, als auf das demokratische Prinzip. Da diese Erklärung

von Exzellenz von Waldenfels durch lautes Bravo unterstützt wurde, blieb sie unerwidert und niemand kam weiter auf diese Angelegenheit zurück.

Gelegentlich einer Erneuerung des Zeitungskopfes im Sommer 1927 wurde dann der Charakter des Blattes auch nach außen hin kenntlich gemacht durch die Einführung: „Unabhängige Tageszeitung für nationale Politik und deutsches Recht“.

Für deutsches Recht, deutsche Art und deutsche Volksgemeinschaft, damit war der Weg beschritten, der zum Ziele führte. Die nationalsozialistische Bewegung, deren neue Zeitung anfangs in der Druckerei des „Bayreuther Tagblatts“ gedruckt wurde, erfasste immer weitere Kreise der Bevölkerung und in den Januartagen des Jahres 1933 nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler wurde uns für den Kampf mit den roten Gegnern eine vollkommene Genugtuung.

Einer besseren Zukunft entgegen.

Nun zog ein neuer Geist in das deutsche Volk, ein Geist der Einigung und Besinnung auf die eigene Kraft. Mit jedem Tag wuchs das Selbstvertrauen im deutschen Volke. Die stumpfe Hoffnungslosigkeit wich; dagegen durchströmte Freude am Leben wieder den Körper und Geist, als eine Fessel des Schandvertrages von Versailles nach der anderen fiel und das demütigende Gefühl aus der Revolutionszeit von der Brust der Deutschen genommen ward.

Der Deutsche konnte wieder sein Haupt erheben, das Ansehen im Ausland wuchs und heute sind wir so weit, das haben die Nürnberger Tage erneut bewiesen, dass man mit aller Achtung von Deutschland spricht und das verwundert ist über dieses Volk, das in wenigen Jahren zu der beneidenswerten Kraftentwicklung geführt werden konnte. Es ist auch nicht selten Neid, der in den Stimmen des Auslandes mitspricht.

Weder Neid noch Umschmeichelung können uns indessen Irremachen an der vor uns liegenden Aufgabe. Deutsche Politik und damit deutsche Art und deutsches Recht sind die Grundpfeiler der Bewegung, auf denen weiter zu bauen Pflicht und Aufgabe eines jeden aus dem Volke und insbesondere auch unsere ist.

Mit Freuden unterzieht man sich heute wieder dieser Pflicht, nachdem man weiß, die Arbeit wird nicht vergebens sein. Die deutsche Presse ist Dank der zielbewussten nationalsozialistischen Aufbauarbeit soweit gereinigt und geeinigt, dass kein gegeneinander arbeiten mehr denkbar ist, wie es Beispielsweise in der Zaberner Affäre seligen Andenkens der Fall war, da große deutsche Zeitungen den deutschen Offizieren, die sich gegen die Anpöbelungen der Zaberner Französlinge zur Wehr setzten, in den Rücken fielen. Man hat es damals im Reichsland schließlich noch verstanden, dass die meisten einheimischen, französisch orientierten Blätter die Entrüsteten spielten, zur Haltung mehrerer großer deutscher Zeitungen konnte man nur den Kopf schütteln, genau wie zur Haltung gewisser Parteien im Reichstag, die für immer von der Bildfläche verschwunden sind. Die Geschichte damals war der Vorbote von dem späteren Dolchstoß in den Rücken des deutschen Heeres.

Eine solche Entartung der deutschen Presse wird es in Zukunft nicht mehr geben, Dank der weitschauenden und zielbewussten nationalsozialistischen Reinigungs- und Festigungspolitik. Es ist vor dem viel gesündigt und nur allzuviel Nachsicht gegenüber gewissen Schädlingen geübt worden. Reichsleiter Amann hatte Recht, wenn er in seiner Rede auf dem Parteitag in Nürnberg kürzlich sagte: „das deutsche Volk hätte seine Wehrfreiheit und das Rheinland nicht zurückerhalten, es hätte keine durch Geschütze und Flugzeuge beschirmten Grenzen, es besäße keine Autobahnen und große Bauten, es hätte heute noch 7 Millionen Arbeitslose, wenn über die

Zweckmäßigkeit dieser Maßnahmen oder ihr Bevorstehen öffentliche Erörterungen in der Presse stattgefunden hätten.“

Heute liegen die Dinge, Gott sei Dank, ganz anders. Das allgemeine Wohl des Volkes steht im Vordergrund aller Begriffe, und ihm zu dienen, muss das erste Bestreben jeder Zeitung von Ansehen sein. Die Wege können verschieden sein, das Ziel muss bleiben. Wenn so Vieles auch schon erreicht ist, der Zeiten Schoß birgt noch eine ganze Menge Aufgaben, zu deren Lösung nach Kräften beizutragen ist.

In Deutschland ist der marxistischen Hydra zwar der Kopf abgeschlagen und der Hals ausgebrannt, aber in den Nachbarländern erhebt sie ihre anderen Häupter umso giftiger, es heißt auf der Hut zu sein vor ihren tödlichen Bissen. Das Bayreuther Tagblatt wird wie bisher, auch in Zukunft im Kampf gegen den marxistischen Wahnsinn und dem undeutschen Geist gewisser Volkskreise in vorderster Front stehen und eifrig bestrebt sein, der Volksgemeinschaft im Sinne des Führers und der Bewegung nach Kräften zu dienen.

Um dieser Aufgabe ganz gerecht werden zu können, bedürfen wir auch der dauernden Unterstützung unserer Freunde und Leser, mit der wir rechnen; denn am Ende streben wir doch ein und demselben Ziele zu, das da gipfelt in dem blühen des Vaterlandes und im Wohlergehen des gesamten deutschen Volkes. In diesem Sinne wollen wir einer besseren Zukunft entgegen schauen:

Heil Deutschland! Heil Hitler!

Vom Schriftsatz zum Leser

Die Geschichte einer Zeitungsnummer.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Tier; er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür (Goethe). Dieser Ausspruch unseres Dichterfürsten ist nur zu wahr, das wissen wir Schriftleiter wohl am besten, denn unser ganzes Tun und Streben, all unsre Arbeit vollzieht sich immer im vollsten Lichte der Öffentlichkeit und ist täglich der öffentlichen Kritik ausgesetzt.

Trotzdem ist dieser Ausspruch aber auch nicht so ganz wahr, nämlich dann, wenn man mit Lust an seinen Beruf geht, sich wirklich dazu berufen fühlt, sich der Verantwortung, die er auferlegt, zu jeder Stunde, ja zu jeder Minute bewusst ist, mit einem Worte, fühlt, dass man im neuen deutschen Reich eine sehr wichtige Funktion zu erfüllen hat, Erzieher sein soll zur Volksgemeinschaft und zum nationalsozialistischen und völkischen Ideen- und Gedankengut, wie Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, der Schirmherr der deutschen Presse sagt. Dann nämlich kommt man spielend über all die kleinen Widerwärtigkeiten hinweg und übersieht, dass die größte Anzahl der Leser gar keine Ahnung hat, wie so eine Zeitungsnummer eigentlich entsteht, wie viel Arbeit notwendig ist, um 8, 12 oder 16 Seiten zu bedrucken, dem Leser täglich zum Frühstück Neuigkeiten, Unterhaltung und Belehrung zu bringen.

Fünf Uhr! Ver.... dieser Wecker! Heute Nacht war es schon wieder 1 Uhr vorbei, als man seine müden Glieder und den Kopf, der von vielen Reden, Telefongesprächen, die man am Tage über sich ergehen lassen musste, brummte, zu wohlverdientem Schlaf in Morpheus Arme legen konnte, und nun reißt dieses kleine blecherne Ding, mit seiner ganz gewöhnlichen Glocke, einen schon wieder aus dem schönen Traumland, wo nichts von Schreibmaschinengeklapper, Maschinengesurre, Druckerschwärze, Buchstaben und wieder Buchstaben zu hören und zu sehen war, heraus. Ja - wie sagt doch Wilhelm Busch: „Eins, zwei, drei, es eilt die Zeit in raschem Schritt, wir eilen mit!“ Keiner fühlt das wohl mehr als der Schriftleiter. Doch es hilft nichts. Raus aus den Federn, den Kopf ins kalte Wasser und dann in den Betrieb, zum Frühstück ist es noch zu früh, es ist ja noch nachtschlafende Zeit und viele von denen die in wenigen Stunden die noch „warme Zeitung“ vor sich haben, sie drehen sich noch zehnmal herum, bevor sie ans Aufstehen denken.

Die Redaktionsstube, nichts hat sich seit gestern Abend darin verändert, nur, dass die Putzfrau da war, den Staub und die Papierschnipsel weggefegt hat, den großen Papierkorb, der sich im Laufe des Tages bis an den obersten Rand füllt, ausleerte. Sonst ist alles beim Alten. Doch nicht lange. Keine 2 Minuten, kaum haben die unten in der Setzerei gemerkt, dass man da ist, schon kommt ein Setzer Lehrling herauf geschwirrt, unter dem Arm einen ganzen Packen von Briefen und Zettel des verschiedensten Formates. Er hat die Hausbriefkästen geleert und legt nun das Produkt der mehr oder weniger Schreibbeflissenen und -kundigen auf den Tisch und verschwindet wieder. Ein Seufzer, so ganz von unten herauf, dann geht es los. Brief auf Brief wird geöffnet, Zettel nach Zettel auseinandergefaltet. Da sind die amtlichen Schreiben, da kommt eins von der städtischen Pressestelle, hier eins von der Polizei und da gleich eine ganze Reihe von der Partei und ihren Gliederungen und dazwischen all die anderen. Man kennt sie schon. Da ist der Mitarbeiter X, der, auf dessen Manuskript mindestens ein Auslassungszeichen zu finden ist, da der Andere, der mit konstanter Bosheit keine großen Buchstaben tippt, weil es halt so schneller geht und der andere, der immer so schwülstige Überschriften baut, hier hat wieder Jemand den Pegasus bestiegen und ist ins Land der Lyrik geritten. Dazwischen kommt der Fußball-Bericht von Kleinsönderich und dann der sensationelle Prozess. Blatt wird auf Blatt gelegt, der Haufen wird immer größer und man möchte gerne sagen: Herr hör auf mit deinem Segen! Doch noch ist nicht aller Tage Abend,

zumal nicht morgens nach 5 Uhr. Eben wird die Tür aufgerissen, ein frischer Windstoß kommt herein und mit ihm eine riesige Posttasche, vollgefüllt bis an den obersten Rand. Was wird sie wohl alles in ihrem ledernen Leib bergen? Zuerst einmal kommen so 20 Zeitungen aus allen Teilen unseres Reiches, kleine, große und größte, politische und Heimatzeitungen zum Vorschein und dann der ganze andere Ballast. Ojemine, die Mitarbeiter waren wieder einmal fleißig. Die roten Redaktionsumschläge leuchten in roten Massen aus der Masse hervor und dazwischen das leuchtende Farbenspiel der anderen Umschläge, die beiden dicken Briefleiber, die den deutschen Nachrichtendienst bergen, eine Unmasse Postkarten, ganz große unhandliche Briefe und hier sogar einer, der duftet ganz angenehm nach 4711. Der kommt sicher von so einer schöngeistig angehauchten Dame, die auch einmal in der Zeitung sein möchte. Na, weil er so gut duftet, gehen wir ihm zuerst zu Leibe. Ritsch, der Umschlag ist auf, das Blatt entfaltet. --- was ist denn schon zu so früher Morgenstunde los, hängt doch da schon einer um einhalb sechs Uhr an der Strippe! Also ran an den Feind! „Redaktion des Bayreuther Tagblatts! Wie? Eine Anzeige wollen sie aufgeben, dann müssen sie Nummer 15 anrufen. Bitte, ob ich nicht annehmen kann? Naja, aber ohne Garantie.“... „Schöner, gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen“. Uff! Das Kind wäre einmal wieder geschaukelt. Der hat bestimmt die halbe Nacht wegen des Kinderwagens, den er verkaufen will, nicht geschlafen. Was die Leute doch für Sorgen haben! Also dann, jetzt wird es wohl werden. Mittlerweile hat sich ein anderer Störenfried eingestellt, das Fräulein von der Funkaufnahme. Mit Macht klappert sie schon, doch an das Geräusch sind wir so gewöhnt, dass uns eigentlich etwas fehlt, wenn wir es nicht hören, es beruhigt. Die Zeit geht doch rasend schnell um. Die Setzerei fragt schon zum 2. mal nach Manuskripten und nun fluppt es auch nur so. So wie sich der Haufen auftürmte, so wird er wieder kleiner. Ein Bogen nach dem anderen wandert in den Abnahmekorb und von dort in die Setzerei. Aber der Weg über den Schreibtisch, so kurz wie er ansich ist, kaum 1 Meter, soviel Arbeit und Verantwortung liegt auf ihm. Was die amtlichen Schreiben sind, das geht schnell, sie werden durchgelesen, die notwendigen Zeichen für die Setzerei darauf gemalt, die Überschrift – schmissig und ins Auge fallend muss sie sein - gebaut, dann gehts ab. Aber dann die anderen. Da schreibt der Herr Y aus Hintertupfingen von einem großen Schützenfest. Wichtig! Steht oben auf dem Brief, dann folgen drei eng beschriebene Seiten. Und was für eine Handschrift hat der Mann. - Wir haben ja auch keine schöne, aber da wird man schon mit der Zeit Schriftgelehrter und wenn man etwas Graphologie studiert hätte, sicherlich würde es an hochinteressanten Feststellungen nicht fehlen. Doch für solche Gedankengänge ist keine Zeit. Drei Seiten sind viel zu viel. 60 Mitarbeiter haben wir, jeder will etwas aus seinem Dorf berichten, die Leser wollen etwas aus ihrem Dorf lesen, da darf nicht schon einer ein ganzes Blatt beanspruchen. Alles wird gestrichen, umgebaut, zusammengehauen, aber ... kunstgerecht, denn nur allzu leicht verliert das ganze Geschreibsel den Sinn und weiß der Leser nachher gar nicht mehr, was eigentlich los war. Verantwortung! Gewissenhaftigkeit! So wandert ein Manuskript nach dem anderen von der rechten auf die linke Seite. Manche sind gar nicht mehr wieder zu erkennen, manche machen zuerst einen Umweg über die Schreibmaschine, da sie so gar nicht zu gebrauchen waren, zuerst umgeschrieben werden mussten. Oh! Man kennt alle seine Pappenheimer, man weiß, wie sie schreiben. Der eine hat immer den ein und denselben Blaustift, der andere schreibt bergauf, wieder einer bergab, der andere zu nüchtern, der andere so, dass man vor lauter schmückender Beiwörtern überhaupt nicht das Wesentliche findet. Und was sie alles schreiben, und was man alles in 1 ½ Stunde, bist der Arbeitsplatz in die Setzerei verlegt wird, über sich ergehen lassen muss, Versammlungsberichte von allen möglichen und unmöglichen Vereinen, Festlichkeiten und Wanderfahrten, Gedichte und Reportagen, Unglücksfälle und Prozesse, Selbstmorde und Geburtstage, Ernteaussichten und Unwetterkatastrophen, das ganze Leben in seiner Vielgestaltigkeit rollt in kürzester Frist vorbei, ein großes Sammelsurium von Tagesgeschehnissen alles Art, von Aktuellem und solche, die man

für die „saure Gurkenzeit“ gebrauchen kann, alles will geordnet sein, will überblickt sein und bearbeitet und zu einem einheitlichen Ganzen zusammengestellt werden.

Man möchte dann immer soviel, aber Platzmangel-Platzmangel! Ein Zeitungsblatt ist halt kein Gummi, dass man je nach Bedarf dehnen kann. Es muss also geplant werden. Es wird einem schon heiß im Kopf, zumal der Berufskamerad von der Politik auch seine Tätigkeit mit Macht aufgenommen hat, in großer und kleiner Politik herum spürt, Reden redigiert, Nachrichten vom Bürgerkrieg und wer weiß von was allem noch zusammenstellt, und die Kulturpolitik soll auch nicht vergessen werden, die Bücherecke und Zeitschriften - Schau müssen mit, der Wochenmarkt und der Lotteriebericht dürfen nicht vergessen werden, das Rundfunkprogramm ist auch noch da, hier eine Filmkritik, der Wirtschaftsteil mit dem Kurs, die neuesten Bilder vom Erdbeben in China und vor allem das Wetter, ja das Wetter, wenn das nicht dabei ist, dann kommen bestimmt 50 Anrufe und ebenso viele Briefe, von denen, die sich beschweren, die mit Abbestellung drohen, weil das Wetter nicht in der Zeitung war. Sie hätten wollen einen Ausflug machen und nun wüssten sie nicht, wie sie mit dem Wetter dran seien, und dem anderen seine Frau wollte waschen und weiß nicht, ob sie es wagen darf. Also das Wetter muss ebenso wie die Badezeiten unbedingt hinein. Alles, alles muss untergebracht werden: - man müsste einmal die Anzeigenabteilung anrufen, wieviel Platz die heute brauchen. Was? Zwei ganze Seiten, wenn nicht noch mehr! Ihr seid wohl ganz verrückt, wo sollen wir denn mit unserem Stoff hin? - Mehr Seiten machen? Gut ... gut!“ Nun muss der ganze Kram umgeworfen werden, denn soviel Stoff ist gar nicht an der Maschine. Jetzt heißt es aber sich sputen, denn in knapp einer Stunde muss die Maschine laufen, sonst packen wir es nicht mit der Post. Die Leser auf dem Lande erhalten die Zeitung erst am Nachmittag, also noch Manuskript heran, von der Funkaufnahme her klappert es immer noch lustig, das Telefon hat in der Zwischenzeit auch noch zu verschiedenen Zeiten geläutet, die Setzerlehrlinge kamen und gingen und endlich ist es soweit, die Redaktionsstube wird mit dem Setzsaal getauscht.

Was hat sich da in der Zwischenzeit alles getan. Um ein halb fünf Uhr, auch zur nachtschlafenden Zeit, war der Hausmeister schon auf den Beinen und hat im Maschinensetzer-Saal die Bleiöfen an den Setzmaschinen angezündet und ebenso den Bleiöfen der Stereotypie, dort wo die Platten für die große Rotationsmaschine gegossen werden, betriebsfertig gemacht. Um ein halb sechs Uhr kamen die Setzer und seit dieser Zeit schlagen flinke Hände verschiedene Tasten an, rutscht eine Type nach der anderen den Kanal entlang, formen sie sich zu Zeilen, drückt der Bleiöfen das flüssige Blei gegen sie und fallen die fertigen Zeilen nacheinander in ein Schiff. Manuskript um Manuskript wird so abgesetzt. Aber nicht etwa gedankenlos, wie manche glauben, die der Ansicht sind, dass die Maschinensetzer nur Buchstaben setzen. Fürwahr es ist keine angenehme Arbeit, zumal zur Sommerzeit, denn bei bester Durchlüftung, die allein schon wegen des Bleies da sein muss, strömen die Gasöfen der 7 Setzmaschinen immer noch eine schöne Wärme aus. Dazu kommen die Manuskripte, zumal die letzten, bei denen keine Zeit mehr zum Umschreiben ist, die dann einfach zusammen gestrichen und zwischen den Zeilen korrigiert werden müssen, da muss man schon den Kopf zusammen halten und aufpassen, dass nicht falsches heraus kommt.

Und wieder begegnen wir den Stiften. Sie sind einfach nicht wegzudenken. Der eine trägt Manuskripte herein, die anderen kommen mit großen schmalen Holzschiffen, holen den Satz ab, so ist das ein ewiges hin und her und dazwischen immer wieder das klappern der Matrizen, das surren der Maschinen. Draußen bei den Handsetzern ist mittlerweile auch Leben eingezogen. In

der Anzeigenabteilung stehen die Setzer vor den Kästen und nehmen aus 107 verschiedenen kleinen Fächern, die so ein Kasten im Durchschnitt aufweist, einen Buchstaben nach dem anderen, ein Zeichen nach dem anderen, formen kunstgerechte Anzeigen und müssen ständig darauf bedacht sein, dass sie auch der vorgeschriebenen Größe entsprechen, denn ersten bezahlt der Kunde nicht mehr, als er bestellt hat, und zweitens hat der Werberat der deutschen Wirtschaft ein scharfes Auge darauf, dass auch der Preis verlangt wird, der der Größe der Anzeige entspricht. Jeder Millimeter bedeutet Geld. Der, der das zum ersten mal sieht, der wird staunend den Kopf schütteln. Keines der Fächer ist gekennzeichnet und doch greifen die Setzer, ja schon die Lehrlinge, sicher die Buchstaben, gehen die Hände flink über die Kästen, tauchen bald hier, bald dort ein und stellen einen Buchstaben nach dem anderen auf den Winkelhaken. Erstaunenswerter ist es, dass sei hier gleich eingefügt, wenn nachher wieder die Buchstaben in die Fächer zurückgelegt werden. Da gehen die Hände so flink hin und her, dass man ihnen kaum zu folgen vermag, und nur sehr, sehr selten fällt einmal ein Buchstabe ins verkehrte Loch. So entsteht eine Anzeige nach der anderen, auch alles wie Kraut und Rüben durcheinander und dann tritt die Arbeit des Metteurs in Kraft. Doch zuvor wollen wir noch ein wenig den Zeitungssatz verfolgen. Eben bringt wieder ein Lehrjunge ein Schiff mit Satz herein. Schnell wird er abgebürstet, mit Druckerschwärze überwalzt und dann ein Abzug gemacht, der ebenso schnell zu den Korrekturen wandert, die auch seit frühester Morgenstunde unerbittlich mit dem Rotstift zwischen den Zeilen und am Rande herumstreichen und schreiben, ganz seltsame Zeichen, die Korrekturzeichen, die in jedem Duden zu finden sind, und doch bleibt auch hier und da ein Fehler, oft zur Freude des Lesers, stehen. Diese Korrekturfahne wandert dann wieder in den Setzmaschinen-Saal, wo die Korrekturzeile gemacht wird, während der Satz Spalte um Spalte sich auf dem Umbruchtisch aufbaut, bis dann auch hier die Arbeit des Metteurs beginnt.

Umbruch! Was heißt das? Der Satz und die Inserate müssen zu einem Bild zusammengestellt werden, mit Überschriften, die mittlerweile gesetzt wurden, versehen werden, und zwar muss alles passen, darf die Größe der Seite nicht überschritten werden und darf auch nicht alles Kunterbunt neben- und hintereinanderstehen. Politik gehört zu Politik und Lokales zu Lokalem, Wohnungsanzeigen zu Wohnungsanzeigen und eine Kino- oder Vergnügungsanzeige kann unmöglich neben einer Todesanzeige stehen. Da heißt es schon überlegen, zumal das ganze auch einen schönen und gefälligen und vor allem auf den Leser fesselnd wirkenden Eindruck machen soll. Wenn dann so eine Anzeige dazwischen ist, deren Aufgeber unbedingt die linke obere Ecke einer rechten Seite verlangt, dann heißt es oft lange hin und her schieben, bis es klappt und, wenn alles soweit fertig zu sein scheint – bums! Da kracht die Bombe. Da kommt noch eine Todesanzeige, die unbedingt mit muss, noch eine wichtige Radio- oder Telefonmeldung. Oft wird wieder das ganze auseinander gerissen. Der Raum passt nicht mehr, etwas muss weggelassen werden und der Tanz beginnt von neuem. Aber die Zeit drängt, es ist schon 8 Uhr vorbei. Die höchste Leitung erscheint, fragt wie weit alles gediehen ist. Hart prallen dann die Meinungen aufeinander. Die einen geben den anderen die Schuld, der eine behauptet vom anderen, er habe keine Ahnung, ein hin und her, manches mal recht laut und erregt und dazwischen brummt die große Maternpresse, die mit einem Gewicht von 20 Zentner die fertigen Seiten in Pappe einpresst, die dann auf dem schnellsten Weg hinunter in die Stereotypie wandert.

Auch hier hat sich ein lebhaftes Treiben und eine ganz schöne Wärme entwickelt. In dem großen Bleiofen brodeln es und sobald eine Marter, die vorher noch getrocknet wurde, in der Gießvorrichtung liegt, hebt ein großes Surren und Sausen an, der Vollautomat gibt das Blei – genau abgezirkelt wieviel für eine Platte gebraucht wird – her. Eine Platte nach der anderen wird

gegossen, 30 können in einer Stunde hergestellt werden, und eine nach der anderen wandert zu den Fertigmachapparaten, wo sie ihren letzten Schliff erhalten, um dann endlich – endlich – auf der Rotation ihren Platz zu finden. Doch noch ist nicht Schluß, noch ist das Filmband, der Streifen, der von haftender, pulsierender Arbeit erzählt, nicht abgelaufen. Der Rotationer baut eine Platte nach der anderen ein, lässt die Maschine langsam laufen, um zu sehen, ob keine Löcher, blinde Stellen in den Seiten sind, kontrolliert noch einmal das endlose Band der riesigen Papierrolle, das länger als 1000 m ist, die Farbbehälter, damit die Farbe gleichmäßig, nicht zu dick und nicht zu dünn auf die Walzen und schließlich nach vielen Verreibungsprozessen auf das Papier kommt, und dann ertönt mit Stentorstimme das Kommando „letzte Seite“! Und schon läuft die Maschine an, rollt sich das Band in rasendem Lauf ab und spuckt dieser Roboter, der 12000 bis 15000 Zeitungen in der Stunde liefert, schön abgezählt zu je 25 Stück, die Zeitungen fix und fertig heraus. Flinke Hände ergreifen sie, machen sie postfertig, andere bringen sie zu der Ausgabestelle, wo bereits 15 Träger und Trägerinnen warten, während das Auto zur Bahn eilt, um den Zug, der die neuesten Nachrichten ins Land hinein tragen soll, noch zu erreichen.

Das Werk ist vollbracht, aber die Arbeit noch lange nicht. Während in den technischen Abteilungen alles wieder in Ordnung gebracht wird, in der Setzerei die Seiten auseinander genommen werden und das Blei zum Einschmelzen gebracht wird, während der Maschinenmeister seine Maschine reinigt, die Anzeigensetzer die Anzeigen wieder auseinander nimmt, trifft die Schriftleitung neue Vorbereitungen für den kommenden Tag, denn schon verlangen die Maschinensetzer nach neuen Manuscripten und haben ihren Sendboten in Gestalt eines Lehrjungen gesandt.

Dann heißt es die Zeilen zählen, damit die Mitarbeiter auch zu ihrem wohlverdienten Geld kommen, heißt Romane aussuchen, eine Beilage ist in der nächsten Nummer fällig, also muss Unterhaltungsstoff ausgesucht werden, die 3. Postsendung ist mittlerweile auch da, auch sie wird noch vor dem Frühstück erledigt, dann kommt das, was schließlich alle Menschen brauchen, die Sorge für den hungrigen Magen. Um 11 Uhr ist Mitarbeiter-Besprechung! Richtlinien werden ausgegeben, es wird besprochen, was in den nächsten Tagen zu tun ist, welche Versammlungen besucht werden müssen, wo Veranstaltungen stattfinden, was man sonst noch schreiben kann. Da findet bald die Weinwoche statt, besuchen wir einmal den Kellermeister und forschen ihn aus, die Festspielzeit hat viele Ausländer und Fremde nach Bayreuth gebracht, fragen wir doch einmal den Fahrdienstleiter auf dem Hauptbahnhof, was er so alles erlebte, dazwischen fährt „Kraft durch Freude“ nach Berlin zur Rundfunkausstellung, auch da muss einer mit, wir dürfen auf keinen Fall zurück stehen, alles muss mitgenommen werden und über alles sollen unsere Leser unterrichtet werden. Da heißt es also planen und vormerken.

In der Zwischenzeit ist es Mittag geworden, Die Bayreuther Klös warten, sie lassen wir uns nicht entgehen und nachdem sie ordentlich verdaut sind, das gehört nun einfach dazu, wird die Korrespondenz, die wahrlich nicht klein ist, erledigt. Hier müssen Anfragen erledigt werden, dort will einer ein Manuscript, das wir nicht brauchen können, anbringen. Mit einem höflichen Begleitschreiben, Vordrucke lieben wir nicht, geht es zurück. Ein anderer ist mit seinen Honorarforderungen etwa zu unverschämt, also muss verhandelt werden, und wieder ein anderer hat sie gar nicht mitgeteilt. So ist auch hier ein richtiges Kunterbunt, doch hat alles seinen Sinn.

Abend ist es geworden. Die Geschäfte schließen, die Schreibtischdeckel in den Büros werden heruntergeklappt, auf dem Bummel herrscht ein reges Leben, nur für uns ist noch kein Feierabend. Schon wieder sind wir und mit uns die Mitarbeiter auf den Beinen. Eine

Versammlung findet statt, eine Theateraufführung, eine Besprechung. Wer weiß was noch alles! Der Leser will über alles unterrichtet sein, deshalb Stenogrammblock und Bleistift zur Hand und auf in den Kampf – Schriftleiter.

Und ist es wirklich einmal ein freier Abend, dann heißt es lesen, studieren, sich weiterbilden, denn der Leser will Neues wissen, will belehrt und unterhalten werden und aus der Luft kann man nichts greifen.

Nachts, alles schläft! Schön, nur der Zeitungsmann hat noch keine Ruhe. Morgen um 5 Uhr müssen die Manuskripte fertig sein, da klappert wieder die Schreibmaschine bis endlich das letzte Wort getippt ist und er müde und abgekämpft in die Federn sinkt, in Morpheus Arme, woraus ihn dann in wenigen Stunden wieder diese Weckerglocke reißt und zu neuen Taten auffordert. Und wie oft wird noch die Nachtruhe unterbrochen, wenn irgentwo ein Brand ausbricht, vielleicht sogar über Land, oder sonst eine Katastrophe hereinbrach, auch da muss er dabei sein, muss sehen, hören, fragen, schreiben, damit der Leser nur ja alles haargenau und zur rechten Zeit erfährt.

Wer macht sich von dem allen einen Begriff, wenn er am Morgen beim Frühstück die 12 oder 16 bedruckten Seiten in die Hand nimmt, darin herum stöbert, was wohl drinstehen mag, sich ärgert, wenn seine Sensationsgelüste nicht ganz befriedigt werden, wenn gerade das, worauf er gewartet hat, nicht zu finden ist? Wohl die wenigsten. Die einen lesen den politischen Teil, Mutter bekommt den Roman, der andere den Sportteil und dann, wenn alles mehr oder weniger heißhungrig heruntergeschluckt ist, dann fliegen die paar Blätter mit denen soviel Arbeit und Nervenkraft verbunden ist, achtlos in die Ecke, in den Papierkorb, werden als Einwickelpapier oder wenn es hoch kommt – was allerdings aus hygienischen Gründen nicht sein sollte – als Butterbrotpapier benutzt.

Jeder Beruf verlangt sicherlich von dem, der ihn ausübt, sehr viel Verantwortung. Doch bei allen sieht man einen direkten Erfolg. Die Zeitung ist nur eine Eintagsfliege, die Arbeit in ihr erfährt nicht die Würdigung die ihr gebührt, manches mal wird direkt mit Verachtung von „Zeitungsschreibern“ gesprochen. Jetzt wird es aber einmal jedem Leser klar geworden sein, wieviel Arbeit zwischen dem Ereignis über den Weg des Manuskriptes, des Redigierens, Setzens, Umbrechens, Matterns, Gießens, Druckens bis zur fertigen Zeitung auf dem Frühstückstisch vorhanden ist, wie viel Arbeit in den wenigen Seiten bedruckten Papiers steckt, wie viel Verantwortung und vor allem wie viel Liebe zu einem Beruf und Idealismus.

W.S.

Rund um das Schloßberglein

Allerlei interessantes aus dem Leben eines Schriftleiters.

Alte Begebenheiten wieder lebendig gemacht.

Und da rennt einer und rennt und meint, es komme auf seine, nur auf seine Nachricht an, damit die Zeitung voll werde. Die Schwiegermama hat Geburtstag, ihren 47., eine welterschütternde Tatsache. „Herzlichen Glückwunsch und noch langes Leben“ möchte man sagen und denkt dabei, wenn sie 70 ist, kann man darüber reden und schreiben. So ist der „Zeitungsschmierer“ dieser Schriftleiter, dieses Volk. Man bringt ihm „Wichtiges“ und findet keine Anerkennung. Dazu diese Blamage.. In engerem Familienkreise, das Geburtstagskind natürlich ausgenommen, hat man Beschluß gefasst, Mamas Geburtstag muss unter allen Umständen in die Zeitung kommen, und Karlchen, der mit dem Mann da oben auf der Redaktionsstube speziell ist, so vom Biertisch her, ist der einzig gegebene Mann, den Auftrag zu einem glücklichen Ende zu führen. Und dann solche Enttäuschung... Es ginge nicht, das könne nicht sein, nur vom 70. Geburtstag ab sei es Gepflogenheit eines Geburtstages zu erwähnen, dann aber mit aller zustehenden Ehre, die der Jubilar oder die Jubilarin in aller Öffentlichkeit genieße! Da steht der Verstand still. Die Schwiegermama ..., nein es gibt keine geachtete Persönlichkeit im weitesten Umkreis und eine Dame in solcher Stellung. Ihr Mann, der Herr soundso, Chef der und der großen Firma, nein es ist einfach nicht zu glauben. Der Zeitungsmann hat einen verschworenen Feind bekommen, weil er den rechten Weg ging, keine Ausnahme gestattete und die Grenzen wahrte. Es ist eben sein Schicksal von Wenigen verstanden seine Wege durchs Leben zu gehen. So hat der Schriftleiter seine täglichen oder alljährlich im gleich gehaltenen Stil wiederkehrenden Besuche zu überstehen. Das Leben ist ja Ereignisvoll, und vielgestaltig. Da klopft schon ein kleiner Junge an die Türe und bringt in der Hand verborgen ein Kleinod heran und legt es – ein krabbelndes Etwas – auf den Redaktionstisch. Warum nicht, er hat schon vieles gesehen und größeres überstanden. Aber der erste Maikäfer will doch schon beachtet sein. Nur sage einer, welches der erste dieser braun gefärbten, grünen Bomber, dieser Mehrtagskäfer ist. Soll man den Himmel um Erleuchtung anflehen? Es kenne sich einer aus. Immer muss, sei es im September oder Oktober, im Januar oder Februar, im Juli oder August gerade dieser der erste der Braunröcke sein, der sich verfrüht oder verspätet aus der Erde wühlt und der Redaktionsmaikäfer wird deshalb ebenso sehr ständiges Gastrecht genießen, wie der Schmetterling, der „so zufällig“ am ersten schönen Sonnentag des Jahres sein Debüt gibt, den Hinausweg vergisst, sich niedersetzt und am Abend bei brennender Lampe solange gegen das Licht fliegt, bis er seine Lebensgeister ausgehaucht hat. Aber er war da und seine Anwesenheit findet die gebührende Ehrenbezeugung. Nichts geht vorüber, das ganze Geschehen des Jahres zieht in der Zeitung vorbei, angefangen von der größten Kartoffel, die nirgends anders, wie auf dem gleichen Redaktionstisch landet, bis zum größten Krautkopf, den größten Kürbis oder dem überdimensionalen Ranges, den man heranschafft und warum auch nicht. Dass einer aber einen ganzen Baum, oder gelinde gesagt, einen Baumstumpf mit einem großen Ast heran schleift, um irgendeinen bedeutsamen Nachweis zu erbringen, der der Veröffentlichung wert ist, war schon eine kleine Sensation in den langen Jahren des Bestehens der Tagblatts-Redaktions-Stube. Er verdiente es, in die Geschichte der Zeitung einzugehen und so verbringt er noch heute im stillen Winkel ein trauliches Dasein.

(Unter der obigen Überschrift lässt sich der Schriftleiter noch weiter über einige Besonderheiten im Stadtgeschehen aus bzw. über: nächtliches Hundegebell, schlammige, dunkle Straße bei der Villa Wahnfried, Hysterie wegen eines Dynamit-Transports von Lichtenfels kommend, an Bayreuth vorbei nach Marktredwitz, Missgeburten von Kälbern, über Vertilgung von langen Wurstketten.)

(der letzte Absatz des Artikels:)

Dem Schriftleiter aber blieb die eigentlich Vertretung der öffentlichen Meinung vorbehalten und hier findet er eine Aufgabe, die auf großes Ziel ausgerichtet, auch heute einen gleich weiten Rahmen gesteckt findet.

Über 40 Jahre treue Gefolgschaft

Mit Bild:

Georg Rebhahn, Maschinensetzer von 1892 bis 1896 Lehrzeit, nach Wanderjahren und Wehrpflicht kam er 1900 zurück in die Firma. Am 1.8.1901 wurde die erste Setzmaschine Linotype (die erste in Oberfranken), er wurde Ausbilder an dieser Maschine.

Seit dieser Zeit, nur mit Ausnahme des Weltkrieges, als Maschinensetzer bis heute tätig. Insgesamt 40 ½ Jahre.

Christian Ordnung, Metteur. 1889 Lehrzeit bis 1894, Wanderschaft bis 1899, Fa. Gießel, Militärflicht, von 1914-1918 im Krieg. 1927 erhielt er die silberne Plakette und Ehrenurkunde des Bayrischen Industriellen-Verbandes. Seit 1908 ist er Metteur und umbricht auch heute noch die Seiten des Bayreuther Tagblatts.

Die Geheimnisse der Buchdruckersprache

Schimmel, Hering, Hochzeit, Zwiebfische, Leichen und Hurenkinder.

Jeder Beruf, soweit er auf alte handwerkliche Traditionen zurückschauen kann, und das können die meisten unserer deutschen Handwerke, hat neben seinen Symbolen, den Fahnen und Bannern, den Innungsladen auch seine eigene Sprache, die zum großen Teil noch aus dem Mittelalter kommt, als das Handwerk in seiner vollsten Blüte stand.

Am interessantesten ist darunter die Sprache der Männer von der „schwarzen Kunst“, der Schriftsetzer und Buchdrucker. Der Uneingeweihte steht hier direkt vor Rätseln. Auch nicht im Geringsten kann er sich erklären, was das heißt, wenn der Buchdrucker mit „Zwiebfischen, Leichen, Hochzeiten, Fliegenköpfen, Schimmel und Specksatz, ja sogar von „Hurenkindern“ um sich wirft. Er denkt, da bin ich ja in eine Gesellschaft geraten, doch wenn er sich einmal in die Lehre begibt, dann wird ihm alles klar und er erkennt, dass alle diese Ausdrücke einen Sinn haben.

„Gemeine“ und „Vasallen“ steht für kleine und Großbuchstaben.

„Gesicht“ steht für die obere Fläche einer Type, die das Bild des Buchstabens trägt, das Wort „putzen“ steht für Schmutzteile, die sich am Buchstabenbild festsetzen.

Wenn Satzteil durcheinander geraten waren, erhielt er von seinem Chef einen „Hering“, was gleichbedeutend ist, wie eine „verpasste Zigarre“.

„Hochzeit“ – wenn Wörter oder Satzteile doppelt gesetzt wurden.

„Leiche“, wenn man Satzteile vergessen hat zu setzen.

„Fliegenköpfe“, wenn Buchstaben auf den Kopf gestellt sind.

„Zwiebelfische“, durcheinander liegende Lettern, oder Buchstaben aus einer anderen Schriftgattung. In jeder Setzerei gibt es Zwiebfisch-Haufen, die von Lehrlingen wieder geordnet werden müssen.

Der derbste Ausdruck ist das „Hurenkind“. Das nicht zulässige Beginnen einer Seite oder Spalte mit einer Ausgangszeile. Das Wort versteht sich so, dass der Buchdrucker im Leben nicht so beginnen soll, was den Schluss bildet.

Das alles muss der Lehrling lernen, bevor er in die Zunft aufgenommen wird.

Alle diese Bezeichnungen sind heute noch unter den Buchdruckern und Schriftsetzern lebendig und zeugen davon, dass auch bei den Jüngern Guttenbergs die Tradition des Handwerks nicht untergegangen ist.

Die Beilagen zum Bayreuther Tagblatt

1.1.1905 „Allerlei“, 5 Jahre später die „Romanzeitung“. Um 1920 erschien eine „Heimatgeschichtliche Beilage“.

„Der kleine Landwirt“ erschien halbmonatlich ab etwa 1920 für Landwirte, Gärtner, Geflügelhalter.

In neuerer Zeit ist der Freitagsausgabe ein Beiblatt „Die deutsche Frau“ beigelegt. Samstags das Beiblatt „Unterhaltung“, welche früher „Allerlei“ war.

Veteranen der Arbeit

Paul Frank, Maschinensetzer, kam 1890 zum Tagblatt, trat 1930 aus. Ehrung für 35-jährige Dienstzeit.

Max Röber, Schriftleiter, war von 1876 bis 1927 Schriftleiter. War bis zum 70. Lebensjahr Berufstätig.

Hermann Most, Obermaschinenmeister. 1891 eingetreten als Maschinenmeister, 1934 nach 44-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand.

Margarethe Kufner, Zeitungsträgerin 1859 bis 1883

August Löffler, Buchhandlungsprokurist. 1862-1875+

Johann Götz, Ausläufer, +1882

Katharina Meyer, Zeitungsträgerin, 1868 – 1891+

Heinrich Ulrich, Schriftsetzerei-Faktor, 1870-1901+

Georg Hautsch, Schriftsetzer, 1870-1912+

Karl Rauh, Zeitungsexpident, 1873 – 1902+

Christoph Sack, Maschinenmeister, 1878 - 1892+

Kunigunde Baruch, Zeitungsträgerin, 1874 – 1900.

Paulus Eschenbach, Schriftsetzer, 1875 – 1889+

Josef Zimmermann, Redakteur, 1875 – 1899+

Johann Sack, Schriftsetzer, 1887 - 1890+

Schluss

*Nichts ist uninteressanter als die Zeitung von gestern!
Doch wenn sie über 150 Jahre auf dem Buckel hat, wird
das Interesse geweckt.*

*Es wird eine Zeit lebendig vor Augen gestellt,
die das politische und private Leben einer Stadt beleuchtet.*

*Wie alles auf dieser Welt seine eigene Zeit hat,
so ist es auch mit dem gedruckten Wort als Buch oder Zeitung.*

*Es oder sie wird begeistert oder wissbegierig gelesen,
um danach in den Bücherschrank gestellt oder ins Altpapier geworfen
zu werden.*

Selbst treueste Leser ändern ihr Leseverhalten.

So hat auch eine Zeitung ihre Zeit.

*Carl Gießel war der Erzeuger des Bayreuther Tagblattes, bis sich
unter seinen Nachkommen die Zeit änderte, und mit dem neuen
Besitzer etwas anderes und doch Ähnliches entstand und mit*

Unterbrechung bis heute besteht:

DER NORDBAYERISCHE KURIER

Verwendete Quellen

Literatur

J.W. Holle: Geschichte der Stadt Bayreuth, Frankfurt 1981.

Bernd Mayer: Bayreuth a la Carte, Bayreuth 1987.

Bernd Mayer: Bayreuth im 20. Jahrhundert, Bayreuth 1999.

Bernd Mayer: Schnipsel aus der Zeitungsgeschichte- Zur Woche der Zeitung, in: Heimat-Kurier Nr. 9/1996, Nordbayerischer Kurier.

Bernd Mayer: Ein Original mit Stil. Zum hundertsten Geburtstag von Karl Gießel, in: Heimat-Kurier Nr. 3/2000, Nordbayerischer Kurier.

Bernd Mayer: Getreuer Begleiter in den Stürmen der Zeit. Vor 150 Jahren wurde das "Bayreuther Tagblatt" gegründet, in: Heimat-Kurier Nr. 1/2007, Nordbayerischer Kurier.

Karl Müssel: Bayreuth in acht Jahrhunderten, Bayreuth 1993.

Helmut Paulus: Gnade für Bayreuths schwulen Siegfried. Mit einer „Geheimen Reichssache“ bewahrte Hitler Max Lorenz vor dem Gefängnis, in: Heimat-Kurier Nr. 3/2007, Nordbayerischer Kurier.

Gisela und Erhard Peplau: „Das Denkmal an die Gefallenen der beiden Weltkriege in Laineck“, Bayreuth 2011.

Die mecklenburgischen Truppen in Bayern im Sommer 1866, in: Archiv für Landeskunde in den Großherzogtümern Mecklenburg Jahrgang 18 (1868).

Otto Schaidler: Das K.B. 7. Infanterie-Regiment Prinz Leopold, München 1922.

Rainer Trübsbach: Geschichte der Stadt Bayreuth, Bayreuth 1993.

StadtABT, Bayreuther Adressbücher 1820 bis 1976/77.

Archivalien

Barbara Froemel-Feustel: Private Unterlagen der Familien Wolf und Gießel (= StadtABT, Gießel Familie Nr. 1-10)

StadtABT, Häuserkartei Nibelungenstraße 47 (vorher 33), Opernstraße 3 und Schloßberglein 4

StadtABT, Gewerbekartei, Gießel

StadtABT, StV BT Nr. 14197: Gesuch des in Bamberg ansässig gewordenen Buchhändlers Karl Buchner um die Erlaubnis zum Betrieb einer Filialbuchhandlung in Bayreuth (Geschäftsführer Carl Gießel). 1850 - 1852

StadtA.BT, StV BT Nr. 3731: Ansässigmachung des Buchhandlungskommiss August Felix Karl Gießel von Eylau und Verheiratung mit der Tabakfabrikantentochter Pauline Groß von Bamberg. Errichtung einer Filialbuchhandlung in Wunsiedel.

Wiederverheiratung mit der Generalsuperintendententochter Hermine Meyer von Coburg. Wiederverheiratung mit der Generalsuperintendententochter Elise Auguste Mathilde Meyer von Coburg. 1851 - 1865

StadtABT, StV BT Nr. 2390: Hypothekendarlehen der Schegkschen Witwenstiftung für den Kaufmann Friedrich Speckner, HNr. 162 in der Opernstraße [= Opernstraße 3] (spätere Besitzer: Kaufmann M. Harburger; Buchhändler Karl Gießel). 1852 - 1860

StadtABT, StV BT Nr. 2710: Aufruf des Lokalkomitees für Erwerbung des Österleinschen Museums. Erwerb der Sammlung des Buchhändlers Carl Gießel aus dessen Konkursmasse (mit Inventarverzeichnis). 1894, 1912 - 1913

StadtABT, StV BT Nr. 16718: Das Ausverkaufswesen; Totalausverkäufe, Maßregeln gegen unlauteren Wettbewerb. Enthält u.a.: Ausverkaufsliste der Kunsthandlung Karl Gießel, 1926. 1902 – 1930

StadtA Bayreuth, Hist 539, Festgabe zum 50jährigen Jubiläum der Hofbuchhandlung und Buchdruckerei Carl Giessel in Bayreuth Dezember 1905. Druck, 8 S., Abb.

StadtABT, StV BT Nr. 13113: Städtische Forderungen an die im Vergleichsverfahren befindliche Firma "Bayreuther Tagblatt Carl Gießel Buchdruckerei und Zeitungsverlag Bayreuth". 1934

Kirchbücher der Evangelischen Stadtkirchengemeinde Bayreuth. (Archion)